

**Willy Klages**

**Die Geheimorganisationen  
des globalen  
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft  
der  
Antichristen  
von 1536-1569**

**NWO-Sonderheft Nr. 52**



# 2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1536-1569

## NWO-Sonderheft Nr. 52

### Terror der Antichristen von 1536-1569

| <u>Inhaltsverzeichnis</u>   | Seite |
|---|-------|
| Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1536-1569 | 2-94  |
| Hinweise für den Leser<br>Quellen- und Literaturnachweis  | 95-97 |

#### **Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1536-1569**

Den Leib können sie töten, die Seele nicht.  
*Ulrich Zwingli (1484-1531, schweizerischer Reformator)*

#### **1536**

Im Jahre 1536 begann der dritte Krieg (1536-1538) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

Der französisch-schweizerische Reformator Johannes Calvin (1509-1564, floh aus dem katholischen Frankreich nach Straßburg und zog 1536 nach Genf) veröffentlichte im Jahre 1536 sein Buch "Institutio religionis christianae" ("Unterricht in der christlichen Religion").

Im Vorwort dieses Buches schrieb Calvin (x199/128): >>Ich erkannte, daß es eine List des Hofes war, um das Vergießen des Blutes so vieler Glaubenszeugen zu entschuldigen, damit es auch in der Folge erlaubt wäre, sie ungestraft zu ermorden. So überzeugte ich mich, daß mein Stillschweigen ein Verrat an der Wahrheit gewesen wäre.

Das ist es, was mich zu der Herausgabe der Institutio veranlaßt hat. Ich hatte die Absicht, meine Brüder, deren Tod vor Gott köstlich ist, von ungerechter Schmach zu befreien, und da ich die Scheiterhaufen aufrichten sah, wollte ich wenigstens andere Völker zum Mitleid bewegen.<<

Ein Exemplar des Buches "Institutio religionis christianae" schickte Calvin mit folgender Widmung an den französischen König Franz I. (x194/27): >>Ein wahrer König ist, wer anerkennt, daß er sein Reich als Gottes Diener verwaltet. Denn wer nicht herrscht, um Gottes Ehre zu dienen, übt nicht Königsherrschaft, sondern ein Räuberhandwerk aus. ...

Unsere Lehre muß über allen Ruhm der Welt erlauben, von keiner Macht übertroffen, dastehen. Denn sie ist nicht unser, sondern des lebendigen Gottes und Christi, den der Vater eingesetzt hat, auf daß er von Meer zu Meer und von den Flüssen bis an die Enden der Erde herrsche.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Calvin" (x803/745-747): >>Calvin, Johannes (eigentlich Jean Caulvin oder Cauvin), der berühmte Reformator und kirchliche Diktator zu Genf, war zu Noyon in der Picardie am 10. Juli 1509 als Sohn des Procureur-Fiskals und Sekretärs des Bistums, Gérard Calvin, geboren.

Frühzeitig zum geistlichen Stand bestimmt, wurde er, selbst unbemittelt, mit den Kindern ei-

nes Herrn von Mommor in dem Collège de la Marche, später in dem Collège Montaigu, in welchem bald auch Ignaz von Loyola seine Ausbildung empfang, trefflich unterrichtet. Kaum hatte er das 18. Jahr erreicht, als bereits seine Gelehrsamkeit und Einreißende Beredsamkeit ihm nicht nur allgemeine Bewunderung, sondern auch eine Pfarrstelle zu Pont l'Eveque erwarben.

Auf Wunsch seines Vaters wandte er sich in Orléans dem Studium des Rechts mit eiserner Beharrlichkeit und so vorzüglichem Erfolg zu, daß man ihm bei seinem Abgang von da die juristische Doktorwürde anbot. Sodann begab er sich nach Bourges, hörte hier den berühmten Rechtskundigen Andreas Alciatus und erlernte nebenher bei dem Humanisten Volmar die griechische Sprache.

Nach dem Tod seines Vaters (1532) ging er nach Paris, wo er viele den kirchlichen Neuerungen heimlich zugetan fand. Im Verkehr mit solchen scheint schon damals eine Umwandlung in ihm sich angebahnt zu haben. Vielleicht um den die neue Lehre verfolgenden König Franz I. milder zu stimmen, gab Calvin damals das Werk Senecas von der Gnade heraus, doch ohne Erfolg; auch soll er, wenigstens nach Bezas Bericht, 1533 für den Rektor der Universität, Cop von Basel, jene am Fest Allerheiligen wie üblich vor dem König gehaltene Rede ausgearbeitet haben, welche den Vortragenden zur Flucht nötigte.

Aber auch Calvin selbst, welcher nach einem Besuch bei der Königin von Navarra nach Paris zurückgekehrt war, mußte 1534 nach Basel flüchten. Hier gab er (1536) sein oftmals, zuletzt 1559 umgearbeitetes Meisterwerk: "Unterweisung in der christlichen Religion" ("Institutio christianae religionis"), heraus, welchem Buch er eine Dedikation an den König Franz I. voransetzte, worin er eine Widerlegung jener Behauptung darbot, als seien die in Frankreich ihres Glaubens wegen hingerichteten Reformierten als unruhige Köpfe, die Religion und Staat umstürzen wollten, anzusehen.

Dieses Werk enthält in lichtvoller Darstellung ein vollständiges System des christlichen Glaubens, gegründet auf das protestantische Prinzip, daß die Heilige Schrift die alleinige Quelle christlicher Wahrheit sei. Abweichend von Luther, statuierte Calvin im Abendmahl einen geistigen Genuß des Leibes Christi durch den Glauben; in der Lehre von der Gnade und dem freien Willen nahm er eine absolute Vorherbestimmung der Gläubigen zur Seligkeit, der Ungläubigen zur Verdammnis (Prädestinationslehre) an, und in Ansehung der kirchlichen Gebräuche drang er auf gänzliche Abschaffung aller nicht ausdrücklich in der Heiligen Schrift begründeten Zeremonien.

Von Basel begab sich Calvin 1536 auf kurze Zeit an den Hof der Herzogin von Ferrara, mußte aber von da fliehen, besuchte nochmals seine Vaterstadt und gedachte sich dauernd in Straßburg oder Basel niederzulassen. Auf dieser Reise (im August 1536) kam er durch Genf, wo die neue Lehre nach langem Kampf seit einem Jahr durch einen Regierungsbeschluß förmlich eingeführt war.

Die Verkündiger derselben waren hier die beiden Prediger Wilhelm Farel und Peter Viret. Farel lud Calvin ein, in Genf sein Gehilfe zu werden; Calvin weigerte sich anfangs, willfahrte aber dann, als ihm Farel mit dem Fluche Gottes drohte, wenn er sich dem an ihn ergangenen Ruf widersetze. Calvin nahm die Stelle als Prediger und Lehrer der Theologie in Genf an und widmete sich seinem Amt mit der angestrengtesten Tätigkeit.

Er lehrte auf der Kanzel und dem Katheder, richtete in den benachbarten Gegenden das Kirchenwesen ein, schlichtete Streitigkeiten, schrieb außer vielen anderen Schriften einen großen und einen kleinen Katechismus und verfocht in häufigen Disputationen seine Meinungen gegen jeden Angriff mit Hartnäckigkeit und überlegenem Geist.

Sein Anhang bestand vorzugsweise aus eingewanderten französischen Protestanten; diesen stand ein beträchtlicher Teil der eingeborenen Genser als sogenannte Libertiner entgegen, denen die Lehre Calvins zu herb war, und welche als Freunde der Schweizer die freiere Rich-

tung Zwinglis vorgezogen hätten.

Die Erbitterung zwischen beiden Parteien wurde so stark, daß 1538 Calvin und Farel, welche ihren Gegnern das Abendmahl verweigerten, aus Genf verbannt wurden. Calvin begab sich über Basel nach Straßburg. Hier, wo Martin Bucer schon seit zehn Jahren die Reformation befestigt hatte, fand Calvin ehrenvolle Aufnahme, hielt theologische Vorlesungen und gründete eine französisch-reformierte Gemeinde.

Durch Teilnahme am Frankfurter Reichstag 1539, am Religionsgespräch zu Worms 1540 und zu Regensburg 1541 trat er mit Melanchthon in freundschaftliche Beziehungen. Dabei waren aber seine Blicke fortwährend nach Genf gerichtet, woselbst unterdessen Calvins Anhänger die Oberhand im Rat erlangt hatten. Schriftliche Einladungen an denselben führten nicht zum Ziel, da die Straßburger ihn nicht von sich lassen wollten. Erst als im Mai 1541 eine feierliche Gesandtschaft des Genfer Rats und der dortigen Bürgerschaft in Straßburg erschien, trennte sich Calvin von Straßburg.

Im September 1541 kam Calvin in Genf an und legte sogleich dem Rate daselbst seinen Plan zur Verbesserung der Kirchendisziplin vor, der ohne Widerspruch angenommen wurde. Dieser Verordnung gemäß sollten von den Predigern in Vorschlag zu bringende, von der Gemeinde zu bestätigende Älteste bestellt werden, deren zwölf in Gemeinschaft mit sechs Predigern die oberste kirchliche Behörde, das Konsistorium, bildeten. Dieses hatte das Recht, Gesetze zu geben sowie Verächter des Gottesdienstes, sittenlose Personen und Verbreiter heterodoxer Meinungen ohne Rücksicht auf ihren Stand zur Rechenschaft zu ziehen und der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung zu übergeben.

Hierdurch hauptsächlich drückte er der Genfer Reformation einen theokratischen Charakter auf. Jede, auch die bescheidenste Opposition gegen seine Ansichten wurde unterdrückt und die Taten, Mienen und Worte eines jeden Bewohners von Gens streng überwacht. Ein Anführer der Libertiner, Berthelier, Sohn eines Genfer Freiheitsmartyrers, wurde sogar mit fünf Gesinnungsgenossen als Aufrührer enthauptet (1555). Dabei wurden theatralische Aufführungen und Tänze untersagt. Auch die Taufe auf andere als biblische Vornamen und sogar das Tragen deutsch-schweizerischer Trachten wurden verboten, ohne daß sich deshalb die Sitten im mindesten verbessert hätten.

Auch gegen das Hexenwesen wurde unter Calvin mit massenhaften Verbrennungen eingeschritten. Mit gleicher Strenge wurden Schriften und Meinungen, die das geistliche Tribunal verdammt, gerichtet. Jakob Gruet wurde 1547 enthauptet, weil er gottlose Briefe und unsittliche Verse geschrieben, auch die kirchliche Ordnung umzustürzen versucht habe. Wegen Widerspruchs gegen Calvins Prädestinationslehre wurde 1551 Bolsec aus Genf verbannt; das berühmteste Beispiel aber von Calvins Glaubensstyannei ist die Hinrichtung des Spaniers Servet wegen heterodoxer Ansicht über die Trinität 1553.

Diese Mordszene fällt übrigens den Vorurteilen des ganzen Zeitalters zur Last; auch die Lutheraner, sogar Melanchthon, haben die Hinrichtung eine Tat der Gerechtigkeit genannt. Bald nach Servets Tod ward der Antitrinitarier Gribaldo aus Genf verwiesen. Calvins wahrhaft unermessliche Tätigkeit erhielt durch die 1559 von ihm bewirkte Stiftung einer theologischen Akademie in Genf, der ersten reformierten Universität, einen neuen bedeutenden Zuwachs. Theodor Beza, seinem ihm sehr ergebenen Schüler, übertrug er das Rektorat, er selbst wollte nur Professor der Theologie sein.

Aus dieser Pflanzschule gingen die kühnen und geistvollen Männer hervor, welche die reformierte Lehre den kommenden Geschlechtern bewahrten und in andere Länder, zum Teil in weite Ferne trugen.

1549 schon hatte sich Calvin mit den Zürichern (Consensus Tigurinus) über die Abendmahlslehre geeinigt. Diese Vereinbarung fand die Zustimmung der übrigen evangelischen Kirchen der Schweiz, erregte aber den Zorn der Lutheraner, als deren Wortführer Westphal und Heß-

husius in eine erbitterte Polemik mit Calvin gerieten. Calvins schwächerer Körper erlag endlich den ununterbrochenen Anstrengungen und zunehmender Kränklichkeit. Calvin starb am 27. Mai 1564; seine Gattin (er hatte 1540 Idelette von Bures, verwitwete Störder, geheiratet) war 1549, sein einziger Sohn noch früher gestorben.

Calvins bleiche und magere Gesichtszüge mit dem langen, schlichten Bart waren die eines kränklichen Mannes; aus der hohen, reinen Stirn und aus den ernst und scharf blickenden Augen aber sprach ein gelehrter, feiner, fester Geist. Seine Uneigennützigkeit ist vielfach bewundert worden.

Er predigte beinahe täglich, hielt wöchentlich drei theologische Kollegien, versäumte keine Sitzung des Konsistoriums, leitete die Verhandlungen der Predigergesellschaft, erließ juristische und theologische Gutachten, führte die wichtigsten politischen Verhandlungen, verfaßte seine gediegenen Werke, darunter die vortrefflichen Bibelkommentare, und neben diesem allen erstreckte sich sein Briefwechsel nach allen Ländern Europas.

Außer seinen gedruckten Werken bewahren die Genfer und Züricher Bibliotheken als Zeugnisse seiner Tätigkeit an 3.000 handschriftliche Predigten, Abhandlungen etc. Er schrieb, solange er noch die Feder halten konnte, und als ihm die Krankheit dies nicht mehr erlaubte, diktierte er von seinem Lager aus.

An Kenntnis der klassischen Literatur, an Darstellungsgabe und Feinheit des Geistes war Calvin (nach Spittlers Urteil) allen anderen Reformatoren weit überlegen. Seine Gemütsstimmung war meist melancholisch und finster. Sein harter und unbeugsamer Sinn steigerte sich, durch Widerspruch gereizt, bis zu bitterem Hohn und stolzer Verachtung gegen diejenigen, welche sein Scharfsinn durchschaute und sein Geist beherrschte.

Calvins Werke, namentlich seine "Institutio religionis christianae" (zuerst lateinisch 1536, später öfter, auch französisch, am besten von Rob. Stephanus 1559, neuerlich von Tholuck, 2. Auflage, Berlin 1846, herausgegeben) und seine "Commentarii in libros N. T." sind noch heute für die theologische Wissenschaft von Bedeutung. ...<<

In Dänemark, Norwegen und Island wurde im Jahre 1536 das Luthertum zur alleinigen Staatsreligion.

Der Inkaherrscher Manco Capac II. rief im Mai 1536 zum Aufstand gegen die spanischen Eroberer auf.

Nach mehreren Niederlagen zog sich der Inkaherrscher später in die Berge von Vilcabamba zurück. Dort wurde er später von seinen eigenen Männern ermordet.

### **1537**

Jürgen Wullenwewer (um 1492-1537, Bürgermeister von Lübeck, seit 1533 Führer einer lutherisch-demokratischen Partei) wurde im Jahre 1537 als Ketzer zum Tode verurteilt und in Wolfenbüttel hingerichtet.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Jürgen Wullenwewer (x816/-760): >>Wullenwewer, Jürgen, Bürgermeister von Lübeck, hanseatischer Staatsmann, geboren 1492 zu Lübeck, wurde Kaufmann und Führer der demokratisch-protestantisch gesinnten Bürgerschaft und, nachdem er an dem Zug nach Norwegen gegen Christian II. von Dänemark teilgenommen (hatte), 1533 zum Bürgermeister erhoben, in welcher Stellung er sich der reformatorischen Bewegung zugetan, dabei als Feind alles aristokratischen Wesens zeigte und sich namentlich die Aufgabe stellte, die sinkende Macht der Hanse durch Unterjochung der Dänen und Ausbreitung der Demokratie und des Protestantismus unter der Hegemonie Lübecks als Beherrscherin der Ostsee wieder zu heben.

Ein Volksaufstand brachte die Vertreter der Patrizierherrschaft aus dem Rat, worauf Graf Christoph von Oldenburg mit der lübischen Flotte und einem Landheer 1534 die Unternehmungen gegen Dänemark begann. Als der Krieg gegen Dänemark indes eine ungünstige Wendung nahm, begab sich Wullenwewer selbst nach Seeland. In seiner Abwesenheit gelangte in

Lübeck die aristokratische Partei wieder zu Macht und Einfluß.

Zwar siegte seine Beredsamkeit auf einem Hansetag zu Lübeck, so daß die Fortführung des dänischen Krieges beschlossen wurde; während er ... abwesend war, lief in Lübeck ein kaiserliches ... (Schreiben) des Reichskammergerichtes zu Speyer vom 7. Juni 1535 ein, welches die Stadt mit der Reichsacht bedrohte, wenn nicht binnen 45 Tagen die alte aristokratische Verfassung wiederhergestellt sein werde.

Dies geschah auch im August 1535. Wullenwewer legte hierauf nach seiner Rückkehr am 26. August seine Würde nieder. Als er bald darauf mit Erlaubnis des Lübecker Rats nach dem Land Hadeln (Landschaft an der Nordseeküste) reisen wollte, um dort einen Haufen herrenloser Knechte zu werben und nach Dänemark zum Entsatz des in Kopenhagen belagerten Herzogs Albrecht von Mecklenburg zu führen, wurde er von dem Erzbischof Christoph von Bremen verhaftet und dessen Bruder, dem Herzog Heinrich dem jüngeren von Braunschweig, einem erklärten Feinde des Luthertums, überliefert, welcher ihn zu Steinbrück bei Wolfenbüttel gefangen hielt.

Die Folter erpreßte ihm die widersinnigsten Selbstanklagen, wie: er habe Lübeck demokratisch machen und ein Wiedertäuferreich gründen, den Norden aber unter seine Anhänger ... teilen wollen, während er in Briefen an seinen Bruder in Hamburg seine Unschuld beteuerte. Auf dem Tollenstein bei Wolfenbüttel wurde öffentliches Gericht über Wullenwewer gehalten und er am 24. September 1537 zur Strafe des Vierteilens verurteilt, welche der Herzog in die des Schwertes verwandelte. Diese wurde am 29. September 1537 an ihm vollzogen; sein Leichnam wurde gevierteilt und aufs Rad gelegt.<<

Der Reformator Johannes Calvin schrieb im Jahre 1537 über das Verhältnis der Christen zur Obrigkeit (x235/292): >>... Fürsten und Stadthäupter dürfen also nicht vergessen, wessen Diener sie sind, wenn sie ihres Amtes walten, und sollen nichts tun, was eines Dieners und Statthalters Gottes unwürdig ist. Ihre vornehme Sorge soll sein, die öffentliche Gestalt der Religion in ihrer echten Reinheit zu erhalten, das Leben des Volkes durch gute Gesetze zu lenken und für Wohlergehen und Frieden ihrer Untertanen sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Hause zu sorgen. ...

Die Pflichten des Untertanen wiederum bestehen nicht nur darin, die Oberen zu ehren und zu verehren, sondern auch, deren Heil- und Wohlergehen im Gebet dem Herrn anzuempfehlen, sich freiwillig ihrer Autorität zu unterstellen, ihren Gesetzen und Verfassungen zu gehorchen und die ihnen zukommenden und von ihnen auferlegten Lasten nicht zu verweigern, als da sind: Steuern, Zölle, Abgaben, Dienstleistungen, Beitreibungen und ähnliches.

Allein wir schulden nicht nur der Obrigkeit, die ihre Macht nach dem Recht und gemäß ihren Pflichten ausübt, jeden Gehorsam, sondern müssen auch jene Oberen ertragen, die auf Tyrannenart ihre Macht mißbrauchen, bis wir durch die gesetzliche Ordnung von ihrem Joch befreit werden. Denn so wie ein guter Fürst ein Zeugnis göttlicher Güte für das Heil der Menschen ist, so ist ein schlechter und gewalttätiger Fürst eine Geißel Gottes, um die Sünden des Volkes zu strafen.

Es soll jedenfalls ganz allgemein für gewiß gehalten werden, daß die Gewalt beider von Gott selbst verliehen wurde und daß wir ihnen nicht Widerstand leisten können, ohne dem Willen Gottes zu widerstehen.

Indessen muß immer eine Ausnahme gelten, wenn man vom schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit spricht: ...

Und wenn sie uns etwas befehlen, was gegen den Herrn gerichtet ist, so sollen wir uns nicht darum kümmern, sondern vielmehr jenen Grundsatz der Schrift befolgen, der da lautet: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen." ...<<

Im Jahre 1537 stellte Papst Paul III. in dem Edikt "Sublimis Deus" erstmalig offiziell klar, daß es sich bei der indigenen Bevölkerung der Neuen Welt um "wahre Menschen" bzw. menschl-

che Geschöpfe handelt.

Nach der Eroberung Perus entwickelte sich im Jahre 1537 ein Streit zwischen Diego de Almagro (1475-1538) und Hernando Pizarro über die Befehls- und Gesetzgebungsberechtigung in den eroberten Gebieten.

### **1538**

Der Auswandereranteil der Frauen in Lateinamerika betrug im Jahre 1538 nur etwa 10 Prozent und stieg in den folgenden Jahrzehnten auf rund 25 Prozent.

#### **Auswanderung nach Lateinamerika**

Im 16. Jahrhundert wanderten etwa 200.000 bis 300.000 europäische Kolonisten nach Lateinamerika aus. Etwa 95 Prozent der Kolonisten (vom niederen Adligen bis zum einfachen Handwerker) stammten damals aus Kastilien. Ungefähr 3 Prozent waren Portugiesen, Italiener und Deutsche), die Ausnahmegenehmigungen der Casa de Contratación erhielten. Die spanischen Juden, Mauren, Zigeuner und Ketzer (Protestanten) durften grundsätzlich nicht in der "Neuen Welt" siedeln.

Infolge des Frauenmangels stieg die Anzahl der Mestizen (Kinder aus Verbindungen von männlichen Weißen und weiblichen Ureinwohnerinnen) enorm an. Die ständige Zunahme der Mischlingsbevölkerung führte zwangsläufig zur Abnahme der "reinblütigen" Spanier. Nicht wenige Kolonisten nahmen afrikanische und einheimische Frauen mit Gewalt.

Um die Christianisierung und Hispanisierung der neuen Untertanen zu fördern, erlaubte die spanische Krone bereits seit 1501 Mischehen zwischen Spaniern und Ureinwohnern. Die Beziehungen zwischen Spaniern und Afrikanern sowie die Verbindungen von Ureinwohnern und Afrikanern wurden gesellschaftlich nicht akzeptiert. Die Urbevölkerung und Mischlinge (Mestizen und Mulatten) erhielten zunächst keine kirchlichen Ämter. Auch die später in Lateinamerika geborenen Spanier besetzten meistens nur untere Positionen als Priester und Missionare.

Die lateinamerikanische Bevölkerung bestand später größtenteils aus folgenden ethnischen Gruppen:

Kreolen (Weiße altspanischer Abstammung) als Oberschicht,

Mestizen (Spanier und Ureinwohnerinnen),

Ureinwohner,

Schwarze,

Mulatten (Schwarze und Weiße),

Zambos (Schwarze und Ureinwohner).

Anfang des 19. Jahrhunderts bildeten die Mestizen und Mulatten die Bevölkerungsmehrheit in Lateinamerika.

Da die ehemaligen Geschäftspartner Francisco Pizarro und Diego de Almagro ihre langen Streitigkeiten um die Kriegsbeute nicht friedlich lösen konnten, wurde der Streit gewaltsam beendet. Es kam im April 1538 auf der Andenhochebene vor Cuzco zur Schlacht. Almagros Truppen wurden besiegt und Almagro wurde gefangengenommen. Hernando Pizarro ließ Almagro schließlich im Juli 1538 eigenmächtig hinrichten.

### **1539**

Brandenburg schloß sich im Jahre 1539 der Reformation an.

Hernando Pizarro reiste im Jahre 1539 nach Spanien, um sich wegen Almagros Hinrichtung zu rechtfertigen. Er wurde später wegen seiner willkürlichen Handlungen zu unbegrenzter Haft verurteilt und interniert.

Der spanische Dominikaner Francisco de Vitoria erklärte an der Universität Salamanca in den Jahren 1539/40 während seiner Vorlesungen über "gerechte und ungerechte Kriege" (x194/-134): >>>Ein Grund des gerechten Krieges ist nicht die Verschiedenheit der Religion. ...

Kein Grund des gerechten Krieges ist die Erweiterung der Herrschaft. ...

Der eigene Ruhm oder jeder andere Vorteil des Fürsten ist kein gerechter Grund zum Krieg. ... Der einzige und allein feststehende gerechte Grund, einen Krieg zu führen, ist das erlittene Unrecht. ...

Zur Kriegserklärung genügt nicht ein Unrecht jeder Art und Größe, ... denn es ist im Leben auch sonst weder üblich noch natürlich, für jede beliebige Schuld grausame Strafen zu verhängen wie den Tod oder die Verbannung oder die Vermögenseinziehung. ...<<

Vitoria erläuterte während seiner Vorlesungen an der Universität Salamanca auch den völkerrechtlichen Status der neuerobernten spanischen Gebiete und die kolonialetischen Folgen (x242/170): >>... Wenn die Eingeborenen also Sklaven waren, durften die Spanier auch die Herrschaft über sie beanspruchen.

Dagegen wird aber nun geltend gemacht, daß sie doch (vorher) im ungestörten Besitz ihrer Güter waren. ... Also muß man sie bis zum Beweis des Gegenteils als Eigentümer betrachten und darf sie nicht aus ihrem Besitz vertreiben. ...

Ich behaupte, daß nichts die Eingeborenen hindert, rechtmäßige Herren zu sein. Es steht nämlich fest, daß sie tatsächlich nicht der geistigen Fähigkeiten ermangeln, sondern in ihrer Weise vernünftig handeln. ...

Der Papst (hat) keine zeitliche Gewalt über diese Eingeborenen, so wenig wie über andere Ungläubige. ...

Aus dem Gesagten wird klar, daß die Spanier bei ihrer ersten Fahrt in die Länder der Eingeborenen keinerlei Rechte besaßen, deren Gebiete in Besitz zu nehmen. ...<<

Francisco de Vitoria (1483-1546, katholischer Theologe und Völkerrechtler sowie Begründer der Spanischen Spätscholastik) galt damals als das personifizierte "Gewissen Spaniens" und zählt heute zu den Begründern der modernen Völkerrechtswissenschaft.

Gonzalo Pizarro überquerte im Jahre 1539 die Anden und erreichte die Quellflüsse des Amazonas.

## **1540**

Der Adel erhielt im Jahre 1540 in Brandenburg das Recht des "Bauernlegens" (die nicht selten gewaltsame Einziehung von Bauernhöfen, um den Grundherren die Möglichkeit zur Zusammenlegung von mehreren Höfen zu Kleingütern oder für die Schaffung von größeren Feldern und Weiden zu geben).

Papst Paul III. bestätigte am 27. September 1540 den durch Ignatius von Loyola (1491-1556) im Jahre 1534 gegründeten Jesuitenorden (Societas Jesu = Gesellschaft Jesu).

In der Bestätigung des Papstes hieß es (x244/607-608): >>Wir haben neulich vernommen, daß unsere geliebten Söhne Ignatius von Loyola, Peter Faber, Jakob Laynez sowie Claudius Jayus, Paschasius Broet und Franz Xavier, ferner Alphons Salmeron, Simon Rodriguez, Johannes Coduri und Niklaus von Bobadilla, ... vom Heiligen Geist, wie man frommer Weise glaubt, ergriffen, schon vor längerer Zeit, von verschiedenen Gegenden der Welt herkommend, sich vereinigt und im geschlossenen Verband ... ihr Leben für immer in Unseres Herrn Jesu und Unseren sowie Unserer Nachfolger Dienst gestellt und nun schon mehrere Jahre löblich im Weinberg des Herrn gearbeitet haben ...

Ihre Regel ist folgende: "Wer in unserer Gesellschaft, die wir mit dem Namen Jesu ausgezeichnet wissen wollen, unter der Fahne des Kreuzes für Gott kämpfen und dem Herrn allein und dem römischen Papst, seinem Stellvertreter auf Erden, dienen will, der soll zunächst das feierliche Gelübde steter Keuschheit ablegen, dann aber sich vorhalten, daß er ein Glied der Gesellschaft ist, die – hauptsächlich zur Förderung der Seelen im christlichen Leben und in christlicher Lehre sowie zur Verbreitung des Glaubens durch öffentliche Predigt, den Dienst am Worte Gottes, geistliche Übungen und Werke der Barmherzigkeit, vornehmlich aber durch den Unterricht der Kinder und Ungelehrten im Christentum und dadurch, daß sie die Beichte der Christgläubigen hört – vor allem geistlichen Trost spenden will: ...

Das Recht zu befehlen hat einzig der Vorsteher. Es sollen alle Genossen wissen, ... daß die ganze Gesellschaft und ihre einzelnen Mitglieder in treuem Gehorsam gegen unsern hochheiligen Herrn, den Papst, und die andern römischen Bischöfe, die ihm folgen, für Gott kämpft. Und wenn auch im Evangelium gelehrt wird und wir aus dem rechten Glauben erkennen und fest bekennen, daß alle Christgläubigen dem römischen Bischof als dem Haupt und Christi Stellvertreter untertan sind, so haben wir es doch ... zur Verleugnung unseres Willens für sehr zweckmäßig erachtet, daß jeder Einzelne von uns außer durch jenes gemeinsame Band sich noch durch ein besonderes Gelübde verpflichte, daß er jeden Befehl, den der jetzige römische Bischof und alle andern zu ihrer Zeit geben und zur Förderung der Seelen und zur Verbreitung des Glaubens dient und jede Aufgabe, zu der er ausgesandt wird, ohne alle Ausflucht und Entschuldigung, soviel an ihm liegt, zu erfüllen gehalten ist, mag er nun zu den Türken geschickt werden oder zu irgendwelchen andern Ungläubigen, selbst wenn sie in den Indien genannten Gegenden leben, oder zu Ketzern, wer sie auch sind, oder zu Schismatikern oder zu Gläubigen jeder Art."

Wir genehmigen, bestätigen und segnen und bekräftigen mit der Stärke beständiger Festigkeit durch gegenwärtige Urkunde kraft apostolischer Autorität alle die vorgenannten Bestimmungen und nehmen die Genossen selbst unter Unseren und dieses heiligen Apostolischen Stuhles Schutz.<<

In den Ordensregeln der Gesellschaft Jesu hieß es (x213/80, x247/95): >>Wer in unserer Gesellschaft, die wir mit dem Namen Jesu bezeichnet wissen wollen, unter dem Banner des Kreuzes Kriegsdienste leisten und allein dem Herrn und Seinem Statthalter auf Erden, dem römischen Bischof, dienen will, soll nächst dem feierlichen Gelübde steter Keuschheit sich vor Augen halten, daß er einer Gesellschaft angehört, die hauptsächlich dazu gegründet ist, auf Förderung der Seelen in christlichem Leben und christlicher Lehre und auf Ausbreitung des Glaubens durch öffentliche Predigt und Dienst am Worte Gottes, durch geistliche Übungen und Werke der Liebe und namentlich der Unterweisung der Knaben und Ungelehrten im Christentum sowie geistige Tröstung der Christgläubigen beim Beichtehören vorzüglich hinzuarbeiten.

Jeder einzelne soll geloben, bei allem, was er zur Beobachtung dieser unserer Regel tut, dem Vorgesetzten der Gesellschaft gehorsam zu sein. ...<<

>>... Jeder einzelne ist verpflichtet, alles, was der jetzige römische Bischof und alle folgenden zu ihrer Zeit befehlen, ohne Weigerung und Entschuldigung auf der Stelle und nach besten Kräften auszuführen – sei es zur Befestigung der Seelen und zur Ausführung des Glaubens, sei es, daß er uns in irgendeine Provinz schicken will; mag er uns zu den Türken schicken oder zu anderen Ungläubigen, selbst wenn sie in Indien lebten. ...

Wir haben es auch als günstig erachtet, festzusetzen, daß niemand in die Gesellschaft aufgenommen wird, der nicht lange und gründlich geprüft worden ist. Wenn er sich aber eindeutig als weise in Christi und in der christlichen Lehre und Reinheit des christlichen Lebens erweist, dann wird er zum Kriegsdienst Jesu zugelassen.<<

Ignatius von Loyola forderte von den "Soldaten Christi" geistliche Übungen, Erziehung und Seelsorge sowie bedingungslosen Gehorsam, Aufgabe des eigenen Willens und den Verzicht auf die eigene Urteilsfähigkeit (x199/142-143): >>... In den Klöstern war es längst üblich, daß fromme Mönche durch eine bis ins Einzelne gehende Gewissenserforschung und durch sinnliche Betrachtung (Meditation) ihre Seele übten und erzogen, damit sie sich völliger und williger dem Dienste Gottes weihe. Es gab auch mancherlei Anleitungen zu solchen geistlichen Übungen (exercitia spiritualia). Die Exerzitien des Ignatius jedoch übertreffen alle diese Übungen durch ihre mächtige Wirkung auf die Seelen.

Worin liegt das Geheimnis dieser Wirkung? Ignatius versteht es in besonderem Maße, die Seele des Meditierenden zu fesseln und sie zu dem Ziele hinzuführen, das ihm als das oberste

Ziel des religiösen Lebens erschien: zur bedingungslosen Aufgabe des Eigenwillens.

Dabei nimmt er bei jedem Schritt seiner Übungen die sinnliche Phantasie, das Gewissen und den Willen des Meditierenden in gleicher Weise in Anspruch. Diese drei: spanisch-südliche Phantasie, mittelalterlich mönchischer Gewissensernst und soldatische Willenskraft und Zucht waren ja im Charakter des Ignatius selbst in eigentümlicher Weise verbunden; aus diesen drei Elementen schuf er darum auch das psychologische Meisterwerk seiner Exerzitien.

Die jesuitischen Exerzitien erstrecken sich über 30 Tage. An jedem Tage werden 4 einstündige Übungen gehalten; dazu kommt eine Meditation in der Nachtzeit. Nicht nur Mönche, auch Laien nehmen an diesen Übungen teil, die übrigens heute meist in verkürzter Form stattfinden. Jede Betrachtung einer biblischen Geschichte beginnt damit, daß sich der Betrachtende Ort, Personen und alle Umstände des biblischen Ereignisses mit solcher Lebendigkeit vergegenwärtigt, als sei er unmittelbarer Zeuge.

Nicht nur die Anschauung, alle 5 Sinne sollen dienen, daß der Betrachtende die religiösen Gegenstände recht lebhaftig und gegenwärtig fühle. Hat er z.B. sich mit dem Bewußtsein seiner Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit durchdrungen, so stellt er sich die Hölle vor und braucht seine 5 Sinne, um sich mit allen ihren Qualen innerlich zu erfüllen.

"Ich schaue mit den Augen der Einbildungskraft jene gewaltigen Feuergluten und die Seelen wie in brennenden Leibern eingeschlossen.

Ich höre mit den Ohren Weinen, Geheul, Geschrei, Lästerungen gegen Christus unseren Herrn und gegen alle Heiligen.

Ich rieche mit dem Geruchssinn Rauch, Schwefel, Unrat und faulende Dinge.

Ich koste mit dem Geschmacksinn bittere Dinge wie Tränen, Traurigkeit und den Wurm des Gewissens.

Ich fühle mit dem Tastsinn, wie nämlich die Feuergluten die Seelen erfassen und brennen."

... Der Jesuit soll nicht ein Asket werden, auch nicht in beschaulicher Zurückgezogenheit von der Welt sein Leben dem Gebet widmen, sondern er soll wirken, und zwar mit allen Mitteln und Waffen des Geistes und des Wortes. Darum wurde das theologische Studium von Anfang an im Orden gepflegt; aber auch anderen wissenschaftlichen Arbeiten widmeten sich die Jesuiten.

Ihr Hauptinteresse aber galt der Erziehung und der Seelsorge, weil sie dadurch am stärksten auf die Menschen einzuwirken vermochten. Dabei bemühten sie sich vor allem um die hochgestellten Kreise, in erster Linie um die Fürsten, in der richtigen Erkenntnis, daß wenn sie diese für den römisch-katholischen Glauben gewonnen und gegen die Ketzler aufgestachelt hatten, das Volk ihnen folgen würde. Die Jesuitenschulen waren besonders fortschrittlich und gut geleitet, und viele junge Adlige und Fürstensöhne wurden in ihnen erzogen. Waren diese dann erwachsen, so hörten sie weiterhin als gelehrige Schüler auf die Ratschläge und Forderungen der Jesuitenväter.

Vor allem aber suchten die Jesuiten als Beichtväter Einfluß zu gewinnen und nutzten diesen Einfluß aus, um in allen Ländern die Fürsten und Mächtigen für den Kampf gegen die protestantische Ketzerei zu gewinnen.

... Von den drei mönchischen Gelübden, Armut, Keuschheit und Gehorsam, galt Ignatius das Gebot des Gehorsams als das höchste. Und zwar forderte er von den Ordensmitgliedern nicht nur die Aufgabe des eigenen Willens, sondern auch den Verzicht auf das eigene Urteil.

"Lassen wir uns von den anderen Orden ruhig übertreffen in Fasten, Wachen und aller Kasteiung, die sie gemäß ihren Regeln in heiliger Absicht beobachten!

Ich aber will, daß die Diener Gottes in unserer Gesellschaft sich durch den reinen und vollen Gehorsam auszeichnen, nämlich durch aufrichtigen Verzicht auf ihren eigenen Willen und Verleugnung des eigenen Urteils.

Wer sich Gott ganz hingeben will, der muß außer dem Willen auch die Vernunft hinopfern; er

muß nicht nur im Wollen, sondern auch im Denken mit seinem Vorgesetzten völlig eins werden und sein Urteil dem des Oberen dergestalt unterwerfen, daß der fromme Wille die Intelligenz ganz und gar beugt.

Damit wir völlig mit der katholischen Kirche übereinstimmen, sind wir verpflichtet, wenn Sie, was unsern Augen weiß erscheint, für schwarz erklärt, dies als schwarz zu bezeichnen.

Ich muß mich stets ganz in die Hand Gottes und in die Hand dessen geben, der nach seinem Wissen Seine Stelle einnimmt. Ich muß wünschen, daß mein Vorgesetzter mich nötige, mein eignes Urteil aufzugeben, meinen Geist zu unterwerfen. In den Händen meines Vorgesetzten muß ich sein wie weiches Wachs; er muß alles von mir verlangen können, was ihm gefällt.

Ich muß mich als einen Leichnam (daher stammt das Wort "Kadavergehorsam") ohne Verstand und Willen ansehen, muß sein wie eine Masse, die sich widerstandslos nach Belieben fortschaffen läßt."

Diese Aufgabe des Eigenwillens ist freilich ein Opfer – einmal aber vollzogen, macht sie das Leben bequem. Denn der Jesuit verzichtet damit auf die eigene Gewissensentscheidung; die Verantwortung liegt nach seiner Auffassung allein beim Vorgesetzten:

"Eine der reichen Tröstungen des Klosterlebens besteht in der Gewißheit, daß wir beim Gehorchen keine Fehler begehen können. Wohl kann der Vorgesetzte, indem er dies oder jenes befiehlt, einen Fehler begehen; aber du bist sicher nicht zu fehlen, solange du gehorchst, weil Gott nichts weiter von dir verlangt als die genaue Ausführung dessen, was dir befohlen wird.

Kannst du in der Beziehung klar Rechenschaft ablegen, so wirst du vollkommen freigesprochen. Ob das, was du getan, das Rechte war, fragt man dich nicht, sondern deinen Vorgesetzten."<<

Loyola erteilte den "Soldaten Christi" den Auftrag, die Lutheraner mit ihren eigenen erfolgreichen Mitteln zu bekämpfen (x247/95): >>Die Neuerer verstehen es, ihre falsche Lehre mündgerecht zu machen und dem Fassungsvermögen der Menge anzupassen, indem sie ihre Lehre vor den Augen und in den Schulen verkünden und zugleich kurze Broschüren unter das Volk werfen, die von vielen verstanden und verkraftet werden können. ...

Somit wäre die Errichtung von Schulen der Gesellschaft hauptsächlich an den Punkten, wo sich ein guter Zulauf von Schülern erwarten läßt, das beste Mittel, um der Kirche in ihrer bedrängten Lage zu Hilfe zu kommen. ...

Wenn zur Lehre das gute Beispiel kommt und jeder Schein von Habsucht vermieden wird, ließe sich der stärkste Angriffsgrund der Neuerer entkräften, nämlich der Hinweis auf das unfromme Leben und die Unwissenheit der katholischen Kirchendiener. ...

Auch scheint es zweckmäßig, daß die Unsrigen zur Abwehr einige Verteidigungs- und Erbauungsschriften herausgeben, und zwar kurz- und gutgeschriebene, damit sie schnell zur Stelle sind und von vielen gekauft werden können. Damit ließe sich nicht nur dem Übel abhelfen, das die Gegner durch ihre Schriften anrichten, sondern es wäre sogleich etwas zur Massenverbreitung der gesunden Lehre getan, wenn man bescheiden, aber lebendig die Irrgänge der Neuerer aufdeckt.<<

Horst Deckert berichtete später in seinem Internet-Blog "https://www.offenbarung.de ..." über den Schwur der Jesuiten (x989/...): >> ... **Der Schwur der Jesuiten**

Ich (Name des zukünftigen Mitglieds der Jesuiten), **werde jetzt**, in der Gegenwart des allmächtigen Gottes, der gebenedeiten Jungfrau Maria, des gesegneten Erzengels Michael, des seligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus und all der Heiligen und heiligen, himmlischen Heerscharen und zu dir, meinem geistlichen Vater, dem oberen General der Vereinigung Jesu, gegründet durch den Heiligen Ignatius von Loyola, in dem Pontifikalamt von Paul III. und fortgesetzt bis zum jetzigen, hervorgebracht durch den Leib der Jungfrau, der Gebärmutter Gottes und dem Stab Jesu Christi, erklären und schwören, daß seine Heiligkeit, der Papst, Christi stellvertretender Vize-Regent ist; und er ist das wahre und einzi-

ge Haupt der katholischen und universellen Kirche über die ganze Erde; und daß aufgrund des Schlüssels zum Binden und Lösen, der seiner Heiligkeit durch meinen Erlöser Jesus Christus, gegeben ist, er die Macht hat, ketzerische Könige, Prinzen, Staaten, Republiken und Regierungen aus dem Amt abzusetzen, die alle illegal sind ohne seine heilige Bestätigung, und daß sie mit Sicherheit vernichtet werden mögen.

Weiter erkläre ich, daß ich allen oder irgendwelchen Vertretern deiner Heiligkeit an jedem Platz, wo immer ich sein werde, helfen und beistehen und sie beraten und mein äußerstes tun will, um die ketzerischen protestantischen oder freiheitlichen Lehren auf rechtmäßige Art und Weise oder auch anders auszurotten, und alle von ihnen beanspruchte Macht zu zerstören.

Ich verspreche und erkläre auch, daß ich nichtsdestoweniger darauf verzichte, irgendeine ketzerische Religion anzunehmen, um die Interessen der Mutterkirche auszubreiten und alle Pläne ihrer Vertreter geheim und vertraulich zu halten, und wenn sie mir von Zeit zu Zeit Instruktionen geben mögen, sie nicht direkt oder indirekt bekanntzugeben durch Wort oder Schrift oder welche Umstände auch immer; sondern alles auszuführen, das du, mein geistlicher Vater, mir vorschlägst, aufträgst oder offenbarst ...

Weiter verspreche ich, daß ich keine eigene Meinung oder eigenen Willen haben will oder irgendeinen geistigen Vorbehalt, was auch immer, selbst als eine Leiche oder ein Kadaver, sondern bereitwillig jedem einzelnen Befehl gehorche, den ich von meinem Obersten in der Armee des Papstes und Jesus Christus empfangen mag. Daß ich zu jedem Teil der Erde gehen werde, wo auch immer, ohne zu murren, und in allen Dingen unterwürfig sein will, wie auch immer es mir übertragen wird ...

Außerdem verspreche ich, daß ich, wenn sich Gelegenheit bietet, unbarmherzig den Krieg erkläre und geheim oder offen gegen alle Ketzer, Protestanten und Liberale vorgehe, wie es mir zu tun befohlen ist, um sie mit Stumpf und Stiel auszurotten und sie von der Erdoberfläche verschwinden zu lassen; und ich will weder vor Alter, gesellschaftlicher Stellung noch irgendwelchen Umständen halt machen.

Ich werde sie hängen, verbrennen, verwüsten, kochen, enthaupten, erwürgen und diese Ketzer lebendig vergraben, die Bäuche der Frauen aufschlitzen und die Köpfe ihrer Kinder gegen die Wand schlagen, nur um ihre verfluchte Brut für immer zu vernichten. Und wenn ich sie nicht öffentlich umbringen kann, so werde ich das mit einem vergifteten Kelch, dem Galgen, dem Dolch oder der bleiernen Kugel heimlich tun, ungeachtet der Ehre, des Ranges, der Würde oder der Autorität der Person bzw. Personen, die sie innehaben; egal, wie sie in der Öffentlichkeit oder im privaten Leben gestellt sein mögen.

Ich werde so handeln, wie und wann immer mir von irgendeinem Agenten des Papstes oder Oberhaupt der Bruderschaft des heiligen Glaubens der Gesellschaft Jesu befohlen wird."

Quellen: 1. Prof. Dr. Walter Veith, Kapstadt; 2. Ausschnitt aus dem "Schwur der höchsten Weihe" der Jesuiten, aufgeschrieben im Verzeichnis des Kongresses der Vereinigten Staaten von Amerika (House Bill 1523, Contested election case of Eugene C. Bonniwell, against Thos. S. Butler, February 15, 1913, pp. 3.215-16)

### **Wie finden Sie das Managementmodell der Jesuiten?**

Der spanische Ex-Jesuit Dr. Alberto Rivera schreibt in "Die Heiligen Väter": Nun werden Sie die "Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden" (Offenbarung 17,5) in all ihrer politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht kennenlernen. Als ich ein vereidigter Jesuit war, wurde uns die Wahrheit über beide, die Nazi- und kommunistische Partei erzählt. Ich lernte, warum Millionen wehrloser Juden in den Tod gestürzt wurden. Drei Jahre lang wurde ich von einem brillanten deutschen Jesuiten, Augustin Cardinal Bea, unterrichtet, der uns streng geheime Informationen gab, die nie in Geschichtsbüchern erscheinen werden.

Die meisten großen protestantischen Lehrer, wie Wyclif, Calvin, Wesley, Finney, Moody, Spurgeon, und viele andere glaubten (auch Luther), daß die römisch-katholische Institution

die "Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden" sei. Die Offenbarung in der Bibel beschreibt in Kapitel 17 nicht das alte Babylon, sondern den Vatikan in den heutigen Tagen! Kein anderes religiöses System in der Welt nennt sich selbst "Mutter". Sogar ihre Farben sind in der Bibel beschrieben, "scharlach" und "purpur", Symbole der Autorität. Kein anderes religiöses System hat die Kräfte: politisch und religiös. Die "Mutter der Greuel" hat viele Kinder ... Sie wurden von Satan durch den Vatikan erschaffen und unterhalten, um Tod und Elend über Millionen von Menschen zu bringen. Das ist eines der am strengsten gehüteten Geheimnisse moderner Zeit."

"... Weil das große römische Imperium zerfiel, wechselten die Cäsaren ihre Kleidung und zogen sich religiöse Kostüme an; aber ihr satanisches, religiöses System blieb. Sie gaben ihren alten Göttern neue Namen. Jupiter wurde der Apostel Petrus, Venus die Jungfrau Maria usw. Wegen der schweren Christenverfolgung funktionierte die wahre Gemeinde Christi seit dem Jahre 60 n. Chr. nur im Untergrund (Katakomben).

"... Ignatius von Loyola (1491-1556). Er war der Erfinder der "Gesellschaft Jesu" = Societas Jesu (S. J.), des Jesuiten- Ordens. Er gründete auch die "Illuminati" (= Erleuchteten) und wurde der erste Jesuiten-General. Dank der Unterstützung der römisch-katholischen Institution wurde er 1622 zum Heiligen gemacht (Denkmal in der Kirche Del Gesu in Rom). Er war ein satanisches Genie und baute eine Armee spezieller Priester auf, die völlig der Disziplin und Ordnung untertan waren. Sie haben Kriege gestartet, Könige und Präsidenten ermorden lassen (z.B. Abraham Lincoln) und werden alles tun, um Leben oder Ruf dessen zu vernichten, der es wagt, ihnen im Wege zu stehen.

Die Jesuiten waren aus fast allen Nationen hinausgeworfen worden, mit Ausnahme der USA, wo sie sehr aktiv sind in der Politik, der US-Einwanderung usw. Ihre Aufgabe ist es, jedermann so weit zu bringen, daß sie auf ihre Knie fallen, um den Papst als den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden anzuerkennen und sich völlig seiner Macht zu unterwerfen. Der Jesuiten-General ist bekannt als der "Schwarze Papst". er regiert in Wirklichkeit den Vatikan hinter den Szenen; und Satan leitet den schwarzen Papst.

Die meisten Bücher über die Jesuiten sind entweder vermißt, verbrannt oder werden nicht mehr gedruckt. Nicht nur Bücher, sondern auch Ex-Jesuitenpriester sind entweder spurlos verschwunden oder tot. Waren bzw. sind die Jesuiten auch im 20. Jahrhundert tätig? ... Was Sie jetzt lesen werden, wird Ihnen die Haare zu Berge stehen lassen! ...

In der spanischen Presse wurde am Todestag Hitlers eine Begräbnisrede in der Presse veröffentlicht: "Adolf Hitler, ein Sohn der katholischen Kirche starb als "Verteidiger des Christentums". Es ist verständlich, daß keine Trauerworte über seinen Tod gefunden werden können, weil es viele gibt, die sein Leben verherrlichen. Über seinen sterblichen Überresten stand eine siegreiche moralische Figur. Mit der Palme der Märtyrer gibt Gott Hitler den Sieger-Lorbeerkranz."

Dies war eine Verlautbarung des Vatikan via Madrid. Hat sich die Mutter aller Greuel jemals vor der Welt oder den Juden entschuldigt? Nein, sie wird es nie tun. Der Vatikan anerkannte Israel bis heute nicht als Staat. Der Preis für eine Anerkennung wäre die Besitznahme Jerusalems durch den Vatikan.

Gott helfe uns, sollten die USA ein Konkordat mit dem Vatikan unterschreiben! Verhandlungen sind im Gange. Die religiöse Maschine dieser Zeit ist sehr alt ..." "Ein Bindeglied ist heute gefunden, nämlich im Obelisk, der eine viereckige Säule ist, die in die 4 Himmelsrichtungen weist. Auf der Spitze befindet sich eine Pyramide. Diese repräsentiert eine Kombination von religiöser und politisch-weltlicher Macht. Der Obelisk befindet sich in Ägypten, in den USA (Washingtonmonument) und im Vatikan. Für die Freimaurer, die Jesuiten und Illuminati steht es als geheimes Symbol für "Eine-Welt-Regierung".<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Geschichte der "Jesuiten" vom 16. bis zum 17. Jahrhundert (x809/206-210): >>Jesuiten (Gesellschaft Jesu), geistlicher Orden, der, gestiftet im alleinigen Interesse der päpstlichen Allgewalt, bald eine welthistorische Bedeutung wie kaum ein anderer Orden zu erlangen wußte.

Der Stifter der Gesellschaft, Ignaz von Loyola, nannte, weil er einst in einer Vision gesehen (hatte), wie Gott der Vater Jesu den besonderen Schutz des Ordens übertrug, denselben die "Kompanie Jesu"; ihre Mitglieder fügten zu den drei Mönchsgelübden noch das vierte, "ihr Leben dem beständigen Dienst Christi und der Päpste zu widmen, unter dem Kreuzesbanner Kriegsdienste zu leisten, nur dem Herrn und dem römischen Oberpriester, als dessen irdischem Stellvertreter, zu dienen, so daß, was immer der gegenwärtige Papst und seine Nachfolger in Sachen des Heils der Seele und der Verbreitung des Glaubens ihnen befehlen, und in welche Länder immer er sie entsenden möge, sie ohne jegliche Zögerung und Entschuldigung sogleich, soweit es in ihren Kräften liege, Folge zu leisten gehalten sein wollten".

In einem Zeitpunkt, da alle Welt dem Papst den Gehorsam aufkündigte, legte sich ihm also hier ein aus schwärmerisch-phantastischen Anfängen rasch zum Stadium weltkluger Berechnung fortgeschrittener Orden unbedingt zu Füßen. Kein Wunder, wenn ihn schon am 27. September 1540 Papst Paul III. bestätigte und Julius III. seine Vorrechte in ausgedehntester Weise erweiterte.

Die Jesuiten wurden mit den Rechten der Bettelmönche und der Weltgeistlichen zugleich ausgestattet, mit ihren Gütern von aller weltlichen Gerichtsbarkeit und Besteuerung, auch von bischöflicher Abhängigkeit befreit und hatten demnach außer ihrem Ordensobern und dem Papst keinen Herrn anzuerkennen; sie erhielten die Befugnis, alle Priesterfunktionen, sogar während eines Interdikts, zu verrichten, von allen Kirchenstrafen und Sünden eigenmächtig loszusprechen, die Gelübde der Laien in andere gute Werke zu verwandeln, von Fastengeboten, von Abwartung der kanonischen Stunden, vom Gebrauch des Breviers sich selbst zu dispensieren sowie überall Kirchen und Güter zu erwerben und Ordenshäuser anzulegen.

Dazu erhielt ihr General neben einer unumschränkten Gewalt über alle Ordensglieder die Befugnis, sie ... überallhin (zu) entsenden, sie allerwärts als Lehrer der Theologie anstellen und mit akademischen Würden bekleiden zu können.

Organisation des Jesuitenordens.

In den Konstitutionen und der darauf beruhenden gesellschaftlichen Gliederung des Ordens charakterisiert sich aufs sprechendste die schon im Stifter zu bemerkende Verbindung überspanntester Schwärmerei und raffiniertester Berechnung. Religiös-sittliche Motive und politische Kunst und Klugheit haben zusammengewirkt, um eine mannigfaltig verzweigte, aber einheitliche Ordensregel zu schaffen und der Gesellschaft jene einzigartige Organisation zu geben, welche einem aus festen Ringen gefügten Panzer gleicht, der seinen Träger wehrhaft macht, schützt und zugleich elastisch genug ist, um ihm jegliche Bewegung zu gestatten.

Wille, Einsicht und Gewissen der ganzen Gesellschaft werden daher in der Hand des Generals zu einem gefügigen Werkzeug, welches keinem Befehl versagt. Etwa 500mal kommen die Konstitutionen darauf zurück, daß jeder im General Christus selbst sehen müsse, wie überhaupt dem alten Soldaten, welcher den Orden gestiftet hatte, die Subordination als das Geheimnis aller Machtentfaltung, als die Seele aller Tugend galt. "Ein jeder sei überzeugt, daß diejenigen, welche unter dem Gehorsam leben, von der göttlichen Vorsehung durch Vermittlung ihrer Vorgesetzten sich ebenso bewegen und regieren lassen müssen, wie wenn sie ein Leichnam wären".

Innerhalb des durch die Konstitution gezogenen Spielraums schaltet der General souverän, so daß der Einzelne, nicht aber die Gesellschaft in seine Hand gegeben ist. Durch die Provinziale gewählt und nur dem Papst verpflichtet, setzt er alle höheren Beamten ein und ab, verfügt über den Rang und die Wirksamkeit der Mitglieder, handhabt die vom heiligen Stuhl erhalte-

nen Privilegien, Gerechtsame und Konstitutionen, welche er ohne weitere Rechenschaft schärfen, mindern, widerrufen kann, und übt überhaupt volle Regierungs- und Jurisdiktionsgewalt aus.

Er hat in den vier Beisitzern (Assistenten) gleichsam genossenschaftliche Anwälte, welche ihn bei schwierigen Geschäften durch Rat und Tat unterstützen, aber auch beobachten und, wenn er trotz der von dem Warner (Zensor, Admonitor) ausgehenden Abmahnung bei Mißgriffen oder den Ordensregeln zuwiderlaufendem Leben verharret, vor den Generalkonvent kommen lassen und hier ... Absetzung oder noch strengere Strafe beantragen dürfen.

Ähnlich dem General, welcher ihn ernennt, übt der Provinzial in seinem ... Kreis die gleichfalls von Beisitzern und dem Warner gezügelte Amtsgewalt aus, untersucht jährlich einmal sorgfältig den Stand des Bezirkes, überwacht auf Hochschulen und in Kollegien Lehrer und Schüler und beschränkt hochbetagte oder für wissenschaftliche Tätigkeit nicht befähigte Ordensglieder auf den Beichtstuhl.

Dem Provinzial unmittelbar untergeordnet sind die Vorsteher der Profeßhäuser (Superioren) ... Die gleichfalls von Räten und Mahnern umgebenen Rektoren oder Vorsteher der Kollegien leiten die wissenschaftliche Tätigkeit und den Schulbetrieb des Ordens. Ein geregelter Briefwechsel verknüpft alle Gebiete und vermittelt alle Gesellschaftsbeziehungen. Wöchentlich einmal stellen die Rektoren und Vorsteher der Profeßhäuser dem Provinzial Bericht ab, worauf jeden Monat Bescheid erteilt wird. Sämtliche Provinziale in Europa schreiben dem General monatlich einmal, die Rektoren und Hausvorsteher alle drei Monate.

Die Beamtenkontrolle wird so geführt, daß der General nicht nur im Besitz vollständiger Kataloge ist, worin die einzelnen Ordensglieder nach Namen, Alter, Studien, Beschäftigungen, geistiger Befähigung charakterisiert sind, sondern auch über die Entwicklung und Bewährung aller Arbeiter beständig auf dem Laufenden gehalten und dadurch in den Stand gesetzt wird, für jeden Posten sofort den geeigneten Mann zu ersehen. Aus den einlaufenden zahllosen Einzelberichten geht der jährlich ... in lateinischer Sprache abgefaßte Generalbericht über den Stand der Provinz hervor.

Den untersten Grad des Ordens bilden die Novizen, welche der von einem Gehilfen unterstützte Novizenmeister im Probehaus beaufsichtigt und leitet. Zwanzig Tage lang dauert die Gastzeit, binnen welcher man den Fremdling vorläufig beobachtet und durch bestimmte vom Prüfer (Examinator) gestellte Fragen zu erforschen trachtet.

Für den Zugelassenen, der vor allem körperlich gesund und geistig befähigt sein muß, beginnt nun die Probezeit (Noviziat).

Die von 4 Uhr morgens bis 9 Uhr abends genau bestimmte Tagesordnung der Novizen umfaßt eine ... Monotonie von düsteren Andachtsübungen, niederen Dienstleistungen, phantastischer Lektüre und herber Selbstqual, ganz dazu gemacht, alle gesunde Eigenart zu brechen und die geistige Verschrobenheit zu vollenden, die den jungen Mann ins Novizenhaus geführt hat. Nach zweijähriger Probezeit tritt der Novize mit feierlichem Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams als Koadjutor (Amtsgehilfe) der Gesellschaft bei, deren Zwecke er von nun an tätig fördert, ohne noch die innersten Triebfedern des großen Maschinenwerkes selbst zu kennen.

Seine Gelübde binden ihn, nicht aber den Orden, welcher einen Mißliebigen ohne weiteres entlassen darf. Es gibt geistliche Koadjutoren, welche den Jugendunterricht besorgen oder auch im Beichtstuhl und auf der Kanzel wirken, und weltliche Koadjutoren, welche als Verwalter, Diener, Köche, Handarbeiter für die physischen Bedürfnisse des Ordens sorgen und ohne bestimmte Erlaubnis nicht einmal lesen und schreiben lernen dürfen.

Nur wer ... in einem Ordenskollegium fünf Jahre lang sich mit allgemein wissenschaftlichen Fächern beschäftigt, dieselben dann weitere fünf Jahre lang als Lehrer vorgetragen, hierauf ungefähr ebenso lange Theologie studiert und schließlich noch ein Jahr auf Wiederholung der

Noviziatsübungen verwendet hat, empfängt die Priesterweihe und findet entweder Verwendung als geistlicher Koadjutor oder Aufnahme in die Zahl der Professoren von vier Gelübden. Diese allein verwalten die höchsten Ämter, wählen aus ihrer Mitte den Großmeister und erscheinen auf den, freilich selten genug, in Rom abgehaltenen Generalkapiteln.

Hinsichtlich des Vermögens galt früher der Unterschied, daß die Professorenhäuser von milden Gaben lebten, die Kollegien und Novizenhäuser aber gemeinschaftliche Einkünfte erwerben durften.

Inneres Ordensleben.

Das innere Ordensleben charakterisiert sich besonders nach den vier Seiten der häuslichen Zucht, des Gottesdienstes, des Unterrichts und des Missionswesens. Die Hausregel oder Tagesordnung strebt das Aufgehen aller individuellen Triebe und Kräfte im Gesamtinteresse an. Obenan steht die Pflicht, gegenüber den Befehlen der Oberen dem eigenen Willen zu entsagen.

Niedrige, oft den Sinnen widerwärtige Geschäfte muß man so lange betreiben, bis die ursprüngliche Abneigung besiegt ist, für jeden Brief die Erlaubnis des Oberen nachsuchen, alle Falten und Geheimnisse des Herzens, alle Fehler und Gebrechen nicht nur im Beichtstuhl enthüllen, sondern auch außerhalb desselben, wenn sie an einem Mitbruder entdeckt werden, ohne Säumnis berichten, endlich zweimal des Tages sein Gewissen prüfen.

Der kategorische Imperativ des blinden Gehorsams erreicht dadurch seinen Höhepunkt, daß der Vorgesetzte kraft der gegebenen Vollmacht im Namen Jesu Christi dem Untergebenen selbst eine Handlung aufgeben kann, welche dessen eigenes sittliches Gefühl oder Urteil mißbilligt. Die Selbstüberwindung gegenüber den Banden des Blutes fordert Aufgeben der angeborenen Naturgefühle; von Vater, Mutter, Verwandten spricht schon der Novize als von solchen, die er nicht mehr hat. Nicht weniger soll die Eifersüchtelei der Nationalität in dem Kreis der Brüderschaft verschwinden, daher Gespräche über politische Gegenstände verboten sind. Jedes Mitglied soll nach Kräften Engelsreinheit des Geistes und Leibes erstreben, Auge, Ohr und Zunge mit anhaltender Sorgfalt bewachen.

Gang, Schritt, Gestikulation, Stimme, Haltung sind dem Jesuiten genau vorgeschrieben. Er wandelt im langen schwarzen Gewand und Mantel, mit einer schwarzen viereckigen Mütze oder dem flachbodigen Krempehut angetan; sein Haupt darf er nicht frei bewegen, sondern muß es mit leichter Beugung nach vorn tragen; die Augen sollen den Boden suchen und nur den unteren Teil des Gesichts des Angeredeten fixieren.

Auch auf etwaigen Wanderungen soll der Jesuit sich unaufhörlich in den Ordenskreis hinein-denken und in bestimmten Fristen vorgeschriebene Reisegebete wiederholen. Die Armut soll als eine eiserne Ordensmauer geliebt und in aller Reinheit geübt werden.

Niemand soll irgendwie Eigentum haben, jedermann mit dem geringsten Hausgerät und Bedarf zufrieden und, im Fall Not oder Gebot es fordern, bereit sein, das Brot von Tür zu Tür zu erbetteln, auch nicht Lohn und Almosen nehmen für geistliche Handlungen, als Messe, Beichte, Predigt, Unterricht. So wenigstens lauten die Konstitutionen, die freilich durch päpstliche Eingriffe gerade auf diesem Punkt verhängnisvolle Änderungen erfuhren, in deren Folge der Jesuitenorden bald über unzählige Reichtümer gebot und in allen Ländern Handels- und Bankgeschäfte betrieb.

Gottesdienst, Predigt und Seelsorge sind streng an die Überlieferung der römisch-katholischen Kirchenlehre gebunden; doch verschmähten die jesuitischen Theologen nicht, wo es die Erreichung ihres Hauptzwecks, Bekämpfung des Protestantismus und seiner Dogmatik, galt, auch unter Anwendung von ... (pragmatischen) Reflexionen die Seelen möglichst zu gewöhnen, ihr Heil auf dem Weg der Beichte und der verdienstlichen Werke zu suchen.

Während sie in der Verfolgung dieses Zieles die Lehren von der Gnade und Vorherbestimmung einer rein rationalistischen Kritik unterwarfen, huldigten sie auf anderen Gebieten zu-

gleich der krassesten Phantastik (Schwärmerei) und trieben namentlich als fruchtbares Prinzip alles sinnlich-übersinnlichen Aberglaubens den Marienkultus auf die Spitze.

Dieser letztere überwucherte bald in seiner rohesten, geschmacklosesten und anstößigsten Form den ganzen Gottesdienst. Ein stehendes Thema in ihren Predigten und Erbauungsbüchern wurde es, daß es schwer sei, durch Christus, dagegen leicht, durch Maria selig zu werden. Aber auch sonst fand aller Heiligen-, Bilder- und Reliquiendienst die eifrigste Unterstützung, Fortbildung und Verbreitung unter den Jesuiten.

Sie produzierten Wundergeschichten, Talismane und Fetische in Menge und suchten auf diesem Weg die Phantasie des Volkes zu beschäftigen und einzunehmen. Nichts wurde verabsäumt, um neben der schlagfertigen Frömmigkeit, welche jede Kapitulation mit dem Feind verschmähte, den religiösen Sinn an die Interessen des Ordens zu knüpfen. Für diesen bringt man am Beginn des Jahres, Monats, der Woche ein besonderes Meßopfer dar; die Wohltäter und Gönner finden in Gebeten und Messen dankbares Gedächtnis, kein wichtiges, der römisch-katholischen Kirche und Bruderschaft günstiges Ereignis bleibt ohne gottesdienstliche Feier.

Das ganze Räderwerk der mannigfaltig abgestuften Kultusangelegenheiten ist durch bestimmte Vorschriften geregelt. Den Übergang von dem stillen Gebet zu dem öffentlichen Gottesdienst bildet die unter dem Namen der geistlichen Übungen künstlich gegliederte Andacht. Den methodisch-didaktischen Leitfaden gewährt Loyola "Geistliches Übungsbüchlein" ("Exercitia Spirituali") ...

Es enthält eine nach vier Wochen, der religiös-geistlichen Dienstzeit, geordnete förmliche Anweisung zur Prüfung des eigenen Gewissens und zum Beten, ganz dazu angetan, alle Willensfreiheit gänzlich niederzuschlagen und einen teils schwärmerisch fiebernden, teils leidenden Gemütszustand zu erzeugen, der jeden Eindruck des brüderschaftlichen Geistes duldet und den letzten Tropfen individuellen Blutes freudig der geistlichen Kelter überläßt.

Diese geistlichen Übungen konnten um so weniger ihre Wirksamkeit verfehlen, je planmäßiger das wissenschaftlich-pädagogische Element von dem Orden entwickelt und für praktische Endergebnisse benutzt wurde.

Wollte man den Siegesgang der Reformation aufhalten, so erschien vor allem wirksamste Konkurrenz auf dem Gebiet des Unterrichts notwendig. Von Anfang an hat daher der Orden sein Augenmerk auf die Erziehung und Bildung der heranreifenden Generationen gerichtet und das Gelübde des Jugendunterrichts in seine Ordensregel aufgenommen.

Um möglichst viele Zöglinge zu gewinnen, wurde der Unterricht möglichst wohlfeil, im Prinzip sogar unentgeltlich erteilt, und zwar den Kindern aller Stände. Abgesehen aber war es besonders auf Söhne aus besseren Ständen und talentvolle Köpfe, und der allbestimmende, die ganze pädagogische Betriebsamkeit leitende Gedanke war der Ordenszweck.

Hatte bei der Wiederaufnahme des Studiums des klassischen Altertums in Italien und Deutschland teils die ästhetisch-sprachliche, teils die kritisch-historische Seite das Übergewicht erhalten, so trat in den Jesuitenschulen der Humanismus, seinem geschichtlichen Charakter geradezu entgegen, in den Dienst des römisch-mittelalterlichen Kirchentums. Freilich war es fast ausschließlich das Lateinische, nicht das Griechische, was die Gesellschaft pflegte. War doch das Latein zugleich Kirchen- und Gelehrtensprache des ganzen Abendlandes.

Als solche paßte es vortrefflich zu den römischen Tendenzen des Ordens: die nationale Bildung wurde überall zurückgedrängt und die katholische Theologie unumschränkte Königin der Wissenschaften. Die Ausbildung einer schlagfertigen Geistlichkeit und einer von Ehrfurcht vor dem priesterlichen Stand erfüllten, unterwürfigen Laienschaft, dies ist das Ziel aller Lehranstalten.

Ihre Grenzen und Befugnisse, ihre Hilfsbücher, Arbeits- und Mußbestunden, Strafen und Belohnungen etc., alles ist durch feste Vorschriften gegen Ungewißheit oder Willkür sicherge-

stellt. Selbst in Dingen, welche nicht dem Glauben und der Frömmigkeit angehören, soll jeder Lehrer, auf eigenes Urteil verzichtend, die Ansichten bewährter Meister und die Gebräuche katholischer Schulen darlegen.

So wurden Aristoteles auf philosophischem, Hieronymus auf exegetischem, Thomas auf dogmatischem Gebiet Vorbilder des großen Gedankenregenten in Rom, für dessen Dienst sie erzogen wurden. Der unter dem General Aquaviva 1584 ausgearbeitete Studienplan lehnte sich so eng an humanistische Vorbilder, wie die Schulordnung des evangelischen Straßburgers J. Sturm, ... an, daß er von der spanischen Inquisition getadelt und vom Papst Sixtus V. verworfen wurde. Erst eine zweite Bearbeitung von 1599 erlangte wirkliche Geltung. ...

Allenthalben suchte man den freieren Gebrauch der gewonnenen Kenntnisse und rhetorisch-dialektische Gewandtheit zu erzielen. Diesem Zweck dienten namentlich die sogenannten akademischen Vereine, in welchen die Zöglinge unter der Vorsteherschaft eines Lehrers und nach ihren verschiedenen Stufen als Grammatiker, Humanisten, Rhetoriker, Philosophen, Theologen Aufgaben in mündlicher und schriftlicher Rede behandelten, Vorträge hielten und beurteilten, Sätze verteidigten und angriffen etc.

Als Zuchtmittel gebrauchte man vorwiegend Ehrgeiz und Eitelkeit und führte nach den Kenntnissen und Sitten bestimmte Klassenplätze sowie Prämien ein. Auch hier hatte jeder Schüler seinen Nebenbuhler und in ihm zugleich seinen Aufseher und Denunzianten. Auf Wetteifer beruhte die ganze Disziplin. So erhielt der Orden nach und nach einen Stamm von Zöglingen, welchen in den meisten katholischen Ländern die Leitung des Unterrichts zufiel, und die dabei einer religiös-körperschaftlichen Richtung folgten, deren Endergebnisse weniger der Wissenschaft als dem kirchlichen Leben förderlich werden mußten.

Der letzte Hebel des wachsenden Einflusses des Jesuitenordens war endlich der, daß er die Mission oder Heidenbekehrung in den Bereich seiner Tätigkeit zog. Dies hatte schon in dem ursprünglichen Gedanken Loyolas gelegen, und in dem Mitbegründer des Ordens, Franz Xaver erstand ihm einer der größten und erfolgreichsten, Heidenmissionäre, die das Christentum aufzuweisen hat.

Aber auch auf dem im äußersten Notfall betretenen Weg der den Deckmantel des Glaubenseifers umwerfenden Eroberung oder einer schlaun Handelspolitik haben die Jesuiten in Ost- und Westindien, in Japan wie in China und Abessinien dem Christentum und ihrer Gesellschaft Tausende von Anhängern gewonnen.

Dabei wandte man alle erdenklichen Mittel und Künste der Bekehrung an, verschmolz althergebrachte Vorstellungen und Gebräuche mit christlich-katholischen Begriffen und Gewohnheiten, bahnte sich in Ostindien bald als christlicher Brahmane zu den Großen, bald als Freiheit verkündender Apostel zu den unterdrückten Volksmassen den Weg, trat in Japan als Lehrer und Vollstrecker eines strengen Sittengesetzes den wollüstiger Trägheit sich hingebenden Priestern entgegen, ... gewann in China durch Meßkunst und Sterndeuterei Eingang und Ansehen, übernahm im spanischen Südamerika die Anwaltschaft der unterdrückten Eingeborenen, handhabte gelegentlich auch das christliche Gebot der Bruderliebe durch Kampf wider Sklaverei und Gründung des ... Jesuitenstaates Paraguay.

Nach dem Tode des Stifters zählte die Gesellschaft über 1.000 Mitglieder: unter welchen sich jedoch nur 35 Professoren befanden, 100 Wohnsitze (Häuser) und 14 Provinzen, von welchen 7 von der Pyrenäischen Halbinsel, wo sie sich am schnellsten ausbreitete, und den spanisch-portugiesischen Kolonien kamen.

Andere und unter den folgenden Generalen neu hinzukommende Provinzen verteilen sich über Italien, Frankreich, Ober- und Niederdeutschland. Die Mittelpunkte der jesuitischen Wirksamkeit, die Kollegien, gingen, zumal da man überdies das Andenken der freigebigen Gönner durch Messen und Prunkfeste ehrte, meist aus freiwilligen Gaben und Schenkungen hervor. So stifteten z.B. Kaiser Karl V. zu Palermo, der Bruder desselben, König Ferdinand, zu Prag,

Wien und Innsbruck Kollegien ...

In Spanien wurde das 1542 gegründete Kollegium zu Saragossa im Lauf der Zeit die Mutteranstalt von 25 anderen Kollegien. In Portugal, wo die Gesellschaft an dem König Johann III. den ersten freigebigen Gönner und an dem Enkel desselben, Sebastian (gestorben 1578), einen untertänigen Schüler gewann, dienten die Kollegien zu Lissabon, Evora, Oporto, Braga und Coimbra als Stützen und Werkstätten einer wahrhaft theokratischen Macht (Gottesherrschaft), der nicht nur Glaube und Wissenschaft, sondern auch Leben und Sitten des portugiesischen Volkes gehorchten.

In Italien bildete das ... zu Rom gestiftete Kollegium (1551) den Mittelpunkt, von welchem aus auf 120 Pflanzschulen eingewirkt wurde. ... In Frankreich blühten um den Anfang des 17. Jahrhunderts 35 reiche Kollegien.

In Deutschland breitete sich der Jesuitenorden von drei Zentralpunkten, Ingolstadt, Wien und Köln, aus. Nachdem die Gesellschaft mit Beihilfe der bayerischen Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V. durch die gelehrten Brüder Jay, Salmeron und Canisius auf der Universität Ingolstadt steigendes Ansehen erworben und daselbst ein Kollegium gegründet hatte (1556), wurden auch in München (1559), Dillingen (1563) und Augsburg (1579) Filialanstalten errichtet und der höhere wie der untere Schulunterricht in die Hand genommen, indes Wien, wo Canisius ein rasch aufblühendes Kollegium (1551) stiftete, den Weg nach Prag (1556), Olmütz, Brünn in Mähren (1561), Tyrnau in Ungarn (1561), Graz in Steiermark, Innsbruck und Hall in Tirol bahnte.

Von Köln aus, wo der Orden zuerst das akademische Kollegium der drei Kronen (1556) und bald die gesamte Universität unter seine Aufsicht brachte, entstanden Pflanzungen in Trier (1561), Mainz (1561), Speyer, Aschaffenburg und Würzburg, ferner in Antwerpen, Löwen, St.-Omer, Cambrai und Tournai.

Auch in dem von Polen abhängigen Preußen siedelten sich die Jesuiten zu Braunsberg an, wo ihnen Bischof Hosius von Ermland ein Kollegium stiftete (1565), und fanden bald danach auch Eintritt in Posen, Pultusk, dem livländischen Riga und Wilna (1570). Dagegen blieben Rußland, Norddeutschland, Skandinavien und Großbritannien dem Orden nach kurzen Schwankungen verschlossen.

Überall ging das Hauptbestreben des Ordens dahin, dem Protestantismus Gebiete wieder zu entreißen, die er früher erobert hatte. ...

1616 zählte der Orden 39 Provinzen, 1.593 Mitglieder, 803 Häuser, darunter (waren) 15 Professhäuser, 467 Kollegien, 63 Missionen, 165 Residenzen und 136 Seminare. ...

Nachdem die Jesuiten sich schon in Portugal unter den Königen Johann III. und Sebastian in politische Händel gemischt hatten und nach des letzteren Tod die Hauptursache gewesen waren, daß dieses Reich der spanischen Krone überliefert wurde, gerieten sie auch in Verdacht, in Frankreich an der Ermordung Heinrichs III. teilgenommen zu haben.

Wegen des Mordversuches ... auf Heinrich IV. wurden sie 1594 feierlich aus Frankreich verbannt, allein schon 1603 gestattete ihnen derselbe König wieder die Rückkehr. Der Teilnahme an der Ermordung ... konnte man sie nicht überführen; das Buch des Jesuiten Mariana, welches den Fürstenmord verteidigt, halfen sie selbst mit verdammten, und durch Schmeicheleien gegen die Höfe sowie vorzüglich durch eine raffinierte, auf die Schwächen der Vornehmen berechnete beichtväterliche Praxis wußten sie sich in dem Besitz der Macht zu erhalten.

So beherrschten sie vom Beichtstuhl aus nicht bloß die Bourbonen bis auf Ludwig XV., sondern errangen womöglich noch größere Erfolge in Deutschland, wo die Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. ganz unter ihrem Einfluß standen, und wo sie im Dreißigjährigen Krieg die Seele der Liga waren. Durch den Pater Lamormain wurde der Sturz Wallensteins herbeigeführt und das schwankende Bayern in der Bundesgenossenschaft mit Österreich erhalten.

Unterdessen traf sie in Frankreich ein empfindlicher Schlag ... Man tadelte laut ihr theatri-

ches Unterrichtswesen, die Seichtigkeit ihrer Lehrart, die kasuistische Gewissenlosigkeit ihrer Moral, und die Roheit ihres Ordensegoismus wurde ... gezeißelt. Dazu kamen die unsittlichen Mittel, welche sie bei ihren Heidenbekehrungen anwandten, ihre Unverträglichkeit gegenüber den übrigen Missionären, die offene Widersetzlichkeit, die sie aus der Ferne, in Amerika, China, Indien, sogar dem römischen Stuhl gegenüber entfalteten, der Handelsgeist, der ihre Unternehmungen charakterisierte, teilweise auch ihr anstößiger Lebenswandel.

Aus einigen italienischen Städten wurden sie wegen verbotenen Umganges mit dem weiblichen Geschlecht fortgewiesen. Ihre Gewinnsucht aber trat am unverhohlenen an ihren Missionsplätzen hervor, indem sie daselbst zu ihrer Bereicherung nicht bloß die Triebfedern der Spekulation, sondern auch der Überlistung in Bewegung setzten. ...<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über die Ziele des Jesuitenordens (x1.001/18-20): >>... **Der Geist des Ordens**

"Wir sollten nicht vergessen", schreibt der Jesuit Rouquette, "daß, historisch gesehen, der "Ultramontanismus" ("streng papstgesinnte Katholizismus") bis heute die praktische Bestätigung des "Universalismus" gewesen ist. ... Dieser notwendige Universalismus wäre ein leeres Wort, würde er nicht in einen praktischen Zusammenhang oder Gehorsam des Christentums münden: dieses war der Grund, weshalb Ignatius wollte, daß seine Mannen dem Papst zur Verfügung stehen ... und Verfechter der katholischen Einheit sein sollten, Einheit, die nur durch erfolgreiche Unterordnung unter den Statthalter Christi sichergestellt werden kann."

"Die Jesuiten wollten diesen monarchischen Absolutismus (unbeschränkten Herrschaftsanspruch) in der römischen Kirche durchsetzen und sie behielten ihn in der bürgerlichen Gesellschaft bei, da sie die Herrscher als weltliche Repräsentanten des Heiligen Vaters, des wahren Hauptes des Christentums, anzusehen hatten; solange jene Monarchen ihrem gemeinsamen Herrn gegenüber völlig unterwürfig waren, waren die Jesuiten deren treueste Unterstützer. Wenn andernfalls diese Fürsten rebellierten, fanden sie in den Jesuiten ihre ärgsten Feinde.

In Europa wußte die Kurie, daß sie, wo auch immer es Roms Interessen erforderlich machten, daß sich das Volk gegen seinen König erhebt, oder wenn diese weltlichen Fürsten für die Kirche unangenehme Entscheidungen getroffen hatten, Fähigere, Raffiniertere oder Wagemutigere außerhalb der Gesellschaft Jesu nicht finden würde zum Zwecke der Intrige, Propaganda oder gar offenen Rebellion."

An dem Geist der "Übungen" haben wir gesehen wie der Gründer dieser Kompanie in seiner allzu simplen Wundergläubigkeit, Kirchengnuzucht, und seiner Vorstellung von Unterordnung im Allgemeinen, hinter seiner Zeit zurück war. Die "Satzungen" und "Übungen", Grundlagen dieses Systems, lassen uns diesbezüglich nicht im Zweifel.

Was immer seine Schüler sagen würden - gerade heute, wo die modernen Auffassungen zu diesem Thema völlig auseinander gehen - nimmt Gehorsam einen ganz besonderen Platz ein, genau genommen den zweifellos ersten, faßt man die Ordensregeln einmal zusammen. Folliet mag behaupten, darin nichts weiter als "religiösen", für jede Kongregation (religiöse Gemeinschaft mit lebenslänglichen Gelübden) notwendigen "Gehorsam" zu sehen; Hw. P. Rouquette schreibt kühn:

"Weit entfernt von einer Einengung des Menschen, ist dieser intelligente und bereitwillige Gehorsam Freiheit in ihrer höchsten Form ... eine Befreiung von den eigenen Fesseln ..."; man muß nur jene Texte lesen, um das extreme, wenn nicht sogar widerwärtige Wesen dieser den Jesuiten auferlegten Unterordnung von Seele und Geist zu erkennen, der sie zu stets willigen Instrumenten unter der Kontrolle ihrer Oberen machenden, und noch viel mehr, von den frühesten Anfängen des Ordens an, zu den natürlichen Feinden jeglicher Art von Freiheit.

Das berühmte "perinde ac cadaver" (wie eine Leiche) kann laut Folliet in sämtlicher "spiritueller Literatur" und sogar im Osten, in der "Verfassung" der Assassinen (eines einst von den schiitischen Ismaeliten abgespaltenen Geheimbundes, der seine Ziele auch mit Mordanschlä-

gen durchzusetzen suchte) gefunden werden; die Jesuiten sollen als ein "jedem Impuls gehorchendes Personal"; "als Wachskugel, die in jede Richtung geformt und geweitet werden kann; als kleines nach Belieben gehobenes und bewegtes Kruzifix" unter der Kontrolle ihrer Oberen sein; nichtsdestoweniger sind diese hübschen Formulierungen sehr aufschlußreich.

Anmerkungen und Erklärungen vom Schöpfer dieses Ordens lassen uns ohne jeden Zweifel über ihre wahre Bedeutung. Überdies müssen unter den Jesuiten nicht nur der Wille, sondern auch das logische Denken und sogar moralische Bedenken der ureigenen Tugend des Gehorsams, der laut Borgia "der stärkste Schutzwall der Gesellschaft" ist, geopfert werden.

"Laßt uns überzeugt sein, daß alles gut und richtig ist, wenn es der Obere befiehlt", schrieb Loyola. Und nochmals: "Selbst wenn Euch Gott ein Tier ohne Verstand als Meister gäbe, werdet Ihr nicht zögern, ihm, als Meister und Führer, zu gehorchen, weil Gott es so verfügt hat."

Und etwas noch Besseres: der Jesuit hat in seinem Oberen keinen fehlbaren (nicht gegen Irrtümer, Fehler gefeiten) Menschen, sondern Christus selbst zu sehen. J. Huber (Johann Nepomuk Huber, Philosoph und theologischer Schriftsteller, 1830-1879), Professor für katholische Theologie in München und Verfasser eines der bedeutendsten Werke über die Jesuiten, schrieb: "Wie man bemerkt haben will, kommen die Constitutionen (Satzungen) wohl 500mal darauf zurück, daß man im General Christus sehen müsse."

Die derart oft als jener der Armee ähnlich angesehene Disziplin des Ordens ist also nichts mit der Realität Vergleichbares. "Der militärische Gehorsam deckt sich mit dem jesuitischen noch nicht, der letztere ist viel umfassender, denn er nimmt immer und ungeteilt den ganzen Menschen in Anspruch und fordert dann nicht bloß, wie der erstere, nur die äußere Tat, sondern auch das Opfer des Willens und die Suspension (Ausschaltung) des eigenen Urteils." ...

Ignatius selbst schrieb in seinem Brief an die portugiesischen Jesuiten: " ... und wenn die Kirche, was unserem Auge weiß erscheint, als schwarz definiert, so sind wir verpflichtet, es für schwarz zu erklären."

Solcherart sind die einst von Hw. P. Rouquette gepriesene "Freiheit in ihrer höchsten Form" und "die Befreiung von den eigenen Fesseln". In der Tat ist der Jesuit wirklich von sich befreit, da er völlig seinen Meistern unterworfen ist; jeglicher Zweifel oder Skrupel würde ihm als Sünde unterstellt.

Bei Böhmer ist zu lesen:

"In den Ergänzungen zu den "Satzungen" werden die Oberen angewiesen, die Novizen (die zu prüfenden Ordensneulinge), so wie es Gott mit Abraham tat, anzuweisen, offensichtlich Kriminelles unter Beweis zu stellen; doch habe man diese Versuchungen einander der Stärke des jeweils anderen anzupassen. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was die Folgen einer solchen Erziehung sein könnten." ...

Das von Höhen und Tiefen geprägte Leben des Ordens - es gab nicht ein Land, aus dem er nicht ausgewiesen wurde - zeugt davon, daß diese Gefahren von allen Regierungen, sogar den katholischsten, erkannt wurden. Durch die Einbindung derart blind ihrer Sache hingeebener Männer in die Katechese unter den höheren Schichten wurde die Kompanie - Verfechter des Universalismus, deshalb Ultramontanismus - unweigerlich als Bedrohung der weltlichen Obrigkeit angesehen, da sich die Tätigkeit des Ordens, einfach durch die Tatsache seiner Berufung, mehr und mehr der Politik zuwandte.

Parallel dazu entwickelte sich unter seinen Mitgliedern das, was wir den jesuitischen Geist nennen.

Nichtsdestotrotz vernachlässigte der von den Bedürfnissen der In- und Auslands-Missionen erfüllte Gründer nie die Geschicklichkeit. Er schrieb in seinen "Sententiae asceticae": "Eine kluge Achtsamkeit zusammen mit einer mittelmäßigen Keuschheit ist besser als eine größere Heiligkeit gepaart mit einer weniger vollkommenen Geschicklichkeit. Ein guter Seelenjäger

muß vieles übersehen, als verstände er es nicht. Ist er aber einmal Herr des Willens geworden, dann kann er den Lehrling der Tugend leiten, wohin er nur immer will. Die Menschen werden durch zeitweiliges Interesse ganz aufgesogen, so daß wir mit ihnen nicht zu deutlich über ihre Seelen sprechen müssen: es wäre Mäuse fangen ohne Speck."

Selbst die gewünschte Haltung der Söhne Loyolas wurde eindeutig festgelegt: "Man hat den Kopf leicht gesenkt zu halten, ohne ihn nach links oder rechts zu neigen; man hat nicht aufzuschauen und wenn man mit jemandem spricht, soll man ihm nicht geradewegs in die Augen sehen, gleichsam um ihn indirekt zu sehen. ..."

Loyolas Amtsnachfolger behielten diese Lehre gut in Erinnerung und wandten sie ausführlich in der Verfolgung ihrer Pläne an. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den katholischen Jesuitenorden (x332/157-161,187-191): >>... WELTWEITE JESUITENAGITATION

"Nicht das fromm in den Vordergrund geschobene Seelenheil der Menschen ist Endzweck des Jesuitenordens; sein Endzweck, überall und stets, im Kleinen wie im Großen, ist: Beherrschung des Einzelmenschen, der Familie, des Staates, Erlangung bestimmenden Einflusses auf den Gang des Weltgeschehens. Und deshalb beschäftigt er sich intensiv mit Politik."

Paul Graf von Hoensbroech

"Fast alle Könige und Fürsten Europas hatten nur Jesuiten als Lenker ihrer Gewissen, so daß ganz Europa nur von Jesuiten beherrscht zu sein schien".

Der Jesuit Cordara (18. Jh.)

"Die Geheimnisse aller Regierungen von ganz Europa ... waren in ihren (der Jesuiten) Händen. Von einem protestantischen Lande zum anderen schlichen sie in Verkleidungen, als heitere Kavaliere, als einfache Bauern, als puritanische Prediger."

Thomas Babington, Lord Macaulay of Rothley

"Der Teufel, der Adel und die Jesuiten existieren nur so lange, als man an sie glaubt."

Heinrich Heine

... Die Jesuiten hatten gelobt, "unter dem Kreuzesbanner für Gott zu streiten und dem Herrn allein und dem römischen Papst, seinem Vikar auf Erden, zu dienen", ja, jedem Befehl des Stellvertreters, wohin immer er sie schicken sollte, ohne Zögern zu folgen.

Und in der Tat wurde die Gesellschaft Jesu (deren spanische Bezeichnung "Compania de Jesus" ihr militärisches Gepräge veranschaulicht) das wohl wichtigste Werkzeug, mit dem das Papsttum seine gewaltigen Einbußen durch die Reformation wenigstens teilweise wettmachen, dem ständig vordringenden Gegner zumindest manche Eroberungen wieder abringen oder Rom auch ganz neue Gebiete hinzugewinnen konnte. Ihre stete Bereitschaft und Einsatzfähigkeit, ihre intensive Schulung sowie ihr unbedingter Gehorsam, ihre Unterordnung bis zur Vernichtung der persönlichen Eigenart schufen dafür gute Voraussetzungen.

Zunächst zwar war der neue Orden nicht zur Abwehr der Protestanten gegründet worden, stand bei ihm vielmehr die Ausbildung und Verbreitung der "Frömmigkeit", die Pfarreseelsorge, Volkskatechese, besonders die gewissenkontrollierende Beichte im Vordergrund. Doch bald schon wurde die Gesellschaft ein Hauptakteur der Gegenreformation und Restauration, mußte sie die "Ketzerei" bekämpfen, Luther, wie in der Kanonisationsbulle für Loyola vom Jahr 1622 steht, "das scheußliche Ungeheuer" und die übrigen verabscheuungswerten Pestseuchen, die inzwischen ganz Mittel- und Nordeuropa eingenommen hatten.

Ist doch auch nach Cretineau-Joly, dem offiziellen Geschichtsschreiber des Ordens, geradezu sein "Hauptzweck ... der Krieg gegen die Ketzerei in Europa", während ihm "die Missionen nebensächlich" sind.

So überzogen die Propagandazentren der Jesuiten im 16. Jahrhundert die Länder, gab es ihre Kollegien schon früh in gewissen Habsburger Gebieten, in Oberdeutschland ebenso wie am

Rhein, nisteten sie sich in Wien, Graz, Innsbruck ein, in München, Augsburg, Dillingen, Ingolstadt, Prag und Fulda, in Worms, Köln, Aachen, Bonn, Emmerich, Hildesheim, Neuss, Dortmund usw. - allein im deutschen Sprachraum im Jahr 1770 immerhin 136 Kollegien.

Politisch relevant wurde also das systematische Bekämpfen der Reformation, das Gewinnen von Andersgläubigen, das Gängeln vor allem auch der kommenden Generationen, kurz, das Erstreben der Alleinherrschaft der römischen Kirche, deren neuen Aposteln alle Mittel recht waren, auch und gerade die militantesten, einschließlich des "Tyrammenmordes".

Daß sie dies weniger in die Viertel der Armut und des Elends trieb als zu den Schlüsselstellungen der Welt, an die Fürstnhöfe als Beichtväter, als Berater, Beeinflusser von Königswahlen, als "Stimmungsmacher", Prinzenerzieher, als Vergifter Unwissender auch an Schulen und Hochschulen, versteht sich von selbst.

Weniger bekannt dagegen, daß die Vorbedingung für den Universitätsbesuch, zumindest in Spanien, die "Reinheit des Blutes" war, ebenso für die Zulassung zu hohen Verwaltungsämtern und manchen Mönchsorden - schloß ja die Generalversammlung der Jesuiten in Rom 1593 alle Mitglieder jüdischer Abstammung auch aus der Gesellschaft Jesu aus, der Gesellschaft dessen, der selber Jude war. Und die 6. Generalkongregation forderte 1608 für die Aufnahme den "Nachweis der Blutreinheit bis zum fünften Grad einschließlich".

Der junge Orden expandierte rasch in den papsttreu gebliebenen Ländern des romanischen Südens und in den Spanischen Niederlanden, wo die Behörden den römischen Gegenstoß nachhaltig unterstützten. Doch auch im Reich befestigten die Jesuiten im späteren 16., im frühen 17. Jahrhundert die katholische Konfession. Und sie errichteten Niederlassungen ebenso in Frankreich wie in Polen, in Ungarn, sie unterhielten bald Hunderte von Kollegien in Europa, ja wirkten bereits damals als Agenten des Papsttums in vier Kontinenten. ...<<

>>... Stete Indoktrination oder: CUPIDO OCCUPANDI OMNIA

Galten die Dominikaner seit langem als der gelehrteste katholische Orden (selbst noch um die Wende zum 21. Jahrhundert unterstehen ihnen sechs Universitäten und sieben theologische Fakultäten), betätigten sich die Jesuiten mancherorts mehr als Seelsorger, Heiden- und Volksmissionare, als Katecheten. Sie aktivierten besonders das Wallfahrtswesen, die Heiligenverehrung, auch die Gebetsverbrüderung, denn das alles förderte wieder die "Frömmigkeit", das heißt hier die Anhänglichkeit an die römische Kirche, und es brachte Geld.

Trotz der Anfeindungen war die Gesellschaft angesehen, und nicht zuletzt deshalb, weil sie weithin das höhere Bildungswesen beeinflußt, ja zu einem maßgeblichen Propagandainstrument der Reform gemacht hat. Nicht nur die Päpste, auch viele Fürsten beriefen Jesuiten zur Erneuerung des Erziehungssystems. Und die Indoktrination der Jugend, der intellektuellen Schichten der Jugend (die "unteren" Schichten waren praktisch weit weniger interessant), wurde geradezu ihr Spezialgebiet, eine Hauptwaffe, mit der sie das Vordringen des Protestantismus im Reich wie außerhalb bekämpften.

Die Jesuiten drillten vor allem den Nachwuchs der Catholica, einen in ihrem Sinn erneuerten Welt- und Ordensklerus, sie sorgten für Jugenderzieher, Volksprediger, für Schulen, wie Nikolaus Elgard, der Weihbischof von Erfurt, einmal sagte, "in denen Wissen und mehr noch Frömmigkeit gelehrt werde".

Darauf kam es natürlich am meisten an, auf Pflanzschulen für die Funktionäre der Kirche. Seit der Jahrhundertmitte entstanden Jesuitengymnasien in Wien (1552), Ingolstadt (1556), Köln (1556), München (1559), Trier (1560), Mainz (1561), Dillingen (1564). Sie waren an Kollegien angeschlossen und hatten gewöhnlich über 500 Schüler.

Das jesuitische Schulwesen wurde durch Jahrhunderte gelobt, selbst von solchen, von denen man es weniger vermuten dürfte, von Francis Bacon (Baco von Verulam) oder Leibniz, während ein Kenner wie Paul Graf von Hoensbroech aufgrund vierzehnjähriger Ordenszugehörigkeit sich über das jesuitische Unterrichtssystem zu urteilen gezwungen sieht: "es ist schlecht",

was er ausführlich dokumentiert. Man gewährte immerhin armen Schülern Konvikte, Freitische, Stipendien, hatte allerdings gern viele Zugänge aus dem Adel, um mit solchen Studenten einmal Schlüsselpositionen der Kirche zu besetzen, verhielt sich aber insgesamt schichtenneutral.

Der Unterricht war kostenlos. Über dem alten Eingang des Collegium Romanum, der jesuitischen Musteranstalt, stand: "Schule für Grammatik, humanistische Fächer und christliche Lehre; gratis".

Falls dies je zutraf - später war die Behauptung von der "Unentgeltlichkeit des Unterrichts" eine glatte Lüge, war die Erklärung, "nicht um Gold, sondern aus Liebe zu Gott und den Nebenmenschen Schule" zu halten, ein "starkes, aber sehr gebräuchliches Stück jesuitischer Täuschung", versteht es der Jesuitenorden doch insgesamt, wie Hoensbroech hervorhebt, "meisterhaft, aus seinen "geistlichen Verrichtungen" Geld und Gold zu gewinnen; kein im Erwerbsleben Stehender übertrifft ihn hierin an Geschick und auch nicht an Gier."

Im Jahr 1609 lehrten die Jesuiten allein in Mainz und Umgebung an 19 Schulen. Dabei wurden die Schüler nicht nur institutionell durch Sodalitäten vereinnahmt, sondern auch individuell und sollten dann natürlich als Multiplikatoren den jesuitischen Geist privat weiter vermitteln, ihre Familien und ihre Umwelt entsprechend instrumentalisieren. Auch das Jesuitentheater hatte so zu funktionieren, als Erziehungsmittel außerhalb der Schule, wobei man mit Vorliebe auf den Publikumsgeschmack abgestimmte Bibelmotive bot - Mixturen oft von Grausigem und Wunderbarstem.

Wie man sich überhaupt die Primitivität, den pseudoreligiösen Kitsch, den auch die Jesuiten in Umlauf setzten, kaum groß und grotesk genug vorstellen kann. Der Jesuit Rosignoli schreibt das Buch "Erbarmet euch der Seelen im Fegfeuer! Wunderbare Ereignisse aus dem Jenseits". Der Jesuit Terwekoren schreibt "Das Weihwasser des heiligen Ignatius von Loyola für alle Leiden der Seele und des Leibes".

Der Jesuit Franz Cyprian wird 1637, nach Ostindien reisend, in den Himmel entrückt, kommt aber wieder. Ein Bild des Jesuiten Peter Canisius schwitzt 1633 in Quito (Ecuador) starken Schweiß aus. Ein Bild des Jesuiten Franz Xaver bewegt die Augen. Die Leiche des Jesuiten Johannes Berchmans macht eine Blinde auf beiden Augen wieder sehend. Derart Mirakulöses verbreiten die Jesuiten, wie die Mönche anderer Orden, in ungezählten "Erbauungsbüchern", und auch dies und tausend mehr natürlich "zur höheren Ehre Gottes".

Wen wundert's, daß sie auch in ihren Kirchen die schönsten Schätze, die großartigsten Reliquien horten und verehren lassen. In der Jesuitenkirche zu Ebersberg zum Beispiel: Stücke von den Windeln Christi, von seinem Schweißstuch, Partikel seiner Dornenkrone und einen Tropfen seines auf dem Ölberg vergossenen Blutes, einiges aus der Garderobe der heiligen Maria, auch einen Zahn von Johannes dem Täufer, einen Finger des heiligen Vinzenz, einen Schädel des heiligen Sebastian, zwei Schädel von Gefährtinnen der heiligen Ursula, kurz, so wunderbar es war: es war das Übliche.

Und der Jesuit Agricola versichert, auch dies üblich, in seiner im Auftrag der oberdeutschen Ordensprovinz verfaßten "Geschichte" dieser Provinz, daß selbstverständlich für die Echtheit all dieser Heiligtümer "die glaubwürdigsten Zeugnisse vorhanden sind".

Hartnäckig und erfolgreich drang die Gesellschaft Jesu aber auch im akademischen Bereich vor.

Denn wie die Protestanten im Laufe des 16. und frühen 17. Jahrhunderts Universitäten etwa in Marburg gründeten, in Königsberg, Jena, Helmstedt, Gießen, Straßburg, Altdorf, so bauten die Jesuiten ihre universitären Stützpunkte in Dillingen aus, in Olmütz, Würzburg, Paderborn, Molsheim.

Dabei wurde - auf beiden Seiten - die Theologie gegenüber Philosophie und Philologie wieder unangefochten führend, erzog man rigoros konfessionell, sorgte zuerst für theologischen

Nachwuchs, bildete Studierende für den Kirchen-, dann für den Fürstendienst aus.

1648 unterhielt man im Heiligen Römischen Reich 18 katholische Hochschulen, an 17 davon lehrten Jesuiten. Es gab auch ausgesprochene - meist aus sogenannten Kollegien hervorgegangene und dann häufig nicht voll ausgebaute - "Jesuitenuniversitäten".

Die erste derselben, Dillingen, war 1551 vom Papst zur Universität erhoben und 1563 dem Jesuitenorden übertragen worden. Es gab Jesuitenuniversitäten in Ingolstadt, wo man (freilich nicht nur hier!) beständig über "Ehrgeiz und Eigennutz" des Ordens klagte, "über die Begierde der Jesuiten, alles an sich zu reißen; es gab Jesuitenuniversitäten in Paderborn, Bamberg, Würzburg, Freiburg, kurz in Osnabrück.

Die Jesuitenuniversität Molsheim im Elsaß sollte dort nach dem Wunsch Pauls V. der Bekämpfung der "Häresiepest" dienen. Es gab aber auch Jesuitenuniversitäten in Prag, in Graz, Innsbruck und anderwärts. Und überall drückte man ihnen natürlich seinen Stempel auf; die Mainzer Universität erhielt geradezu "den Charakter eines erweiterten Priesterseminars" (Jendorff.).

Nun betätigten sich die Jesuiten aber nicht nur als sogenannte Seelsorger, als Erzieher, Heidenmissionare, "Ketzerbekämpfer", sondern sie fungierten auch als Nuntien (Diplomaten), als Visitatoren, auch als Militärkapläne, wie Diego Laynez oder Jeronimo Nadal oder Edmond Auger, der unter Pius V. (1566-1571) in Lyon fast 2.000 Hugenotten wieder in die alte Kirche brachte, dann Feldpfaffe bei den Truppen des Herzogs von Anjou und 1575 Beichtvater des französischen Königs Heinrich III. wurde, eines eifrigen Förderers der Gesellschaft Jesu.<<

Der Spanier Francisco Vázquez de Coronado (um 1510 bis um 1554) erkundete von 1540 bis 1542 große Gebiete im Südwesten der heutigen USA.

Der Konquistador Pedro de Valdivia (um 1500-1553) verließ Cuzco und begann ab 1540 mit der systematischen Unterwerfung der Araukaner (Ureinwohner des heutigen Chile).

## **1541**

Der Reformator Johannes Calvin verkündete im Jahre 1541 die Kirchenordnung für die calvinistische Gemeinde in Genf (x247/98): >>Wir Bürgermeister, Kleiner und Großer Rat mit der gesamten Bürgerschaft, nach altem Rechtsbrauch durch Trompete und große Glocke einberufen, haben bedacht, daß es vor allem not tut, die Lehre unseres Evangeliums unseres Herrn rein zu bewahren und die christliche Kirche durch eine gute Ordnung und Satzung so, wie es sich gehört, im Stande zu erhalten, die Jugend in Zukunft getreulich zu unterweisen, das Spital zum Unterhalt der Armen recht zu verwalten; daß all das aber nur geschehen kann, wenn eine feste Ordnung und Lebensform aufgestellt wird, aus der jeder an seinem Platz die Aufgabe seines Dienstes ersehen kann.

Darum haben wir für richtig erkannt, die geistliche Leitung wieder in gute Form zu bringen, wie sie unser Herr in seinem Wort dargelegt und gestiftet hat.

Und so haben wir angeordnet und bestimmt, daß in unserer Stadt und unserem Herrschaftsgebiet die folgende Kirchenordnung gelten soll, da wir sehen, daß sie den Evangelien Jesu Christi entnommen ist.<<

Gemäß dieser Kirchenordnung leistete das calvinistische Konsistorium, das aus 6 Pfarrern und 12 Laienältesten bestand, folgenden Eid (x194/28): >>Ich schwöre und gelobe gemäß dem mir gegebenen Auftrag, jede Abgötterei, Gotteslästerung, Ausschweifung und andere der Ehre Gottes und dem reformatorischen Verständnis zuwiderlaufende Dinge zu verhindern und die Betreffenden bei sich mir bietender Gelegenheit zu ermahnen.<<

Calvin berichtete später über die heftigen Widerstände gegen die Einführung der strengen Kirchenzucht (x247/97): >>Von allen Seiten angegriffen, habe ich keinen Augenblick Ruhe gehabt vor Kämpfen mit inneren oder äußeren Feinden der Kirche. Der Satan hat viele Versuche unternommen, den Bau der Kirche zu zerstören, bis es so weit gekommen ist, daß ich, schwach und furchtsam, wie ich bin, gezwungen wurde, seine tödlichen Angriffe zu brechen

und mich ihm mit Leib und Leben entgegenzustellen.

In einem Zeitraum von 5 Jahren haben weltlich gesinnte Menschen zuviel Macht in der Kirche besessen. Ein Teil des Volkes verlangte durch Liederlichkeit verdorben, nach zügelloser Freiheit. Da war ich gezwungen, für die Aufrechterhaltung von Zucht und Sitte ohne Unterlaß zu kämpfen.<<

In den folgenden 4 Jahren ließen die strengen Calvinisten in Genf fast 900 Bürger internieren, 76 Bürger verbannen sowie 58 Bürger als Gotteslästerer zum Tod verurteilen und öffentlich verbrennen (x194/28).

Die Türken besetzten im Jahre 1541 die ungarische Stadt Ofen (x060/237).

Ostungarn wurde ab 1541 eine türkische Provinz.

Die Kultur der Chibcha-Stämme wurde im Jahre 1541 von den Truppen des spanischen Eroberers Gonzalo Jiménez de Quesada (um 1500-1579) vernichtet (x060/223).

Pedro de Valdivia (um 1500-1553) durchquerte die Atacama-Wüste und gründete Anfang 1541 Santiago de Chile.

Francisco Pizarro wurde im Juni 1541 in Peru durch Anhänger Almagros ermordet. Diego de Almagro jun. (1518-1542) wurde später gefangengenommen und zum Tod verurteilt.

Der spanische Eroberer Francisco de Orellana (um 1511-1546) erkundete als erster Europäer in 8 Monaten den Amazonas vom Quellgebiet bis zur Mündung und erreichte 1541/42 den Atlantik.

## 1542

Nikolaus Kopernikus gestattete im Jahre 1542 den Druck seiner gesammelten Manuskripte.

In der Einleitung des Buches "Über die Kreisbewegungen der Weltkörper" schrieb Kopernikus (x242/190): >>Ich weiß, daß die Einsicht des Philosophen dem Urteil der Menge entzogen ist, weil sein Bestreben darin besteht, die Wahrheit in allen Dingen ... zu erforschen.

Die Meinung von der Unbeweglichkeit der Erde durch das Urteil vieler Jahrhunderte (schien) bestätigt. ...

Ich dagegen behaupte, die Erde bewege sich. ...

Als ich nun die Unsicherheit der mathematischen Überlieferung über die zu berechnenden Kreisbewegungen lange überlegt hatte, ... da fand ich bei Cicero, daß Nicetus geglaubt habe, die Erde bewege sich. Nachher fand ich auch bei Plutarch, daß einige andere ebenfalls dieser Meinung gewesen seien. ...

Ich war der Meinung, daß auch mir wohl erlaubt wäre, zu versuchen, ob unter Voraussetzung irgendeiner Bewegung der Erde zuverlässigere Erklärungen für die Kreisbewegung der Weltkörper gefunden werden könnten als bisher. Und so habe ich denn ... durch viele und lange Beobachtungen endlich gefunden, daß die Erde und die Planeten sich um die Sonne drehen. ...<<

Der Reformator Martin Luther (1483-1546) verfaßte im Jahre 1542 den Text des Kirchenliedes "Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort..." (x198/199):

>>1. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort  
und steure deiner Feinde Mord,  
die Jesum Christum, deinen Sohn,  
wollen stürzen von deinem Thron!

2. Beweis dein' Macht, Herr Jesu Christ,  
der du Herr aller Herren bist;  
beschirm' dein' arme Christenheit,  
daß sie dich lob' in Ewigkeit!

3. Gott Heil'ger Geist, du Tröster wert,

gib dein'm Volk ein'lei Sinn auf Erd',  
steh bei uns in der letzten Not,  
G'leit uns ins Leben aus dem Tod!<<

Da alle Versuche scheiterten, eine Änderung der Kolonialpolitik zu erreichen, verfaßte Bartolomé de Las Casas 1511/12 seinen berühmten "Kurzgefaßten Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder" ("Brevisima Relación de la destrucción de las Indias").

### **Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder und die "Neuen Gesetze" (Leyes Nuevas)**

Dieser Bericht wurde ursprünglich als Informationsschrift für den spanischen König verfaßt, um die Forderungen nach besseren Lebensbedingungen für die indigene Bevölkerung Lateinamerikas zu unterstützen. In dem Bericht beschrieb Las Casas die spanische Eroberung der Inseln Espanola, San Juan, Jamaika, Kuba, Trinidad und des Festlandes in Nicaragua, Mexiko, Guatemala, Venezuela, Florida und Peru sowie das Encomienda-System.

Las Casas berichtete damals erstmalig sehr detailliert und schonungslos über die außergewöhnlich grausamen Exzesse und unvorstellbaren Verbrechen, die sich im Verlauf der Conquista ereigneten. Im Jahre 1542 schickte Bartolomé de Las Casas eine Denkschrift über die schlimmen Zustände in Peru an Kaiser Karl V.

Las Casas wurde danach aufgefordert, vor dem kaiserlichen Rat in Valladolid zu erscheinen, um dort persönlich über die geschilderten Mißstände zu berichten. Kaiser Karl V. (ab 1516 spanischer König und seit 1519 zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation) unterzeichnete schließlich am 20. November 1542 die sog. "Neuen Gesetze" (Leyes Nuevas), um die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in der Neuen Welt zu verbessern.

Durch diese "Reformgesetze" wurden alle Ureinwohner zu "freien Untertanen" erklärt und die Sklaverei abgeschafft. Die "Neuen Gesetze" untersagten die Versklavung der Indios und darüber hinaus wurde die Bildung von neuen "Kommenden" (Encomiendas) verboten. Die bestehenden Encomiendas durften nicht mehr vererbt werden und fielen nach dem Tod des Eigentümers an die spanische Krone zurück.

Die Leyes Nuevas wurden später jedoch von den Kolonisten strikt abgelehnt und konnten in der Neuen Welt nicht durchgesetzt werden. Als Las Casas im Jahre 1544 Bischof von Chiapas in Mexiko wurde und man ihn mit der Durchführung der neuen Gesetze betraute, scheiterte er ebenfalls. Die Leyes Nuevas von 1542 wurden schließlich 1545 von der spanischen Krone widerrufen und das Encomienda-System blieb unverändert bestehen.

Bartolomé de Las Casas berichtete im Jahre 1542 über die unmenschliche Behandlung der indigenen Bevölkerung, die als Zwangsarbeiter in den Bergwerken und Plantagen der spanischen Eroberer arbeiten mußten (x176/26, x247/71): >>Die spanischen Aufseher behandelten die versklavten Indianer mit solcher Strenge und Härte und derart unmenschlich, daß man sie nur für Teufelsknechte halten konnte, sie ließen ihnen bei Tag und Nacht nicht einen Augenblick Ruhe. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Ohrfeigen, Peitschenhiebe, Fußtritte und nannten sie nie anders als Hunde.

Bei der fortgesetzten unmenschlich harten Behandlung, der pausenlosen unerträglichen Arbeit, bei der man sie niemals ausruhen ließ, und da sie genau wußten, daß nur der Tod sie davor befreien werde, wie ihre Leidensgenossen, die sie neben sich sterben sahen, ergriff sie eine Verzweiflung wie die Verdammten im Höllenfeuer, und einzelne flohen in die Berge, um sich dort zu verstecken.. ...<<

>>... Ich sage die Wahrheit und beschwöre es als wahr, daß es in jenen Zeiten und viele Jahre später nicht mehr Sorge ... gab, sie (die Ureinwohner) zu unterweisen, zu unserem Glauben zu gewinnen und zu Christen zu machen, als wenn sie Pferde oder andere Haustiere wären.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die menschenverachtende Kolonialpolitik in der Karibik sowie in Mittel- und Südamerika (x332/29-38): >>Der größte Völkermord der Geschichte beginnt

Mit den Reisen des Kolumbus in die Karibik hatte die Conquista, der größte Völkermord der Geschichte, begonnen. Schon 1548 waren von der Millionenbevölkerung Haitis nur noch 500 Indianer am Leben; dies überliefert jedenfalls der Historiker Oviedo und setzt hinzu, Gott habe das ihrer Sünden wegen so gewollt. 1496 gründete Kolumbus Santo Domingo, den ältesten von Europäern besiedelten Ort Amerikas, dessen Erzbischöfe ein Jahrhundert später den Titel Primas von Amerika führen.

Von diesem Zentrum der spanischen Macht aus griffen die Massaker in den folgenden Jahrzehnten nicht nur auf die Nachbarinseln über - Puerto Rico und Jamaika wurden 1509 erobert, Kuba 1511 -, sondern auch auf den Festlandsaum Süd-, Mittel- und Nordamerikas. "Im karibischen Raum fiel binnen 30 Jahren fast die gesamte Urbevölkerung der Conquista zum Opfer" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Wir haben für all das exorbitant Scheußliche dieser christkatholischen Raubzüge einen recht unverdächtigen zeitgenössischen Zeugen, selbst Priester, Mönch, schließlich Bischof, gefördert am spanischen Hof von zwei Inquisitoren, dem Großinquisitor Kardinal Francisco Jimenez de Cisneros und dem Kardinal Adrian Florensz von Utrecht, Inquisitor für Aragon, Navarra, Kastilien, Leon, auch Lehrer Karls V., dann Papst Hadrian VI. (1522-1523).

Überdies war unser Gewährsmann, der aus französischem Adel in Sevilla geborene Dominikaner Bartolome de Las Casas (1474-1566), schon bald und jahrzehntelang auf Haiti, Kuba, in Nicaragua, Guatemala, Peru und Mexiko. Ja, Las Casas hatte zunächst als "Siedler" und selbst als Priester noch Indianersklaven zur Bewirtschaftung seiner Landgüter auf Haiti und Kuba, das er auch miteroberte.

Doch erschüttert durch die Ausbeutung, die Greuel, die Massaker vollzog sich in dem Vierzigjährigen ein vollständiger Sinneswandel, machte er den Schutz der Indios, den Kampf gegen die Conquista, zu seiner Lebensaufgabe und erreichte seit 1518 kraft seiner Reformpläne, Denkschriften, Debatten, mittels Bemühungen, die sich am stärksten in den "Neuen Gesetzen" (Leyes Nuevas) der spanischen Krone von 1542 spiegeln, eine stufenweise Abschaffung der Indianer-Versklavung in den Kolonien, ein Verbot der Zwangsarbeit, der brutalen Behandlung.

Siebenmal überquerte Las Casas deshalb den Ozean und forderte endlich bei Fortdauer der Barbarei gegen Freiheit und Leben der Indios den Rückzug der Spanier aus Amerika.

Ein frommer Wunsch. Auch alle Verbote standen nur auf dem Papier. In Peru verlor der Vizekönig Vasco Nilitez de Vela, der sie durchsetzen wollte, dabei sein Leben. Kurz, in der Neuen Welt wurden die Gesetze weder von den kolonialen noch kirchlichen Instanzen beachtet, vielmehr infolge ihrer Proteststürme gerade in zentralen Bestimmungen rückgängig gemacht.

Der Kaiser gab nach. Die regelmäßigen Silbertransporte zur Finanzierung seiner Kriege in Europa waren ihm wichtiger. Und in den portugiesischen Kolonien verhielt es sich ähnlich. "Im 16. Jahrhundert fand sich in Brasilien kein Missionar, der die Ansichten eines Las Casas über die Indianer geteilt hätte" (Thomas). Doch wirkten sie noch in jüngerer Zeit auf die sogenannte lateinamerikanische Befreiungstheologie.

Las Casas, der beteuert, die von ihm beschriebenen Greuel und "noch unzählige andere" mit "eigenen Augen gesehen" zu haben, nennt es "eine allgemeine Regel" unter den Spaniern, "grausam zu sein; nicht nur grausam, sondern außerordentlich grausam". Ergötze es sie doch gerade, "alle Arten ausgefallener Grausamkeiten zu erfinden, je grausamer, desto besser."

Der Dominikaner, vielleicht der prominenteste außereuropäische Kirchenmann bis heute, aber auch bis heute bei seinen Landsleuten in schlechter Erinnerung, berichtet das "Metzeln und

Würgen" von Greisen und Schwangeren, von Neugeborenen, die diese Christen von den Brüsten ihrer Mütter rissen, hohntriefend gegen Felsen schleuderten, ins Wasser warfen. Sie töteten wie zum Spaß oder aus Sport und begruben viele lebendig.

Auch ließen sie Mutter und Kind zugleich über die Klinge springen, schnitten Zweijährigen die Kehle durch, fütterten ihre Bluthunde mit lebend zerstückten Indianerbabys vor den Augen derer, die sie zur Welt gebracht. Sie trennten Frauen den Leib auf, bevorzugt Schwangeren - eine "frühe Spezialität" schon der Kreuzzugsmörder, "ebenso wie das Umbringen kleiner Kinder auf möglichst gräßliche Weise" (von Paczensky).

Sie stachen die Beraubten, Übertölpelten mit Lanzen nieder, spalteten ihnen mit einem Schlag den Kopf, den ganzen Körper, wobei sie Wetten abschlossen, sich gegenseitig übertrumpften. Kurz, sie hieben diese Menschen in Stücke "nicht anders, als überfielen sie eine Herde Schafe ..."

Das vielbändige Handbuch der Kirchengeschichte, ein katholisches Standardwerk, überschreibt noch 1985 all dies und weit mehr: "Missionsfrühling zu Beginn der Neuzeit".

Gern fabrizierten die Frohbotschafter breite Galgen und "hingen zu Ehren und zur Verherrlichung des Erlösers und der zwölf Apostel je dreizehn und dreizehn Indianer an jedem derselben, legten dann Holz und Feuer darunter und verbrannten sie alle lebendig".

Gelegentlich lockten sie die Vornehmsten der Insel in eine Scheune und verbrannten auch "sie alle lebendig". Gewöhnlich jedoch liquidierten sie "Große und Edle" auf dem Rost bei schwachem Feuer schmorend, "bis sie nach und nach ein jämmerliches Geschrei erhoben und unter unsäglichen Schmerzen den Geist aufgaben ..."

Wie begreiflich, daß die Elenden die Christen, die sie erst wie Götter begrüßt, bald wie Teufel mieden. Doch da nun alles, was fliehen konnte, berichtet Las Casas, "sich in den Gebirgen versteckte und auf die steilsten Felsen klimmte, um diesen grausamen, gefühllosen, den Raubtieren ähnlichen Menschen zu entinnen, so richteten diese Würger, diese Todfeinde des Menschengeschlechtes, ihre grimmigen Jagdhunde dergestalt ab, daß sie jeden Indianer, dessen sie nur ansichtig wurden, in kürzerer Zeit, als zu einem "Vater Unser" erforderlich ist, in Stücke zerrissen; die von größerem Schlage fingen die Indianer wie wilde Schweine und fraßen sie auf."

Mehr als drei Millionen Menschen brachten nach Las Casas die Christen zwischen 1494 und 1508 auf Haiti um, durch Krieg, Sklaverei, Selbstmordepidemien, Zwangsarbeit in den Minen. Wer wird das künftig glauben, fragt er sich, wenn er, der Augenzeuge, es selbst kaum glauben könne. Heutige Forscher schätzen Haitis Bevölkerung bei der Landung der Spanier 1492 auf zwei bis vier Millionen, gelegentlich sogar auf vielleicht acht Millionen. 1510 aber hatte Haiti noch 46.000 Einwohner, 1517 noch 1.000. Und seit diesem Jahr schleppte man dorthin systematisch Negersklaven, deren Einfuhr aus Afrika schon 1501 gestattet worden war.

Im 20. Jahrhundert zeitweise unter dem Protektorat der Vereinigten Staaten von Amerika, ja noch im 21. Jahrhundert deren Druck ausgesetzt, ist Haiti nun wieder eines der ärmsten Länder der Welt und wird bis ins Frühjahr 2004, da ich dies niederschreibe, blutig beherrscht durch Aristide, einen katholischen Priester."

Als aber 1979 Johannes Paul II. (Wojtyla) Haiti besuchte, verlor er über das ungeheure Blutopfer der einst dort Überfallenen kein Wort. Im Gegenteil. Der Heilige Vater sah da zu Beginn der Neuzeit durch die Spanier und ihre Priester, die Conquista espiritual, "so vieles und Schönes", sah durch Gott selbst "die Zeit des Heiles", "das gute Werk begonnen", sah hier "die Früchte der Evangelisierung" reifen, "das erste internationale Recht" eingeleitet, "die Würde der Eingeborenen" verteidigt und "ihre unantastbaren Rechte".

Kurz, für Karol Wojtyla war die "Kirche auf dieser Insel die erste Instanz, die sich für Gerechtigkeit einsetzte und die Rechte der Menschen ..." "... und wir können dieses Werk heute nur

mit Bewunderung und Dankbarkeit betrachten", sagte der Papst. Mindestens 13.000 Missionare hat die spanische Krone zwischen 1493 und 1822 nach Amerika geschickt.

War jedoch das Wirken des Kolumbus schon bemerkenswert, übertraf es noch die nächste Phase der Conquista, die Bezwingung des Aztekenreiches in Mexiko, ein "Missionsfrühling" ohnegleichen.

### **Hernando Cortes, Missionar und Menschenbestie**

Der spanische Conquistador aus dem Niederadel der Hidalgos gelangte, nach bald abgebrochenem Latein- und Rechtsstudium, 1504 neunzehnjährig nach Haiti, nahm ... an der Einnahme Kubas teil, der größten Insel im Karibischen Meer, von deren Ureinwohnern eine Generation später nur noch wenige lebten. Cortes wurde Sekretär und Schatzmeister des Gouverneurs Diego de Velasquez und kam durch indianische Zwangsarbeit"; durch die Ausbeutung lokaler Goldvorkommen und ein Richteramt zu Vermögen.

Als ihn Diego de Velasquez mit einer Truppe an die mexikanische Küste schickte, machten ihn Rüstungen verdächtig. Er wurde abgesetzt, verließ im Februar 1519 fluchtartig Kuba, suchte Kontakte mit den Maya (in seinem Auftrag 1524 durch Pedro de Alvarado unterworfen) und entschloß sich befehlswidrig und nach Ausschaltung einer gegen ihn geschickten, zahlenmäßig stark überlegenen Strafexpedition, zur Eroberung des Aztekenreiches (1519-1521).

Mit 11 Schiffen, zunächst rund 500, dann 2.000 Spaniern, 13 Gewehren, 14 Geschützen und 16 besonders einschüchternd wirkenden Pferden landete er am Karfreitag in der Nähe des heutigen Veracruz, der ersten spanischen Stadt Mexikos, und unterwarf, nicht zuletzt dank einer Pockenepidemie 1522, ein 20- bis 30-Millionen-Volk, dessen unumschränkter Herrscher Montezuma II., verblendet durch Orakel, Mythen, Untergangs- und Endzeitängste, den Verbrecher friedlich, ja als Abgesandten einer Gottheit aufnahm.

Hernando Cortes, einer der großen Schlächter der Menschheitsgeschichte, wurde nicht zufällig von Hitler als Kolonisator gewürdigt, auch von nicht wenigen Historikern bewundert, darunter William Prescott, dem eigentlichen Begründer der nordamerikanischen Geschichtsschreibung. Cortes wird als "überragende Persönlichkeit" gewertet, seine Vernichtung Mexikos zu den "Großtaten der Kolonialgeschichte" gezählt (Winzer). Selbst das Lexikon des Mittelalters lobt ihn ob seiner "staatsmännischen Talente"; erst recht rühmt ihn natürlich das katholische Herder-Lexikon als "kühn und edel", "hochgebildet und um die Ausbreitung des Christentums verdient."

Durch und durch katholisch, ein beflissener Marienverehrer; hörte Cortes täglich die Messe und betete jeden Morgen im Brevier. Er führte stets Feldpfaffen mit, die predigten, und er, "Diener und Mehrer der Macht Christi" (Cortes über Cortes), predigte auch selbst, nannte die "Ausbreitung des katholischen Glaubens" seine Hauptaufgabe und ließ Kinder der von ihm hingemetzelten indianischen Elite zu christlichen Missionaren umerziehen.

Und während er, der große Staatsmann, der Diplomat, hinterrücks freundlich mit verfeindeten Stämmen umging, während er bald mit den einen, bald mit den anderen ausgesucht höflich, gewinnend liebenswürdig verhandelte, hetzte er Volk gegen Volk, Indianer gegen Indianer ("psychologische Kriegsführung").

Cortes ruinierte umfassend eine hochstehende Zivilisation und beglückte zugleich Mexiko mit abendländischer Kultur, mit Feuerwaffen, Bluthunden, Marienbildern, Kruzifixen. Überall richtete er den Gekreuzigten auf. Ein Kreuz zierte auch seine Standarte.

Und so, mit dem Kreuz, mit fortgesetzten Heiligen Messen, mit Unserer Lieben Frau und allen Heiligen, insbesondere mit dem Schlachtruf: "Hie Sankt Jakob!" ermordeten die Horden des edlen Ritters alles, was ihnen in die Quere kam, erstachen, erwürgten, ersäuften sie mit fast beispielloser Unbarmherzigkeit, verbrannten sie Könige, Häuptlinge, Hexen, verbrannten die gesamte altmexikanische Führungsschicht, verbrannten Tempel zu Hunderten bis auf den

Grund, zerstörten Zigtausende von Götterstatuen und Kunstwerken, daß keine Spur davon blieb, schändeten sie Gräber, um die Macht ihres Gottes zu demonstrieren, vernichteten ungezählte Objekte der Magie, Idole, faszinierende Masken, getöpfert und aus Holz geschnitzt, eine Zivilisation, eine hohe, blühende Kultur, von deren Art, Schönheit, Reichtum sich die Invasoren nichts träumen lassen, Schöpfungen, deren Reste 1520 in Brüssel am Hof Karls V. selbst einen Dürer hell entzückten, hatte das Genie doch "all mein Lebtag nichts gesehen, das mein Herz also erfreuet hat ..."

Aber jenseits des großen Meeres machte der gefeierte Kolonisator "edel" und "hochgebildet", spektakulär tabula rasa, Schluß mit den Menschen, ihren wunderbaren Städten, nicht zuletzt mit ihrem "Götzendienst" samt "Götzendienern", obwohl der goldgierige Bandit natürlich nicht in kriegerischer Absicht kam, sondern als "Botschafter des Friedens", der überdies, wie er seinem Kaiser ganz evangelisch schrieb, "nicht Böses mit Bösem vergelten" wollte.

Das zeigte sich bei der "Befriedung" seiner Feinde, wobei Cortes mit eiskalter Brutalität zuschlagen konnte, weder Frauen noch Kinder schonend. Es zeigte sich exemplarisch beim Massaker von Cholula, auch Bartholomäusnacht der Überseegeschichte genannt. Angeblich um einem Überfall der Einwohner zuvorzukommen, überfiel er sie selbst.

Erst lockte man ihre wichtigsten Würdenträger nebst Gefolge heraus und drang dann samt Verbündeten in Cholula ein. Man raubte es aus, zerstörte die Heiligtümer, brannte ganze Stadtviertel nieder und schlachtete in wenigen Stunden mehr als dreitausend Menschen. "Durch hinterlistigen Verrat", übermittelt der Franziskanermönch Bernardino de Sahagún die indianische Überlieferung, "die Krieger waren ohne Waffen. Ohne Schwerter und ohne Schilde standen sie vor den Spaniern."

Die Grausamkeit des Cortes zeigt auch das Ende von Tenochtitlan, der Metropole des Aztekenreiches, bei deren Betrachtung er und die Seinen doch aus dem Staunen nie herausgekommen waren, die sie als "schönste Stadt der Welt" erklärt, damals vielleicht auch die größte, die zudem sie, die Fremden, freundlich empfangen, die sie kurze Zeit, man erinnert sich an Kolumbus, für Götter gehalten.

Tenochtitlan, die Kapitale, anmutsvoll in einem großen See gelegen, mit prächtigen Palästen, Türmen, Höfen, mit ausgedehnten wohlproportionierten Plätzen, Märkten, Schattenpromenaden, mit Brücken und Wasserstraßen, herrlichen zoologischen und botanischen Gärten, dieses Weltwunder schlossen die Haudegen des Cortes und ihre Kombattanten Ende Mai 1521 ein, hungerten es in achtzig tägiger Belagerung aus, eroberten es, wobei schätzungsweise zweihunderttausend Azteken umgekommen sind, plünderten es - "Wie hungrige Schweine waren sie gierig nach Gold" - und errichteten auf den Ruinen das spanische Mexiko.

Doch gab es auch in den Provinzen noch eine Fülle volkreicher Städte mit nie geschauten Sehenswürdigkeiten, "so viele und so wundervolle", wie Cortes selber sagt, "daß es fast unglaublich scheint."

Aber Kultur, Kultstätten, Kunst, auch die größten, schönsten Tempel respektierten sie so wenig wie nur irgendein fremdes Menschenleben. "Sie achteten und schonten sie weit weniger", klagt Las Casas, "- und ich sage die Wahrheit, denn ich habe es die ganze Zeit über mit angesehen - nicht etwa bloß als ihr Vieh - wollte Gott, sie hätten sie nicht grausamer als ihr Vieh behandelt! -, sondern sie achteten sie nicht höher, ja noch weit geringer als den Kot auf den Straßen."

Sie griffen, schrieb man, auf Torturen des klassischen Altertums zurück, nun den Bedingungen der Wildnis angepaßt und, möchte man hinzufügen, den stimulierenden Inspirationen ihres heiligen Glaubens. So zerrissen sie Gefangene zwischen zwei Kanus oder zwei Pferden, sie knüpften sie an Galgen "zur Verherrlichung des Erlösers", schnitten ihnen hundertweise Hände, Nasen, Lippen, Brüste ab "mit Hilfe Gottes, der Heiligen Jungfrau und des Apostels Santiago". Sie pulverisierten die "Wilden" auch vor Kanonenmündungen. ...

Und da bot Cortes, von dessen "brillanten Leistungen als Truppenführer" nicht nur das Lexikon des Mittelalters noch heute schwärmt, von dessen "glänzenden Waffentaten" nicht nur der Zürcher Historiker Urs Bitterli noch 1999 beeindruckt ist, da bot der hochgerühmte Militär und Metzlermeister der Sonne und der Kriminalgeschichte so allerlei: - ungezählte Dörfer und Städte, im Feuer stehend und verascht, ungezählte Menschen niedergedrückt, verbrannt, ertränkt. Einmal meldet er der fernen katholischen Majestät, der er seine Monsterverbrechen als "bellum iustum" ausgibt, "mehr denn 100 Mann" abgestochen, einmal "mehr denn 500", einmal färbt sich "unter Anruf des heiligen Jakob" ein Fluß "rot vom Blut der Erschlagenen", einmal wirft man "Feuer in mehr denn 300 Häuser", ein andres Mal werden "über 800 Temixtitaner erschlagen und gefangengenommen", werden binnen zweier Stunden "3.000 Bürger erlegt", einmal ersäuft man "mehr als 6.000 Männer, Weiber und Kinder".

An einem Tag murkst man "12.000 Temixtitaner" ab oder nimmt sie gefangen, an einem anderen Tag "über 40.000".

All dies "fröhlich", wie es bei Cortes heißt, "lustig" und natürlich mit dem notorisch guten Gewissen des gläubigen Katholiken, gemordet mit dem Gekreuzigten, mit der Madonna, mit "Hie Sankt Jakob!" etc. etc. Denn, wie Cortes predigte, "wir sind Christen und glauben nur an einen wahren Gott, an Jesus Christus, der für uns gelitten ..."

"Wir glauben an ihn allein, und darum verehren wir auch nur ihn allein." "An die Stelle eurer Götzen werde ich jetzt unsere glorreiche und heilige Frau setzen, die Mutter Jesu Christi, welcher der Sohn Gottes ist ..."

Immer: Mit Gott, durch zwei Jahrtausende über Leichen, Berge von Leichen, und: Mit Gott.

Ein aztekischer Text schildert das Wirken der spanischen Besatzung, diesmal während eines Festes von tausend Indianern. Just bei dessen Höhepunkt stürmten die Ritter Christi schwerbewaffnet unter die arglos Tanzenden, Singenden, griffen sich zuerst einen Paukenschläger, einen Mann, "der trommelte", und schlugen ihm die Arme ab.

Dann schlugen sie ihm den Kopf ab, und er rollte weithin über den Boden. Dann griffen sie die Tanzenden an, erstachen sie, spießten sie auf, erschlugen sie mit ihren Schwertern. Einige durchbohrten sie von hinten ... Einigen rissen sie die Arme vom Körper. Einige stachen sie in die Schenkel und in die Waden.

... Auf welche Weise sie sich auch zu retten suchten, sie konnten nicht entkommen. Einige versuchten, sich einen Weg nach draußen zu erzwingen, aber die Spanier ermordeten sie an den Toren. Andere kletterten an den Wänden hoch, aber die Spanier spießten sie auf ...

Das Blut der Häuptlinge floß wie Wasser und sammelte sich in Pfützen. Die Pfützen flossen zusammen und machten den ganzen Tempelhof zu einer großen schlüpfrigen Fläche. ... Und die Spanier rannten nun in die Privathäuser und töteten alle, die sich dort noch verbargen."

Dies ein Massaker der Schlichter jenes Mannes, der als "neuer Moses" der mexikanischen Indios gepriesen wurde, habe er doch "mit der Eroberung Mexikos die Kirche für den Verlust halb Europas an den Protestantismus entschädigt" (Lexikon für Theologie und Kirche).

Innerhalb noch nicht einmal eines Jahrhunderts kam es zu einem katastrophalen Menschenschwund, sank die Bevölkerung Zentralmexikos von annähernd 25 Millionen auf unter zwei Millionen! Dafür aber gab es immer mehr Mönche, Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, später, 1572, kamen noch Jesuiten, dann Karmeliten und Mercedarier. Um 1600 hatte Mexiko, Neuspanien, rund 400 Klöster. Das Land war katholisch, "das Stadium der unmittelbaren Missionsarbeit" - "der Missionsfrühling" - "war abgeschlossen" (Handbuch der Kirchengeschichte).

Und eine lange spanische Kolonialknechtschaft folgte bis zur Unabhängigkeitserklärung Mexikos 1821.

Wie Kolumbus wurde auch Cortes angeklagt, wie jener allerdings auch er vergebens. Vielmehr stieg er in Spanien zum Markgrafen (marques) auf, zum "Adelantado (Statthalter) de la

Mar del Sur". In den dreißiger Jahren wieder in Mexiko, organisierte er Fahrten nach Kalifornien, den Molukken, den Philippinen. 1541 beteiligte er sich am gescheiterten Kriegszug Karls V. nach Algier, wo ein Orkan an die 150 kaiserliche Schiffe samt den Mannschaften verschlang. Seitdem blieb Cortes in Spanien und starb 1547 in Castilleja de la Cuesta bei Sevilla unter Hinterlassung von elf Sprößlingen, legitimen und illegitimen, wie sie einem leidenschaftlichen Marienverehrer allemal zustehen.

Sei nur noch erwähnt, daß in Südamerika, seit 1535 und 1542 in die Vizekönigreiche Neu-Spanien und Peru (heute Bolivien) gegliedert, unter den Spaniern selbst immer wieder Machtkämpfe ausbrachen. Daß allein 1524 vier rivalisierende Konquistadoren um die Herrschaft über Honduras rangen, wobei zwei Unterführer des Cortes einen dritten, Cristobal de Olid, heimtückisch töteten. (Und noch im 20. Jahrhundert suchten die USA Honduras durch eine Reihe von militärischen Interventionen heim.) Auch in Mexiko-Stadt kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen hohen spanischen Beamten. Und später in Peru, dem "Goldland", zu regelrechten Bürgerkriegen.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 3 berichtete später über den Reichtum der Kirche (x923/...): >>**Blutgold durch Raubmord**

Unzählige Menschen wurden bei der Eroberung Amerikas umgebracht - vor allem des Goldes wegen.

Dieses Gold ist heute noch Teil der römisch-katholischen Kirche.

Mit dem ersten Gold aus der Süd-Amerika-Beute ließ Papst Alexander VI. die Decke von Santa Maria Maggiore in Rom verzieren und mit dem Symbol seiner Familie versehen.

Ein nennenswerter Anteil des Blutgoldes und -silbers floß in kirchliche Schatzkammern, transformiert in stolze Kleinodien christlich-abendländischer Gold- und Silberschmiedekunst. Signifikantes Beispiel ist eine fast drei Meter hohe Monstranz, die Kardinal Cisneros aus dem Gold, "das Kolumbus auf seinen Reisen fand", fertigen ließ und der Kathedrale von Toledo stiftete.

**Um das letzte Gold heraus zu pressen, wurden die Indianer grausam gefoltert.**

Festgelegt war der Hergang, nach dem die Missionierung der Heiden zum Katholizismus zu bewerkstelligen war. "Die Indianer, denen solche Gnade und Gunst widerfährt, sollten ihrerseits ihre Unterwürfigkeit und ihren guten Willen beweisen, indem sie eine große Menge Gold, Edelsteine, Silber und andere Dinge, die sie besitzen, Seiner Hoheit, dem König und dem Gouverneur freiwillig ausliefern, andernfalls könnten Gott, unser Herr und Ihre Hoheiten sehr ungnädig werden."

"Das junge Mädchen wurde ohne weiteres den Armen seiner Familie entrissen, um die Leidenschaft des brutalen Siegers zu befriedigen. Aber die Hauptleidenschaft des Spaniers war die Liebe zum Gold. Dafür schreckte er vor keiner Anstrengung zurück ... und Menschenleben waren in den Augen der Eroberer der unbedeutendste Artikel."

"Im Jahr 1500 lebten in den heutigen Grenzen Mexikos 25 Millionen Indianer, hundert Jahre später nur noch eine Million."

Über die Einschmelzung peruanischer Goldschätze ist überliefert: "Dann dauert es einen vollen Monat, das wertvolle Geschirr einzuschmelzen, obwohl Goldschmiede des Landes Tag und Nacht daran arbeiten müssen." Der Chronist beziffert den Goldwert nur dieser einen Aktion auf 1.326.539 Goldpesos. Dies entspricht heute etwa 450.000.000 Euro.

Aus dem Blutgold ließ der Kardinal eine fast drei Meter hohe Monstranz, für die Aufbewahrung der Hostie in der Kathedrale von Toledo schaffen

"Wen überfällt nicht ein Schaudern, wenn er den mit 20 Tonnen Blattgold vergoldeten Altar der Kathedrale von Sevilla bestaunt und dabei an das in den Minen vergossene Blut der Indianer denkt."

An eine Wiedergutmachung und ein Zurückgeben der Beute denkt die Kirche nicht.

Einer der Haushofmeister ließ eine Menge Indianer hängen, lebendig verbrennen, den Hunden vorwerfen, ihnen die Köpfe, Hände und Füße abhauen oder die Zunge herausreißen.

"Selbst der vornehmste Bischof des Reiches sendete seine Diener in der Absicht mit, seinen Teil von der gemachten Beute in Empfang nehmen zu lassen."

Der Katholizismus hat auch in Südamerika die Sklaverei grundsätzlich anerkannt. Laie wie Priester praktizierten sie; Klerus und Klöster, oft selber Großgrundbesitzer, handelten mit Sklaven.

Jesuiten und Franziskaner förderten Ehen zwischen Indianern und Schwarzen, um deren Nachkommenschaft als Leibeigene zu erklären.

Während die einfache Bevölkerung, Generation um Generation, in Dreck und Elend verkam, wurde der Klerus nahezu allmächtig und immens reich, wie auch die übrigen Sklavenhalter und Herren, die zur Finanzierung von "Gotteshäusern" eingefangene Indios versteigerten ...

Wie der Chronist Bartolomé de Las Casas berichtet, wurden Millionen Indianer des Goldes wegen grausamst abgeschlachtet. Der Gouverneur von Yucatan tauschte Hunderte junger Mädchen, die er entführt hatte, gegen Wein, Öl oder eine Speckseite.

"1495 erließ Papst Alexander VI. die Bulle *Intercaetra*: "... daß man barbarische Völker unterwirft und dem echten Glauben zuführt."

"Der Papst überwachte ... die Ausgabe von Jagdscheinen, die Europäern für Raub und Plünderung ausgestellt wurden."

Ein Inkafürst sagte: "Was den Papst betrifft, von dem ihr sprecht, so muß er wahnsinnig sein, wenn er daran denkt, Länder zu verschenken, die ihm nicht gehören ..." Darauf rief ein Mönch: "**Greift augenblicklich an! Ich gebe euch die Absolution.**"

Der Chronist Bartolomé: "Ich sagte bereits, daß die Spanier blutgierige wilde Hunde halten, die darauf abgerichtet sind, die Indianer zu erwürgen und in Stücke zu zerreißen ... Zur Verpflegung dieser Hunde führen sie auf ihren Märschen eine Menge Indianer bei sich, die in Ketten gehen und wie eine Horde Schweine einhergetrieben werden. Man schlachtet dieselben, und bietet Menschenfleisch öffentlich feil. Dann sagt einer zum andern: Borge mir doch ein Viertel von diesem Schurken (Bellacos). Ich werde nächster Tage auch einen schlachten; dann gebe ich dir's wieder."

Einschüchterung und Terror wurden zur Grundlage erster Begegnungen mit den Eingeborenen. So wurde in jedem Dorf zunächst ein großes Blutbad (Matanza) angerichtet, damit sie beim Hören des Namens "Christi" zitterten wie vor wahrhaftigen Teufeln. Die Wege der Conquista waren deshalb von Leichen aufgehängter und gepfählter Indianer gesäumt, die Schrecken und Panik verbreiten sollten.



*Der Kazike Hatuay (Bild) wollte nicht getauft werden, um nicht Gefahr zu laufen, mit so grausamen Menschen zusammen im (katholischen) Himmel sein zu müssen.*

"Die Missionare dachten natürlich gar nicht daran, die Conquista in Frage zu stellen ... Das blutige Geschäft war die Voraussetzung für ihre Mission. Verschwindende Ausnahmen ausgenommen, forderten die Missionare Gewalt." ...

**Es war der "größte Völkermord aller Zeiten".**

Die Tempel der Indios wurden schnell durch Kirchen ersetzt. Allein in Mexiko 12.000. Sie zeugen von der Fähigkeit der Missionare, die Indianer ohne Lohn für sie arbeiten zu lassen. An all dieser Kirchenpracht kleben noch heute Tränen, Schweiß und Blut der Indios.

Aus einer indianischen Chronik: "Die Menschen waren von Weisheit erfüllt. Sie kannten keine Sünde ... Sie waren voll von Frömmigkeit. Es gab keine Erkrankung der Knochen, kein Fieber, keine Syphilis, kein Brust- und kein Bauchleiden, keine Magersucht. Die Körper waren rank und schlank. All das änderte sich, als die weißen Männer kamen."

## **Von der gesamten indianischen Bevölkerung, die zur Zeit des Kolumbus den Erdteil bewohnte, fielen 90 % dem Völkermord zum Opfer.**

"In besagten 12 Jahren und innerhalb der erwähnten 400 Meilen ... ermordeten die Spanier vier Millionen Menschen, die sie entweder mit Schwert oder Lanze niederstießen oder lebendig verbrannten, gleichviel, ob Mann oder Weib, jung oder alt."

Und heute? Viel von diesem Blutgold klebt noch an so mancher Kirchendecke und am Kirchenaltar, und aus Blutgold ist vielleicht noch manche Monstranz, so manch' "Allerheiligstes" gegossen.

Auch das Blutgold hat die Kirche zu dem gemacht, was sie heute ist: unermeßlich reich. Und bis heute ist das Gold nicht zurückgegeben worden!<<

### **1543**

Der Jesuit Petrus Canisius (1521-1597, seit 1543 erster Vertreter des Jesuitenordens in Deutschland) beschrieb im Jahre 1543 die Ziele der Jesuiten (x217/168): >>... Dazu gehört, daß wir gute Prediger, bedeutende Theologieprofessoren, tüchtige Schriftsteller, erfahrene Lehrer, eifrige Beichtväter und beim Volk beliebte Priester in Deutschland einsetzen. Damit gewinnen wir das Vertrauen des einfachen Volkes und zugleich das Wohlwollen und die Zuneigung der maßgebenden Männer.<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über die Moral der Jesuiten (x1.001/48-50): >>... **Die Moral der Jesuiten**

Der erobernde Geist ihrer Gesellschaft, der brennende Wunsch, die Gewissen an sich zu ziehen und diese unter ihrem alleinigen Einfluß zu halten, konnte die Jesuiten nur dazu bringen, mit ihren Beichtkindern nachsichtiger zu sein als Beichtväter anderer Orden oder des Weltklerus. "Mit Speck fängt man Mäuse.", sagt richtig das Sprichwort.

Wie wir bisher gesehen haben, drückte Ignatius mit anderen Begriffen denselben Gedanken aus und seine Söhne schöpften daraus ihre Inspiration.

"Schon die ungeheure Betriebsamkeit des Ordens auf dem Gebiete der Moraltheologie zeigt, daß diese scharfsinnige Wissenschaft für ihn eine viel größere praktische Bedeutung besaß als die übrigen Wissenschaften."

Böhmer, der den Satz, den wir eben zitierten, schrieb, erinnert uns, daß Beichte während des Mittelalters sehr selten war und die Gläubigen nur im äußersten Notfall darauf zurückgriffen. Der herrschsüchtige Charakter der römischen Kirche aber bewirkte, daß sie sich ausbreitete und stetig wuchs. Tatsächlich wurde die Beichte im 16. Jahrhundert zu einer religiösen Pflicht, die sorgsam wahrgenommen wurde. Ignatius erachtete sie als am wichtigsten und empfahl seinen Jüngern, daß so viele Gläubige wie möglich diese regelmäßig wahrnehmen sollten.

"Der Erfolg war außerordentlich. Der jesuitische Beichtvater genoß bald überall ein ebenso hohes Ansehen wie der jesuitische Professor, und der Beichtstuhl konnte bald überall in dem gleichen Maße als ein Symbol für die Macht und die Tätigkeit des Ordens gelten wie das Katheder und die lateinische Grammatik. ...

Lesen wir die Instruktion hinsichtlich des Ignatius über das Beichthören und die Moraltheologien, so können wir nicht leugnen, daß der Orden von Anfang an sich geneigt zeigte, den Sünder milde zu behandeln, daß er im Laufe der Zeit immer milder ward, bis schließlich die Milde ganz in Schwäche ausartete. ...

Der Grund liegt auf der Hand: eben auf jener klugen Milde beruhte nicht zuletzt sein Erfolg im Beichtstuhl. Eben sie erwarb ihm namentlich den Beifall und die Gunst der Großen und Mächtigen dieser Welt, die auch im Beichtstuhl immer mehr der Nachsicht bedurft haben, als das gemeine Volk der kleinen Sünder.

Das Mittelalter kennt noch keine mächtigen Hofbeichtväter. Erst die neuere Zeit hat die charakteristische Figur des Hoflebens geschaffen, aber kreierte hat sie überall erst der Jesuitenor-

den."

Böhmer schrieb: "So erlangten die Beichtväter im 17. Jahrhunderts nicht nur überall einen meist nicht geringen politischen Einfluß, sondern sie übernahmen bisweilen sogar ausgesprochen politische Ämter oder Funktionen. Pater Neidhardt trat damals als Premierminister und Großinquisitor an die Spitze der spanischen Regierung, Pater Fernandez erhielt Sitz und Stimme im portugiesischen Staatsrat ... und Pater Lachaise (La Chaise) und seine Nachfolger versahen am französischen Hof förmlich die Funktionen eines Ministers der geistlichen Angelegenheiten.

Erwägt man nun weiter, welche Rolle die Patres auch außerhalb des Beichtstuhls in der großen Politik spielten - Pater Possevino als päpstlicher Gesandter in Schweden, Polen und Rußland, Pater Petre (Eduard Petre, 1631-1699) als englischer Minister, Pater Vota (Karl Moritz Vota, 1629-1715) als vertrauter Ratgeber Johann Sobieskis von Polen (Johann III. Sobieski, König, 1629-1696), als polnischer "Königsmacher", als Vermittler bei der Erhebung Preußens zum Königreich - , so muß man doch bekennen, daß es nie einen Orden gegeben hat, der so viel Interesse und Geschick für die Politik besaß und so viel mit der Politik sich befaßte, wie der Jesuitenorden."

Diente die "Nachsicht" dieser Beichtväter ihren erhabenen Beichtkindern gegenüber sehr den Interessen des Ordens und der römischen Kurie, so geschah in den bescheideneren Bereichen, wo die Patres ähnliche bequeme Methoden anwandten, das Gleiche.

Mit ihrem akribischen und auch aufdringlichen Geist, den sie von ihrem Gründer übernommen hatten; die berühmten "Kasuisten" wie Eskobar (Antonio Escobar y Mendoza, 1589-1669), Mariana, Sánchez (Thomas Sánchez, 1551-1610), Busenbaum (Hermann Busenbaum, 1600-1668) etc. gaben sich Mühe, jede Regel gesondert zu studieren sowie deren Anwendung für jeden Fall, der im Bußgericht (beim Beichtvater zur Selbstanklage und Sündenbekenntnis durch das Beichtkind) dargelegt werden könnte; ihre Schriften zur "Moraltheologie" brachten der Kompanie, da ihre Raffiniertheit beim Verdrehen und Pervertieren deutlicher moralischer Gesetze derart offensichtlich war, einen allgemeinen Ruf.

Hier einige Beispiele dieser Akrobatik: " ... das göttliche Gesetz gebietet: du sollst keinen Meineid (Falschheid) leisten. Aber ein Meineid liegt nur dann vor, wenn der Schwörende beim Eid bewußt solche Worte gebraucht, die unter allen Umständen den Richter täuschen müssen. Der Gebrauch zweideutiger Rede ist also zulässig, ja und unter Umständen selbst der Gebrauch des geheimen Vorbehaltes (des Abgebens einer Erklärung nur zum Schein). ...

Wenn eine Ehebrecherin von ihrem Mann gefragt wird, ob sie die Ehe gebrochen habe, so darf sie dies ohne weiteres in Abrede stellen, da die Ehe ja noch besteht. Ist sie bereits im Beichtstuhl deswegen absolviert (der Absolution teilhaftig geworden), so darf sie sogar schwören: ich bin ohne Schuld, indem sie dabei an die Absolution denkt, welche sie von der Schuld der Sünde ja entlastet hat. Ist der Mann dann immer noch mißtrauisch, so kann sie ihn beruhigen durch die Versicherung: ich habe keinen Ehebruch begangen, indem sie bei sich denkt: keinen Ehebruch, der dir offenbar gemacht werden müßte."

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, daß eine derartige Theorie erfolgreich war bei ihren schönen Damen!

Ihre charmanten Begleitungen wurden im Grunde gleicherweise behandelt: "Das göttliche Gesetz gebietet weiter: du sollst nicht töten. Aber nicht jeder, der einen Menschen tötet, sündigt wider dies Gebot. Wenn z.B. ein vornehmer Mann mit Ohrfeigen oder Stockschlägen bedroht wird, so darf er den Attentäter auf der Stelle töten.

Aber wohlgemerkt, nur ein vornehmer Mann, nicht ein Plebejer (gewöhnlicher, ungebildeter Mensch). Denn für einen Plebejer sind Ohrfeigen keine Schande. ... Desgleichen ist es keine schwere Sünde, wenn ein Diener seinem Herrn dabei behilflich ist, ein Mädchen zu schänden, wofern (sofern) er im Fall der Weigerung merklichen Schaden, also üble Behandlung usw.

befürchten muß. Desgleichen darf man bei einem schwangeren Mädchen Abortus (Schwangerschaftsabbruch) bewirken, falls ihr Fehltritt über sie oder gar über eine Person geistlichen Standes Schande bringen würde."...

Zu den kriminellsten jesuitischen Grundsätzen gehört einer, der die öffentliche Entrüstung auf den höchsten Punkt trieb und verdient, geprüft zu werden; er lautet: "Einem Ordensbruder oder Priester ist es erlaubt, jene zu töten, die bereit sind, ihn oder seine Gemeinschaft zu verleumden."

Der Orden gibt sich also selbst das Recht, seine Gegner und sogar jene seiner aus ihm ausgetreten Mitglieder, die sich zu geschwätzig zeigen, zu eliminieren. Dieses Kleinod findet sich in "Theologie du Père L'Amy" ...

Es gibt einen weiteren Fall, in dem dieses Prinzip Anwendung findet. Besagter Jesuit nämlich war hinreichend zynisch, zu schreiben: "Mißbraucht ein Pater, der Versuchung nachgebend, eine Frau und sie macht, was geschehen ist, bekannt und schadet somit seinem Ansehen, kann sie ebendieser Pater, um Schande zu vermeiden, töten!"

Ein weiterer von der "Großen Leuchte" Caramuel (Johann Caramuel, Zisterzienser, 1606-1682) zitierter Sohn Loyolas ist der Ansicht, daß dieser Grundsatz zu wahren und zu verteidigen sei: " ... kann der Pater hiervon Gebrauch machen, als Entschuldung die Frau zu töten und so seine Ehre retten." Diese ungeheuerliche Theorie wurde angewendet, um viele von Geistlichen begangene Verbrechen zu decken ...<<

Im Jahre 1543 trafen die ersten vom "spanischen Kaiser" Karl V. vertriebenen protestantischen Holländer in Ostpreußen ein.

Als der mongolische Staat im Jahre 1543 zerfiel, drangen besitzlose Bojaren, Kosaken und russische Pelzhändler über den Ural vor. Sie eroberten und besiedelten bis 1582 Sibirien und legten damit den Grundstein für die Beherrschung und Übernahme des nordasiatischen Kontinents.

Ein russischer Gesandter berichtete später über Sibirien (x262/196): >>Diese Provinz ist kein Gouvernement (d.h. einer der üblichen Verwaltungsbezirke in Rußland), sondern ein Imperium, in welchem über 40 Ströme fließen, mächtiger als die Donau, und noch 100 andere, mächtiger als die Newa. ... Ein zweites so reichlich von Gott gesegnetes Land gibt es nicht auf der Welt. ...

Was könnte erst aus diesem Lande werden, wenn die Wege nach China und Japan geöffnet würden! ...<<

Bartolomé de Las Casas (1476-1566) wurde im Jahre 1543 Bischof von Chiapas.

Im Jahre 1543 wurde das spanische Vizekönigreich Peru mit der Hauptstadt Lima gegründet.

#### **1544**

Als der spanische Vizekönig im Jahre 1544 versuchte, die neuen Schutzgesetze (Leyes Nuevas) von 1542 in Peru durchzusetzen, rief Gonzalo Pizarro (1502-1548, jüngerer Bruder des F. Pizarro) die spanischen Siedler zum Aufstand auf.

#### **1545**

Die spanischen Eroberer entdeckten im Jahre 1545 in Potosi (im heutigen Bolivien) die größten Silbervorkommen der Neuen Welt (x226/429).

Die europäischen Eroberer brachten als Gegenleistung für die Plünderung der Gold- und Silbervorkommen Tod und Verderben nach "Neu Spanien". Die Ureinwohner Süd- und Mittelamerikas starben damals zu Tausenden an den eingeschleppten Krankheiten und Seuchen (Pocken, Masern usw.). Ungezählte Ureinwohner wurden außerdem von den spanischen Abenteurern sowie Gold- und Silbersuchern ermordet oder verloren im Rahmen der äußerst brutalen katholischen Christianisierung ihr Leben.

Der nordamerikanische Historiker Jay Miller berichtete später über die Erkrankung und das Massensterben der amerikanischen Ureinwohner (x193/137): >>... Ergebnis des europäischen

Strebens nach Reichtümern, Sklaven und Landbesitz war eine Umgestaltung der indianischen Gesellschaftsordnung. Mehr als die Greuel der Europäer waren es die Krankheitserreger, die die Europäer in die Neue Welt einschleppten, die diesen ungeheuren Wandel herbeiführten. Krankheiten, die in Amerika unbekannt waren, gegen die die Indianer keine Immunität entwickelt hatten, rotteten gnadenlos ganze Gemeinschaften aus.

Von Parasiten, gelegentlicher Unterernährung und unbedeutenden Erregern abgesehen, war die amerikanische Bevölkerung Amerikas bemerkenswert gesund. Die Menschen führten ein unbeengtes, offenes Leben, wußten eine ganze Menge über Heilpflanzen und ihre Anwendung und reinigten sich in Schwitzbädern. Dies reichte aus, um den meisten Krankheiten zu begegnen.

Gegen die im Schmutz der europäischen Großstädte und Häfen herangezogenen Keime gab es keinen Schutz. Pocken, Masern und andere europäische Krankheiten löschten ganze Gemeinschaften aus, noch ehe deren Bewohner einen Europäer zu Gesicht bekommen hatten. Ganze Gebiete wurden entvölkert.

Nur Gemeinschaften mit reichen Hilfsquellen vermochten einen dieser unheimlichen Mikrobenangriffe zu überstehen. Aber das war oft nur das Vorspiel zu einer ganzen Reihe epidemischer Krankheitsattacken auf eine immer schwächer werdende Bevölkerung.

Sexuelle Beziehungen zwischen den Rassen führten Mutationen und damit neue Krankheitsformen wie die Syphilis herbei, die eine weitere Dezimierung zur Folge hatten.<<

## 1546

Im Jahre 1546 starb Martin Luther in Eisleben.

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtete später (am 29. April 2005) über die Folgen der Reformation: >>>Die Reformation frißt ihre Erben

Alle Wege führen nach Rom: Zwischen Ökumene und Säkularisierung ringt Europa um die Existenz

*Karlheinz Weißmann*

Als Luther 1546 starb, war der größte Teil des Reichs evangelisch. Dasselbe traf auch für die angrenzenden Gebiete zu. Besonders stark war das neue Bekenntnis in Skandinavien und in Ungarn, aber auch in Polen, Oberitalien und im Westen Frankreichs hatten sich viele der Reformation angeschlossen. Zwanzig Jahre später war die Lage dramatisch verändert. Die Evangelischen hatten überall an Boden verloren. Dafür gab es politische und militärische Gründe, aber nicht nur.

In der nachträglichen Betrachtung wird deutlich, daß der Protestantismus überall da weichen mußte, wo er nicht mit der Sprache Luthers - dem Deutschen - verbunden war, und in Deutschland selbst die meisten Positionen aufgeben mußte, die im alten Limesland lagen.

Die Tatsache, daß das geschlossene evangelische Gebiet im wesentlichen auf die norddeutsche Tiefebene und das angrenzende Terrain beschränkt wurde, erscheint im Hinblick auf die Wirkung kultureller Faktoren "langer Dauer" ebenso plausibel wie die Spaltung der Reformation in einen lutherischen und einen zwinglianisch-calvinistischen Zweig, je nachdem, ob die Konfession in den entstehenden fürstlichen Flächenstaaten angenommen wurde oder in jenen ober- und westdeutschen Territorien, die aus anderer Tradition an ihren freibürgerlichen und freibürgerlichen Ordnungen festgehalten hatten.

Daß es nicht gelingen werde, wie er ursprünglich gehofft hatte, die ganze Kirche zu reformieren, ahnte Luther an seinem Lebensabend, aber es fiel ihm schwer, daraus Konsequenzen zu ziehen. Dem irenischen Kurs seines Freundes Philipp Melancthon, der zu einer sehr weitgehenden Annäherung an die alte Kirche bereit war, stand er mit Mißtrauen gegenüber.

Die Konfessionskriege, die bis ins 17. Jahrhundert andauerten, haben das Ihre dazu getan, daß es bei der Glaubensspaltung blieb. Sie verfestigte sich noch dadurch, daß die katholische Seite, in Unruhe versetzt durch die Erfolge der Evangelischen, mit einer Reform an Haupt und

Gliedern begann, die nur unzureichend als "Gegenreformation" beschrieben wird. So hat die Versteifung auf das, was evangelisch war, und das, was katholisch war, bis ins 20. Jahrhundert die Mentalität der Deutschen geprägt, hat Loyalitäten bedingt und weitgehende politische Entscheidungen ausgelöst.

Die Nationalbewegung hat zwar versucht, die Differenz in sich aufzuheben zugunsten eines neuen größeren Ganzen, aber die gegenseitigen Affekte blieben bis ins 20. Jahrhundert so stark, daß der Widerwille gegen die andere Konfession ähnliche Massivität erreichen konnte wie der gegen die Juden.

Daran hat auch die Schaffung eines kleindeutschen Nationalstaates wenig ändern können. Er stand im Zeichen der "drei großen P": Preußisch - Protestantisch - Progressiv. Das Selbstbewußtsein gerade führender Schichten des deutschen Bürgertums speiste sich aus der Vorstellung, auf der Seite des geschichtlichen Fortschritts zu stehen, gegen "Reaktion" und "Dunkelmännertum", die durch das Haus Habsburg und den Katholizismus verkörpert wurden. Allerdings muß man zugeben, daß das "protestantische" Element in diesem Selbstverständnis schon sehr verdünnt war.

Seit der Aufklärung und der Entstehung einer historisch-kritischen Methode der Bibelexegese hatte der evangelische Glaube angefangen, sich im Säurebad des Positivismus aufzulösen oder zu einer unverbindlichen Form persönlicher Sittlichkeit abzubauen, die in Jesus einen "Gottsucher" unter vielen sah. Selbst die großen liberalen Protestanten am Ende des 19. Jahrhunderts standen ratlos vor der Frage, welchen Weg das evangelische Christentum in Zukunft noch nehmen könnte.

Im Prinzip standen drei Möglichkeiten zur Auswahl: die Fortsetzung in der eingeschlagenen Richtung, hin zu einem individualisierten Kulturchristentum, dann der Versuch, die Bestände zu verteidigen und eine wie immer geartete Orthodoxie zu etablieren, schließlich der Versuch, an die großen weltanschaulichen Tendenzen der Zeit - vor allem Nationalismus und Sozialismus - anzuschließen und sie im Sinne eines "neuen Mythos" (Artur Bonus) religiös umzuwerten. Von diesen drei Möglichkeiten ist die letzte durch die politische Entwicklung weitgehend diskreditiert, und die zweite erscheint heute ganz wirklichkeitsfern, da die kirchlichen Milieus seit dem Ende des Ersten Weltkriegs fast vollständig abgeschmolzen sind.

Bleibt die erste, die auch insofern einiges für sich hat, als die persönliche Gottesbeziehung zu den zentralen Forderungen des evangelischen Glaubens gehört. Und wenn Protestanten befragt werden nach dem Kern ihres Bekenntnisses, dann kommt, wenn auch sonst nichts, diese Vorstellung zutage: Ich kann glauben, was ich will, da hat keine (Amts-)Kirche hineinzureden. Das ist selbstverständlich eine Karikatur dessen, was Luther unter "Freiheit eines Christenmenschen" verstand, aber doch einigermaßen populär.

Zumal diese Schwundstufe des Protestantismus einen Ausgleich mit den Haupttendenzen des modernen Lebens ermöglicht: für die Gemeindeglieder insofern, als sie kaum irgendwelche Restriktionen, etwa moralischer Art, fürchten müssen, für die Kirchenleitung insofern, als sie die Möglichkeit hat, "vorn mitzuspielen" (Arnold Gehlen), das heißt sich mit allen möglichen, aber nicht mit genuin theologischen Fragen zu befassen, die eine notwendige Differenz des Christentums zur Gegenwart offenbaren könnten.

Wenn man der tiefen geistlichen Leere innewird, die hinter dem Betrieb des offiziellen Protestantismus steht, dann versucht man sie hektisch aufzufüllen. Die eigenen Traditionsbestände scheinen dafür so wenig zu taugen, daß man es wahlweise mit Fremdreligiösem, dezidiert Heidnischem oder Katholischem versucht. Die Übernahme fernöstlicher Meditationspraktiken, die seltsame Kultpraxis feministischer Theologie und die seit längerer Zeit beobachtbare Begeisterung für farbige liturgische Gewänder und Osternachtsfeiern sprechen für sich. Soweit der deutsche Protestantismus überhaupt noch religiös interessiert ist, hat er synkretistischen Charakter angenommen.

"Synkretismus" war aber lange Zeit der Generalvorwurf der Evangelischen an die Katholiken. Der Theologe Friedrich Heiler hat daraus sogar so etwas wie eine Generaldifferenz zwischen beiden Konfessionen gemacht. Er hat den Unterschied zwischen beiden auf die Formel gebracht: das "lautere Evangelium" hier, die *complexio oppositorum* dort. Heiler lehrte Religionswissenschaften und gehörte ohne Zweifel zu den einflußreichsten Köpfen des Protestantismus im 20. Jahrhundert.

Allerdings ist für seine Lehre nicht ohne Belang, daß er ursprünglich Katholik war und erst als erwachsener Mann zum Protestantismus übertrat. Er hat diesen Schritt aus einem Bedürfnis nach religiöser Ehrlichkeit vollzogen, das immer zu den tiefsten Antrieben des evangelischen Glaubens gehörte, aber er blieb doch wachsam gegenüber den Defiziten seiner neuen geistlichen Heimat.

In einem 1920 gehaltenen Vortrag, der zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte, sprach er über das Thema "Evangelische Katholizität" und legte noch einmal die Schwächen des Katholizismus dar - seine autoritäre Struktur, seine Enge, seine Neigung zur Repräsentation und zur Veräußerlichung -, stellte dem aber ausdrücklich die Schwächen des Protestantismus gegenüber: seinen unklaren Kirchenbegriff, seine Unfähigkeit, Grenzen zu ziehen, seine Ignoranz gegenüber der Form. Was Heiler vorschwebte, war ein neues "Kirchenideal", also "eine Kirche, deren Seele evangelisch und deren Leib katholisch ist".

Das waren Vorstellungen, die auf wütende Abwehr, aber in einem Teil des Protestantismus auch auf erhebliche Resonanz trafen. Die liturgische Bewegung der zwanziger Jahre, die Gründung des "Berneuchener Kreises", dann der Michaelsbruderschaft und anderer Kommunitäten waren Teil eines Projekts, jene "evangelisch-katholische Kirche" zu schaffen, von der Heiler gesprochen hatte. Die Bereitschaft zur Annäherung an Rom war dabei unterschiedlich stark, ging aber bei manchen Vertretern sehr weit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das besonders deutlich an den Bemühungen von Wilhelm Stählin und Hans Asmussen um eine Ökumene im Vollsinn des Wortes; beide ahnten auch schon, daß die Reserven an Kirchenbindung im Protestantismus auf Dauer nicht reichen würden. Stählin, immerhin Bischof der oldenburgischen Landeskirche, sprach schon in den fünfziger Jahren offen vom "Ende des Protestantismus".

Von diesen Bestrebungen ist heute praktisch nichts geblieben. Aber die einmal aufgeworfenen Fragen sind keineswegs beantwortet, die Schwierigkeiten nicht behoben. Vielmehr setzt sich eine Entwicklung fort, die stetig auf die Entchristianisierung Deutschlands und Europas zuläuft. Der Part, den die evangelische Seite dabei übernehmen dürfte, wird der der stärkeren Anpassung an die Gegebenheiten sein, damit verknüpft eine Fortdauer der Organisation auf unbestimmte Zeit bei immer weiter schwindender religiöser Substanz.

Die Antwort auf katholischer Seite ähnelt in Deutschland durchaus der evangelischen, wenn auch gemildert oder sogar korrigiert durch das Eingreifen Roms. Dort war man schon unter dem letzten Pontifikat entschlossen, Widerstand gegen die Zeit zu leisten, und daran dürfte sich unter dem neuen Papst nichts ändern.

Botho Strauß hat Joseph Ratzinger bei Gelegenheit den "Nietzsche des 20. Jahrhunderts" genannt. Was auch immer das im einzelnen bedeuten mag, soviel steht fest: Als Benedikt XVI. wird er eine Linie fortsetzen, die sich gegen alles richtet, was den säkularisierten Eliten lieb und teuer ist. Das wird im besten Fall seine Anziehungskraft auf die ernsthaften Geister nicht verfehlen, die die "Diktatur des Relativismus" als unerträglich empfinden und deren Bereitschaft wächst, sich mit den eigentlichen Gefahren für die Fortexistenz Europas auseinanderzusetzen.

Ob der neue Papst darüber hinaus zum Symbol des Christlichen überhaupt wird in einer Gesellschaft, die vom Christlichen immer weniger wissen will, steht noch dahin. Sollte das der Fall sein, dürfte sich die Menge der gangbaren Wege reduzieren; es ist nicht auszuschließen,

daß sie alle nach Rom führen.

*Dr. Karlheinz Weißmann, Jahrgang 1959, Historiker und Studienrat, unterrichtet Geschichte und Religion an einem Gymnasium.<<*

Kaiser Karl V. versuchte, die protestantischen Reichsstände zur Rückkehr zum Katholizismus zu zwingen. Karl V. ging im Jahre 1546 militärisch gegen die protestantischen Fürsten vor und eröffnete damit den Schmalkaldischen Krieg (1546/47).

Im Verlauf des Konzils von Trient (1545-63) ließ der Papst im Jahre 1546 in scharfer Form die Erneuerung der katholischen Kirche verkünden. In erster Linie sollte die Ketzerei (protestantische Irrlehre) mit unerbittlicher Härte bekämpft und ausgerottet werden, um endlich die Kirchendisziplin und den Religionsfrieden wieder herzustellen.

Kardinal Pole erläuterte im Januar 1546 die Hauptziele des Konzils von Trient (x247/94):

>>... Jeder möge sich am Beginn vor Augen halten, was von diesem heiligen Konzil erwartet wird, woraus er dann erkennen mag, welche große Aufgabe auf ihm liegt.

Es werden, um es kurz und bündig zu sagen, für das Konzil folgende Aufgaben genannt: die Ausrottung der kirchlichen Irrlehren, die Reform der kirchlichen Disziplin und Sitten, schließlich der ewige Friede der ganzen Kirche.<<

Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündete während der IV. Sitzung am 8. April 1546 (x244/609): >>Die hochheilige allgemeine Synode von Trient nimmt nach dem

Beispiel der rechtgläubigen Väter alle Bücher des Alten wie des Neuen Testaments – denn der eine Gott ist der Urheber beider – und auch die Überlieferungen, die sich teils auf den Glauben, teils auf die Sitten beziehen, als von Christus oder vom Heiligen Geiste wörtlich diktiert und in unterbrochener Folge in der katholischen Kirche erhalten, mit der gleichen frommen Liebe und Ehrfurcht an.

Wer aber die Bücher selber nicht vollständig mit allen ihren Teilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen zu werden pflegen und in der alten, allgemein verbreiteten lateinischen Ausgabe vorliegen, für heilig und katholisch annimmt und die besagten Überlieferungen mit Wissen und Vorbedacht verachtet, der sei verflucht.

Dazu bestimmt und erklärt dieselbe hochheilige Synode, daß eben diese alte und allgemein verbreitete Ausgabe für authentisch gelten soll. Außerdem entscheidet sie, daß niemand, auf die eigene Klugheit gestützt, wider den Sinn, den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält, oder auch wider die einstimmige Meinung der Väter die Heilige Schrift zu deuten wage. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über das katholische Konzil von Trient (x332/98-104): >>**Einfluß der Jesuiten**

Den Vorsitz in der ersten Periode der Kirchenversammlung führten die Legaten des Papstes, die Kardinäle del Monte (später Papst Julius III.), Cervini (später Papst Marcellus II.) und der Brite Reginald Pole. Bei allen wichtigeren Verhandlungen holten sie die Anweisungen direkt von Rom.

Schon einen Tag nach Eröffnung des Konzils erbaten sie von dort "nähere Instruktionen". Und dann trafen, zumindest zeitweise, zumindest unter Pius IV., jede Woche Briefe und Berichte aus Trient in Rom ein, oft mehrere an einem Tag, wobei der Papst die Antworten selbst entschied, die Ausführung aber dem Staatssekretär überließ.

Die dritte Person der Gottheit, mokierte sich ein gallischer Delegierter, benutze regelmäßig den Kurierbeutel zur Reise von Rom nach Trient. Im übrigen wurde nach Köpfen abgestimmt, und stimmberechtigt waren die Bischöfe, die Ordensgenerale sowie ein Teil der Äbte."

Besonderen Einfluß auf das Konzil hatten die Jesuiten, überhaupt die unverdrossensten Verfechter kurialer Politik zur Zeit der Gegenreformation, die "Janitscharen des Heiligen Vaters". In Trient wurden seine Legaten seit dem Sommer 1546 von den Jesuiten Alfonso Salmeron und Diego Laynez unterstützt, letzterer nach dem Tod des Ignatius von Loyola Generalvikar

und (zweiter) Ordensgeneral.

Und gerade der von den Legaten hochgelobte Laynez war es, der immer wieder und noch in der Schlußsitzung vom 16. Juni energisch die sogenannten Rechte des Heiligen Stuhls vertrat, der vor allem mit äußerster Entschiedenheit darauf bestand, daß der Papst durch das Konzil nicht reformiert werden könne, vielmehr die Reform seines Hofes am besten von ihm selbst getätigt werde. Reformation, sagte Laynez in diesem Zusammenhang, sei Rückkehr zum Alten!

Ranke nennt die beiden Theologen "gelehrt, kräftig, in der Blüte ihrer Jahre, voller Eifer" und fügt hinzu, Ignatius habe sie angewiesen, "nie einer Meinung beizupflichten, die sich im mindesten einer Neuerung nähere". An allen Tagungsperioden des Konzils präsent, folgten sie dieser Weisung strikt, was insbesondere gewisse Annäherungen an die Reformatoren unterband, aber auch alle gallikanischen Absichten, die konziliare Oberhoheit über den Papst herzustellen.

"Dank ihrer unvergleichlichen Kenntnisse beherrschten die Jesuiten bald alle Debatten, und unter ihrer unerschütterlichen Orthodoxie geriet das Konzil ins Fahrwasser einer Kriegserklärung an die Protestanten und verzichtete darauf, den Weg zur Versöhnung und Kircheneinheit zu suchen" (Durant).

Wie behutsam raffiniert die beiden Patres in Trient vorzugehen hatten, zeigt die Instruktion, die ihnen Ignatius von Loyola mitgab, als sie in der Eigenschaft von päpstlichen Theologen zum Konzil beordert wurden: "Wie sich im Verkehr und durch Unterredung mit göttlicher Hilfe vieles zum Heil und geistlichen Fortschritt der Seelen gewinnen läßt, so geht umgekehrt, falls wir nicht auf uns acht haben und Gott uns nicht beisteht, vieles für uns und zuweilen für beide Teile verloren.

Wir dürfen uns kraft unseres Berufes einem solchen Umgang und Verkehr nicht entziehen, werden aber um so ruhiger im Herzen hingehen, je besser wir uns vorgesehen und je mehr wir durch vorausgegangene Übereinkunft geregelt haben.

Hier sind einige Punkte, deren Beobachtung bzw. Vermeidung uns von Nutzen sein dürfte. Ich würde zurückhaltend, bedächtig und milde im Sprechen sein, besonders was die Definition von Sätzen angeht, die auf dem Konzil verhandelt werden oder verhandelt werden können.

Diese Zurückhaltung und Bedächtigkeit hat das Gute, daß man die anderen ruhig anhört und auf diese Weise deren Ansichten, Stimmungen und Wünsche kennenlernt und ersieht, ob man besser antwortet oder schweigt. Falls man aber zu einer Frage das Wort ergreift, muß man die Gründe für beide Ansichten anführen, damit die Zuhörer erkennen, daß man nicht am eigenen Urteil hängt. Auf diese Weise stößt man bei keiner der Parteien an.

Ich würde mich nicht auf einzelne Personen als Zeugen berufen, zumal wenn es hochstehende sind, es sei denn, es handle sich um bereits viel überlegte Sachen.

Ist man gezwungen, seine Meinung in einer Frage zu sagen, so geschehe dies mit größtmöglicher Ruhe und Demut und mit dem Beifügen: Unbeschadet eines besseren Urteils. Vorbereitung auf die Rede mache man sorgfältig, ohne Zeit und Mühe zu scheuen. Man muß seine Bequemlichkeit opfern und sich anpassen."

Standen die ersten beiden Sitzungsperioden im Zeichen der Übermacht des Habsburgers, veränderte sich danach die weltpolitische Lage zu seinem Nachteil. Und schon am Anfang scheiterten zwei wichtige Erwartungen des Monarchen, der die religiöse Einheit des Reiches wiederherstellen, darum einstweilen die Protestanten nicht reizen und die Beratung dogmatischer Fragen unbedingt vermieden wissen wollte.

Doch weder nahmen die Protestanten in Trient teil noch wurden die Reformprobleme, die Bekämpfung kirchlicher Mißstände, vorrangig vor den Fragen des Glaubens, der dogmatischen Definitionen erörtert. Vielmehr behandelte man beide Komplexe ... trotz der Mißbilligung Pauls III., parallel und verfuhr so während aller Sitzungen.

Wird nun auch oft betont, daß das Konzil nicht nur eine Reaktion auf die reformatorische Herausforderung, die Glaubensspaltung war, daß man auch die eigene theologische Identität gesucht, alte interne Unsicherheiten, Schwankungen in der Lehre, in Glaubensbräuchen zum Teil schon diskutiert und mehr oder weniger beseitigt hat, so zielte die konziliare Hauptstoßkraft natürlich doch auf den Protestantismus, ging es nicht nur um strenge Abgrenzung ihm gegenüber, sondern auch um seine Entmachtung, um "Ausrottung der Irrlehren."

Bereits bei der Konzilsberufung auf den 15. März 1545 bezeichnete Paul III. in seiner Bulle "Laetare Jerusalem" als Hauptaufgabe der Versammlung: Beseitigung der religiösen Spaltung, die Kirchenreform sowie die Befreiung der von den Ungläubigen beherrschten Christen. Und für das Papsttum, betont Ronnie Po-chia Hsia, "war das erste Ziel das wichtigste."

Daher steht in den beiden frühen Konzilsperioden auch Deutschland im Mittelpunkt, in der abschließenden Etappe Frankreich. Wäre ja die Fortsetzung des Konzils von 1562 bis 1563 vielleicht gar nicht erfolgt, ohne den rasanten Fortschritt des Calvinismus in Frankreich, zumindest hat dies die Wiederaufnahme der Sitzungen begünstigt. Kommt hinzu, daß auch die Erörterung der dogmatischen Texte "ganz auf die Auseinandersetzung mit den Reformatoren ausgerichtet" war, daß man Formulierungen vermied, etwa über die Begierde, nur weil sie den protestantischen zu nahe kamen.

Nun hatte man gewiß viele Streitpunkte schon früher, zum Teil seit Jahrhunderten, gelegentlich mehr oder weniger diskutiert, die Lehre vom Fegfeuer, von den Bildern, den Reliquien, Heiligen, von Feier- und Fasttagen, Ablässen, die übrigens im Ablassdekret weiter für zulässig, für heilsam erklärt worden sind, wenn man auch die damit verbundene Gewinnsucht verbot. Die entscheidende, die buchstäblich umstürzende Beachtung aber mit der folgenden Regeneration der Catholica fand dies alles, sicher sehr gegen Luthers Willen, doch erst durch die Reformation, und nur schwer vorstellbar, es wäre auch ohne deren Druck zu einer entsprechenden Behandlung auf einem großen Konzil gekommen.

Zumal die notwendigste Reform unterblieb, die des Papsttums und der Kurie, ihrer Organisation, Behörden, Einrichtungen, Kommissionen, Kompetenzen, auch wenn einzelne Praktiken zur Sprache kamen. Das berühmte Tridentinum, das ganze Reformwerk hat sie ausgeklammert! So konnte Papst Pius IV. am 30. Dezember 1564 in einer längeren Rede im Konsistorium den Konzilsvätern gerade dafür danken, daß sie sich in ihren Reformdekreten "so maßvoll und nachsichtig gegen die Kurie erwiesen".

Blieben sie ja selbst nach dem konservativen katholischen Kirchenhistoriker Hubert Jedin "weit zurück hinter den Zielvorstellungen ... auch der Führer der katholischen Reformbewegung des Jahrhunderts ..." Insbesondere die "gallikanische" Frage, ob der Papst unter einem allgemeinen Konzil stehe, wurde auf den Tagungen, aus Furcht vor der prekären religiösen Situation in Frankreich, aus Furcht vor einem Schisma, so wenig entschieden wie dann zur Zeit Ludwigs XIV. und Josephs II.

Ansonsten freilich brandmarkte die Kirchenversammlung alle Hauptlehren des Protestantismus als "ketzerisch". Sie erklärte zumal das vielleicht wichtigste dogmatische Dekret, die in 16 Kapiteln und 33 Kanones äußerst ausführlich dargelegte lutherische Rechtfertigungslehre allein durch den Glauben, den Glauben ohne Werke also, "für tot und nichtig" und setzte diesem - bewogen durch den vom Papst entsandten Jesuiten Laynez - in scharfer Opposition zu Luther die "Cooperatio hominis cum deo" entgegen, den Erweis des Glaubens in Werken der Liebe. So wurde, betonte Bischof Benedetto de' Nobili von Accia, "die Axt an die Wurzel der lutherischen Irrlehre gelegt".

Das Konzil verwarf den Laienkelch, das Laienpriestertum, die Priesterehe und bedrohte mit schweren Strafen das Priesterkonkubinat. Es wies das Sola-scriptura-Prinzip zurück und hielt am lateinischen Bibeltext der Vulgata als dem einzig zulässigen für den theologisch-kirchlichen Gebrauch, hielt an der Gleichrangigkeit von Heiliger Schrift (deren Auslegung

natürlich allein der Kirche zusteht) und Tradition ebenso fest wie an der Siebenzahl der Sakramente, der alten Transsubstantiationslehre, der Realpräsenz Christi in der Eucharistie oder der Sakramentalität der Priesterweihe, während man die vom Volk oder Staat eingesetzten Kirchendiener "Räuber, keine Hirten" nannte.

Und gab es auch Schwächen, Halbherzigkeiten, fragwürdige Kompromisse noch genug, das Tridentinum hatte für die Regeneration des Katholizismus eine eminente, weit über das Jahrhundert hinausreichende Bedeutung. Er bekam viele seiner modernen Züge, die ihm vor der Reformation "ganz fremd gewesen" vor allem seine konsequente zentralistische Ausrichtung auf Rom.

Ja, das Konzil prägte mit seinen Glaubens- und Reformdekreten Grundlagen der Papstkirche bis heute, war überhaupt weniger Abschluß als Aufbruch, damit allerdings einer lang vorgezeichneten, einer uralten Linie folgend: Kampf gegen jeden Feind. Hatte man auch das Hauptziel, die Glaubenseinheit, nicht erreicht, schritt man doch über die Verteidigung des Verbliebenen hinaus zur Rückgewinnung verlorener Territorien.

Am Schluß des Konzils, als Charles de Guise, Erzbischof von Reims und Kardinal von Lothringen, nach Verlesung der Konzilsdekrete die groteske Behauptung ausgesprochen: "Dies ist der Glaube des heiligen Petrus und der Apostel", als er noch Jesus Christus angerufen, Gott, die Mutter Gottes, sämtliche Heiligen, da verfluchten die Konzilsväter alle "Ketzer", da schrien sie: "Anathema allen falschen Lehren, Anathema!"

Und Martin Chemnitz, der Braunschweiger Superintendent, einer aus dem Heer der Lutheraner, schimpfte bald darauf in seiner vierteiligen "Untersuchung des Konzils zu Trient" dieses, was es war, "unfrei und papistisch". Einen großen Einfluß auf den Fortgang der Reformation hat es freilich nicht genommen, zweifellos aber das Papsttum gestärkt. Ohne Frage auch war es das wichtigste allgemeine Konzil überhaupt, und immerhin dauerte es dreihundert Jahre bis zum nächsten allgemeinen Konzil, dem Ersten Vatikanischen, das der Machtfülle der Päpste noch ihre Unfehlbarkeit hinzugefügt hat.

Die Tridentinischen Beschlüsse, deren offizielle Druckausgabe in Mainz 1564 erschien und deren Auslegungsrecht für alle Zukunft allein dem römischen Stuhl vorbehalten blieb, unterschrieben 6 Kardinäle, 3 Patriarchen, 193 Erzbischöfe und Bischöfe, 7 Äbte, 7 Ordensgenerale und 39 Prokuratoren Abwesender.

Und die meisten Fürsten und Länder akzeptierten sie ohne weiteres, Kaiser Ferdinand, Polen, Portugal, Savoyen sowie die italienischen Staaten; Philipp II. von Spanien jedoch nur mit der Klausel "unbeschadet der königlichen Rechte", und in Deutschland der stark dem Protestantismus zuneigende Kaiser Maximilian II. sowie die katholischen Stände hinsichtlich der Glaubensentscheidungen und des Kultus.

Das Wichtigste aber, um dessentwillen man das Konzil zunächst überhaupt begonnen, hatte man nicht erreicht, wurde bis heute nicht erreicht und wird kaum erreicht werden, solange beide Konfessionen nicht vor dem Kollaps stehen: die Glaubenseinheit. Doch bemerkenswerterweise hat Papst Johannes Paul II. "wie keiner seiner Vorgänger bei verschiedenen Anlässen Worte der Anerkennung, ja der Lernbereitschaft für Luther und reformatorische Theologie gefunden, die der Hoffnung auf weitere Schritte bei der Überwindung alter Gegensätze guten Grund geben."

Vorerst freilich war die Spaltung vollzogen, und die Intoleranz beider christlicher Kirchen wurde größer und größer, woran besonderen Anteil die Jesuiten hatten, die schon während des Konzils eine entsprechende Rolle gespielt. ...<<

### **Die Gegenreformation der katholischen Kirche**

Die katholische Kirche bemühte sich angesichts der Auflösung von vielen katholischen Kirchengemeinden, ihr negatives Ansehen zu verbessern. Während des Konzils von Trient beschlossen die Kirchenfürsten ein Verbot des Ablasshandels, ordneten eine sittenstrenge Zucht

und Lebensweise in den Klöstern an und regelten die Ausbildung der Geistlichen.

Die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche und des Papstes in allen Glaubenfragen wurde ausnahmslos bestätigt und alle Bischöfe einer verstärkten Kontrolle des Papstes unterworfen. Alle "glaubensfeindlichen Schriften" kamen als verbotene Schriften auf den Index und mußten öffentlich verbrannt werden.

Mit der Durchführung bzw. Überwachung der katholischen Erneuerung wurde hauptsächlich der Jesuiten-Orden (Gesellschaft Jesu) beauftragt.

Im Verlauf der fast 100jährigen katholischen Gegenreformation wurden unzählige ehrenhafte protestantische Christen wegen ihres Glaubens als Ketzer inhaftiert, gefoltert, verbrannt, gehängt oder enthauptet, wenn sie nicht rechtzeitig die katholischen Länder verlassen konnten. Die Jesuiten schändeten sogar die Gräber der Protestanten. Sie ließen z.B. vielerorts tote Protestanten ausgraben, um sie anschließend öffentlich als Ketzer zu verbrennen und ihre Asche ins Wasser zu werfen. Nicht nur die Ketzer, auch Bibeln, Gesangbücher und Katechismen der Protestanten wurden auf Scheiterhaufen verbrannt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Gegenreformation" der katholischen Kirche (x806/1.014-1.015): >>... Gegenreformation nennt man die Bestrebungen, die im 16. Jahrhundert zuerst in Spanien und dann in ganz Europa sich regten, um die protestantische Reformation rückgängig zu machen. Einerseits wurde dabei die Reinigung und Herstellung der aus dem Mittelalter überlieferten katholischen Kirche ins Auge gefaßt, und in diesem Sinn ist das Trienter Konzil ein Ergebnis der Gegenreformation zu nennen, andererseits war die Absicht vorhanden, den Protestantismus, wo immer er Fuß gefaßt hatte, zu unterdrücken und zu vernichten.

Die eigentlichen Führer und Vorkämpfer der Gegenreformation sind die spanischen Herrscher, Kaiser Karl V. und König Philipp II.; die tätigsten Gehilfen bei dieser Arbeit aber sind die Jesuiten. Das Zeitalter der Gegenreformation oder der Religionskriege umfaßt das Jahrhundert von 1546 bis 1648; der erste Religionskrieg war der Schmalkaldische, der letzte der Dreißigjährige Krieg. Zwischen ihnen liegt die ganze Reihe der niederländischen, hugenottischen und deutschen Kriegsbewegungen, der Konflikte zwischen England und Schottland, England und Spanien, Polen und Schweden etc.

In Deutschland nahm die Gegenreformation 1563 ihren Anfang in Bayern, woselbst der Herzog Albrecht V., ein Freund der seit 1556 in Ingolstadt dauernd ansässigen Jesuiten, den dem evangelischen Bekenntnis zugetanen Adel von dem Landtag ausschloß und die evangelischen Prediger und Laien aus dem Land vertrieb. 1572 verwehrte der Kurfürst von Trier, Jakob von Eltz, den Protestanten zu seinem Hof den Zutritt, und der Kurfürst von Mainz, Daniel Brendel, restituierte mit Hilfe der Jesuiten 1574 den Katholizismus auf dem Eichsfeld; diesem Beispiel folgten der Bischof Julius Echter von Würzburg, 1587 der Bischof von Bamberg, 1588 der Erzbischof von Salzburg.

In Österreich und in den mit diesem Staat eng verbundenen Ländern Böhmen und Ungarn feierte die Gegenreformation ihre größten Triumphe. In Steiermark, Kärnten und Krain erließ der Erzherzog Ferdinand, ein Jesuitenschüler, 1598 ein Dekret, welches den lutherischen Predigern die sofortige Entfernung aus seinem Gebiet befahl. Nun zögerte auch Kaiser Rudolf II. nicht länger mit der Aufhebung der den Utraquisten bisher in Böhmen gewährten Privilegien, die er jedoch 1609 in dem Majestätsbrief denselben von neuem gewähren mußte.

Auch in Ungarn hatten die Restaurationsversuche Rudolfs II. zunächst denselben Erfolg. Die Protestanten ertrotzten 1606 den Wiener Frieden, der ihnen volle Religionsfreiheit zugestand. Ihren Höhepunkt erreichte die Gegenreformation in dem Restitutionsedikt Ferdinands II. 1629, welches von den Protestanten die Herausgabe aller seit dem Passauer Vertrag eingezogenen Kirchengüter heischte und den katholischen Ständen das Recht der völligen Ausrottung des Protestantismus zuerkannte.

Der Westfälische Friede machte 1648 gesetzlich (wenn auch nicht tatsächlich) der gewalttätigen Gegenreformation in Deutschland ein Ende. Das Ergebnis der Gegenreformation war eine beträchtliche Verstärkung der katholischen Kirche, welche das Gebiet in Europa wiedergewann, das sie noch heute behauptet, und ihre streng hierarchische Verfassung unter der absoluten Herrschaft des Papsttums ausbildete. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Gegenreformation der katholischen Kirche (x332/87-98): >>DIE GEGENREFORMATION BEGINNT

DAS KONZIL VON TRIENT "SACROSANCTA TRIDENTINA SYNODUS" (1545-1563)

"Das berühmte Trienter Konzil, der Inbegriff Alles dessen, was Rom an "Frömmigkeit" und "Gelehrsamkeit" besaß, tagte zu einer Zeit, als ringsum in Europa die Hexen-Scheiterhaufen zu Tausenden aufloderten.

Mit Allem hat sich "die hochheilige Kirchenversammlung" beschäftigt; jahrelang hat sie über Dogma, Moral und Disziplin verhandelt, aber nicht ein Wort des Tadels hatten die versammelten "Nachfolger der Apostel" für die unerhörten Grausamkeiten, die fast unter ihren Augen an Unschuldigen verübt wurden ... während ganze Hekatomben von Menschen - Gott wohlgefällige "Brandopfer" ... nannten es die päpstlichen Inquisitoren - einem scheußlichen, widerchristlichen und widermenschlichen, epidemisch gewordenen Wahne im Namen des Christentums geschlachtet wurden, hatten die "vom Geiste Gottes geleiteten Konzilsväter", der Papst, die Kardinäle, die Bischöfe, die Priester; für diese zum Himmel schreiende Gottlosigkeit weder Auge noch Ohr." Graf von Hoensbroech'

"Die Spannungen spitzten sich namentlich zu um die Frage der Residenzpflicht der Bischöfe in ihren Sprengeln. Letztlich ging der außerordentlich heftige Streit um das rechte Verhältnis der bischöflichen zur päpstlichen Gewalt ...

Die französischen Prälaten, geführt vom feingebildeten und redegewaltigen "Kardinal von Lothringen", vertraten schließlich offen die "Konziliare Theorie" von der Oberhoheit des allgemeinen Konzils über den Papst. In diesem Klima steigerten sich die wechselseitigen Beschuldigungen und böswertige Intrigen mit jedem Tag ... Zeitweilig bildete sich eine sehr starke antikuriale Opposition. Neben den französischen Bischöfen traten vor allem die selbstbewußten Spanier für die Wiederherstellung der alten Bischofsrechte ein.

Daß die schwere Krise, noch verschärft durch den Tod der Legaten Gonzaga und Seripando, schließlich überwunden wurde, daß das Konzil doch zu einem friedlichen, glücklichen Ende geführt werden konnte, war namentlich dem Geschick des neuen Kardinallegaten Giovanni Morone zu danken. Trotz zeitweilig recht bedrohlicher episkopalistischer Tendenzen konnte der Papst allzeit Herr über das Konzil bleiben." ...

Der Katholizismus lag seit der Reformation weithin am Boden, und niemand hatte ihn mehr dahin gebracht als er selbst. Nicht einmal der so ... bemühte Verteidiger der Päpste Ludwig von Pastor kann die "ganze Reihe von Mißbräuchen" übergehen, die "Mißstände am römischen Hofe", "die schreienden Mißstände im Pfründenwesen". Nahezu geschlossen katholisch blieb einzig der Süden Europas, Italien und Spanien.

In Mitteleuropa war bei Luthers Tod allein Bayern noch eine Hochburg der Päpstlichen, darüber hinaus aber der größte Teil Deutschlands von der reformatorischen Lehre erfaßt. Gleichfalls verloren wurden Dänemark, Schweden, Norwegen, die baltischen Länder, Polen, während sich der Calvinismus über Frankreich, England, Schottland und den Niederlanden verbreitete.

Den Renaissance-Päpsten war es eben unverkennbar mehr um ihre eigenen machtpolitischen Interessen in Italien als um die konsequente Bekämpfung der Protestanten in Deutschland, die resolute Überwindung der Reformation gegangen, wodurch sie dem Katholizismus einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügten.

Noch nach Luthers Tod führte Julius III. (1550-1555), auch wenn er die Jesuiten und die kirchliche Reform förderte, das Leben eines typischen Renaissance-Papstes - ein Pontifikat mit stark mittels Knoblauch und riesigen Zwiebeln (die eigens von Gaeta gelieferte Lieblingspeise) gewürzten Freßorgien, mit Nepotenzbegünstigungen, einem zeitraubenden Krieg gegen Herzog Ottavio Farnese, diesen "elenden Wurm", den Enkel seines Vorgängers Pauls III. sowie mit unentwegten Festivitäten, Hofnarren, Spiel- und Karnevalsvergnügen, gewagten Theateraufführungen, Stierkämpfen, Jagden und sonstigen geistlichen Freuden.

Was besagt's da schon, läßt es sich nicht beweisen, daß er seinen amourenreichen, fünfzehnjährig aus der Gosse gezogenen Affenwärter, den sein Bruder adoptieren mußte, nur wegen seines gefälligen Hinterns schon mit 17 Jahren "mit größter Befriedigung" (von Pastor) zum Kardinal erhob und sogar das Staatssekretariat anvertraute, auch wenn er da vielleicht nur Depeschen unterschrieb und hohe Saläre kassierte. Wie der Papst denn zwei junge Verwandte gleichfalls zu Kardinälen machte.

Immerhin quittierte der genußfrohe Sanguiniker, dem Palestrina den ersten Band seiner Messen widmete, Proteste aus dem Heiligen Kollegium (das ihn erst nach zehnwöchigem Konklave, mehr als sechzig Wahlgängen und zu Ende gehendem Sold für die Schutztruppen gewählt) mit der herrlichen Replik: "Was habt ihr denn an mir Besonderes gefunden?"

Alles in allem eine Art letzter paganer Renaissancedarbietungen in kurialem Rahmen, wobei man nicht recht weiß, ob Christi Stellvertreter an einer Hungerkur (wegen seines Gichtleidens) starb oder an Ausschweifungen. Allerdings stellte Julius III. manchmal auch im Dienst der Kirche seinen Mann.

So hatte er sich schon im Konklave zur Wiederaufnahme des Konzils, zur Kirchenreform und zur Ausrottung der "Ketzerie" verpflichtet. Und als bald darauf der französische Monarch Heinrich II. bolognesisches Gebiet verwüsten ließ, forderte ihn Julius am 21. Juli 1551 drohend vor den Richterstuhl Gottes. Der König ließ darauf den päpstlichen Nuntius Antonio Trivulzio vom Hof verweisen, war aber bereit, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, da er sicher sei, dort dem Papst nicht zu begegnen, dem schlechtesten und undankbarsten Menschen, wie er sagte.

Als Kardinal Giovanni Maria Giocchi del Monte hatte Julius III. das Konzil von Trient, damals einer seiner Mitvorsitzenden, eröffnet, das Ereignis, das recht eigentlich den Beginn der Gegenreformation markiert. Im selben Jahr schleudert Calvin ein vehementes Pamphlet gegen Paul III.

Im selben Jahr erscheint Luthers letztes Buch gegen die katholische Kirche "Wider das Papsttum in Rom, vom Teufel gestiftet", nach seinen Feinden, ebenso wie Lucas Cranachs Spottbilder dazu, mit krankhafter, fast unzurechnungsfähiger Wut verbrochen, vom Reformator "mein Testament" genannt. Er findet kaum ein Ende darin, den Papst ... zu schimpfen, des "Teufels Apostel", "Gaukler", "Spitzbube", "Farzesel", "Papstesel", "Sodomitenpapst" u.a. und empfiehlt ihm, seinen Kardinälen und sonstigem Gesindel "als Gotteslästerern die Zungen hinten zum Halse herausreißen und an den Galgen annageln" zu lassen ...

Das Konzil von Trient, vom Kaiser lang begehrt und erstrebt, von den Päpsten aus Furcht hintertrieben, es könnte ihre Gravamina geißeln, ihre Privilegien beschneiden oder gar, wie einst in Konstanz und Basel, sich über das Papsttum stellen, das Konzil sollte den Katholizismus restaurieren, seine Widerstandskraft gegen die verhaßten Protestanten stärken, einerseits durch Klärung der eigenen Positionen, durch Dogmenformulierung, Abgrenzung gegen reformatorische Lehren, andererseits durch Beseitigung kirchlicher Mißstände.

Reform setzt nicht immer; aber meistens Mißstände, Korruption, Verfall voraus, und so hatte es im Christentum, in Teilen desselben, immer wieder mehr oder weniger starke Ansätze zu einer Verbesserung, was immer man darunter verstand, längst gegeben, die Karolingische, die Cluniazensische, die Gregorianische Reform.

Seit dem Hochmittelalter kamen Reformbestrebungen der Laien dazu, der Armutsbewegungen, der Waldenser, Humiliaten, Katharer, die evangelisch leben und lehren wollten, teilweise integriert, teilweise schwer verfolgt worden sind, wie auch herausragende Einzelne hier und da in ganz Europa, im Spätmittelalter etwa Hus, Wyclif, Savonarola. Mit dem stets offensichtlichen Niedergang des Katholizismus wurde die Kirchenreform ein häufiges Thema, erfolgten immer öfter spontane Erneuerungsversuche von Einzelgängern oder gelenkte institutionelle Reformaufbrüche.

Im 15. Jahrhundert tagten eine Reihe sogenannter Reformkonzilien in Pisa, Konstanz, Pavia-Siena, Basel. Im 16. Jahrhundert mehrten sich noch die Stimmen, die religiöse und sittliche Erneuerung forderten, in Italien u.a. die freilich sehr vielfältigen Gruppierungen des Evangelismus. Selbstverständlich wurden sie von der römischen Inquisition, besonders seit deren Neuorganisation 1542, als zu protestantenfremdlich systematisch beargwöhnt, auch verfolgt, darunter hervorragende, gern "Spirituali" genannte Purpurträger.

So sammelten sich um den Engländer Reginald Pole prominente Reformfreunde.

Der Kardinal, verwandt mit König Heinrich VIII., vollzog später den Wiederanschluß der britischen Kirche an Rom und wurde Erzbischof von Canterbury. Bereits bei der Papstwahl von 1549 ein sehr aussichtsreicher Kandidat, dem nur noch eine einzige Stimme fehlte, ja der schon seine Dankrede entworfen, hatte ihn Kardinal Giampietro Carafa, selbst Reformler, mit dem Vorwurf des Häresieverdachts zu Fall gebracht. Und als Carafa als Paul IV. (1555-1559) zum Papst aufstieg, was er für Gottes unmittelbares Werk ansah, entging Pole, nach Rom zitiert, einem Inquisitionsprozeß nur, weil er starb.

Auch gegen Kardinal Giovanni Morone, im Konklave zweimal papabile, auch ein wahrhafter "Riformatore", wurde durch Paul IV. wegen Häresieverdacht ein umfangreiches Inquisitionsverfahren eröffnet, der Kardinal selbst von 1557 bis 1559 in der Engelsburg eingekerkert und erst durch den folgenden Papst rehabilitiert.

Natürlich erscholl vor allem seit Beginn der Reformation der Ruf nach Reformen und zumal nach einer konziliaren Kirchenreform immer lauter. Auf dem Nürnberger Reichstag 1522/1523 forderten alle Reichsstände ein freies Konzil auf deutschem Boden. Und dann verlangten besonders die protestantischen Stände immer wieder "ein gemein frei christlich Konzilium in deutschen Landen"; so auch auf den Reichstagen in Speyer und Augsburg. Sie scheiterten aber "vor allem", betont das Lexikon für Theologie und Kirche, "an der Furcht des Papstes ..."

1530 versprach Clemens VII., dieser lavierende, verschlagene Pontifex, zwar die Aufbietung eines Konzils, tat aber alles, um es zu verhindern. 1536 berief Paul III. ein Konzil nach Mantua auf den 23. März 1537, doch es scheiterte an der Ablehnung Frankreichs und der Schmalkalden"; die auf Luthers Rat die päpstliche Einladung ungeöffnet retournierten.

Nach Vicenza verlegt, mußte das Vorhaben mangels Beschickung schließlich im September 1549 von Papst Paul suspendiert werden, zwei Monate vor seinem Tod. Ähnlich verhielt es sich mit einer ... nach Trient einberufenen Kirchenkonferenz, als der französische König im trauten Verein mit den Italiens Küste verheerenden Türken wieder einmal einen Krieg, den vierten, gegen den Kaiser begann und dem französischen Klerus eine Konzilsteilnahme unter Androhung der Einkerkelung verbot.

Die Spott- und Schmähschriften der Lutheraner häuften sich. Dachte doch Paul III. sogar zeitweise daran, mit den "Ungläubigen" in Algier oder mit dem Sultan zu koalieren. Selbst Ludwig von Pastor muß dies einräumen - gleich anderen "großen Schwächen" des Papstes freilich, von der enormen Vorliebe für seine Sippschaft, darunter mindestens vier eigene, schon früher mit einer römischen Mätresse gezeugten Kinder, bis zu der Leidenschaft etwa für Astrologie, an die der Heilige Vater glaubte wie beinahe an die Heilige Dreifaltigkeit, ja, wer weiß, vielleicht gar mehr.

Zumindest ließ er für jedes auch nur halbwegs belangvolle seiner Projekte die beste Stunde von Himmelskundlern bestimmen und deren damals bekanntesten, den Astrologen Luca Gauro, der ihm zweimal die Gewinnung der Tiara vorausgesagt, nur so mit Ehren überschütten. Doch wie auch immer: nachdem der Verteidiger der Päpste 677 Seiten über Paul III. geschrieben, kann er das Kapitel schließen mit dem Satz: "Die große Erzstatue Pauls III. ist voll Würde und Hoheit."

Es gab stets wieder Gründe, eine große Kirchenversammlung zu blockieren. Mal sperrten sich die Protestanten, auf die der Kaiser nicht verzichten, ja denen er zeitweise ohne Hinzuziehung des Papstes ein neues Religionsreglement geben wollte (wie er gelegentlich sogar den katholischen Klerus allein zu reformieren suchte). Dann sabotierte Franz I. von Frankreich die Sache. Dann sein Sohn und Nachfolger Heinrich II., ein strenger Katholik, der in Frankreich die Protestanten verfolgte, in Deutschland sich mit den Protestanten verband.

Größte Schwierigkeiten gab es auch durch Heinrich VIII., Oberhaupt der britischen Kirche, dessen Tochter Maria I. Tudor (die Katholische) England vorübergehend wieder katholisch machte und mehr als dreihundert prominente Protestanten auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ; seither durch den Beinamen "Bloody Mary" geschmückt.

Und nicht zuletzt hatte Rom Grund, ein Konzil und Reformen zu fürchten. Es widersetzte sich darum jedem Veränderungsbestreben des Kirchenvolkes "mit Zähnen und Klauen" und wußte "Reformen im großen wie im kleinen durch Finten, Verzögerungen oder Intrigen zu Fall zu bringen" (H. Schilling).

Und offenbar wußte auch der Bischof von Bitonto, Cornelio Musso, warum er in seiner Eröffnungspredigt betonte, daß es auf die sittliche Würde der Geistlichen nicht ankomme. Denn andernfalls hätte das berühmte Konzil, das sich selbst als die "hochheilige, ökumenische, allgemeine, in dem heiligen Geiste gesetzmäßig versammelte Synode" proklamierte, kaum zusammentreten können.

### **Phasen des Konzils**

Dies geschah endlich nach vielen vorausgegangenen und begleitenden Fasten, Prozessionen, Bittgebeten auf dem "ganzen Erdkreis", nach diversen vollkommenen Ablaßverkündungen, nach Messen, Ambrosianischen und anderen Lobgesängen am 13. Dezember 1545 in der kleinen Domstadt Trient. Und natürlich geschah es bei allen so feierlich zur Schau gestellten Frömmigkeitsbekundungen nicht nur zur Verherrlichung Gottes, sondern auch "zur Ausrottung der Irrlehren" und "zur Niederwerfung der Feinde des christlichen Namens."

War doch das ganze aufwendige Kirchenszenarium "eingefügt", so das Lexikon für Theologie und Kirche, "in ein großzügiges kaiserlich-päpstliches Programm der kriegerischen Unterwerfung und Zurückführung der Protestanten".

Erst jedenfalls als Paul III. mit der Bulle "Laetare Jerusalem" (Frohlocke, Jerusalem) 1544 das Konzil einberief, fand es, wenn auch in drei durch die internationale Politik bedingten Etappen statt, von 1545 bis 1547 (ohne Reformatoren) zunächst in Trient, in Italien also, doch noch auf deutschem Reichsboden; dann seit 11. bzw. 12. März 1547 - mit der Mehrheit - in Bologna, also im Kirchenstaat, in unmittelbarer päpstlicher Einflußsphäre, weshalb Karl V. wiederholt dagegen feierlich Protest einlegte, das Konzil beschlußunfähig und im September 1549 von Paul suspendiert wurde.

Die zweite Konzilsperiode beginnt im Mai 1551, diesmal aber gegen französischen Protest und ohne französischen Episkopat, doch, seit Oktober, im Beisein auch von Protestanten, die sich, im Gedenken an Husens furchtbares Schicksal in Konstanz ("Man wolle sich erinnern: Dieser Gentleman vor einem Richterkollegium von solchen Dummköpfen und Schurken!" Friedrich Pzillas, freies Geleit vom Kaiser und vom Konzil garantieren ließen.

Ihre Bedingungen - Entbindung der Konzilsmitglieder vom Gehorsam gegen den Papst, Aufhebung und Neuberatung aller bisherigen Beschlüsse, Erneuerung der in Konstanz und Basel

dekretierten Superiorität des Konzils über den Papst u.a. - waren indes teilweise so radikal, daß Julius III. ihre Beratung verbot.

Dabei hatten die hochheiligen Väter doch versprochen, daß "sie über diejenigen Dinge, welche in diesem Kirchenrate verhandelt werden sollen, mit aller Freiheit beraten, Vorschlägen und verhandeln, und zu diesem ökumenischen Konzil frei und sicher kommen und auf demselben bleiben und verweilen, und so viele Artikel als ihnen beliebt sowohl schriftlich als mündlich Vorbringen, vorschlagen, und mit den Vätern oder denjenigen, welche von dem heiligen Kirchenrate selbst dazu ausgewählt werden, besprechen, und ohne alle Schmähungen und Vorwürfe darüber disputieren, so wie auch, wenn es ihnen beliebt wird, wieder fortgehen können und mögen."

Doch als im Februar 1552 die deutsche Fürstenrebellion ausbricht, im März Moritz von Sachsen sich Innsbruck nähert und der Kaiser zu schwach ist, ihn aufzuhalten, wird das Konzil auseinandergesprengt.

Erst nach einer zehnjährigen Sessionspause, in der sich allerdings die weltpolitische Lage zum Nachteil Karls V. veränderte, tagt man von 1562 bis 1563 abschließend wieder in Trient, diesmal zwar ohne Protestanten, von denen keiner kam, doch mit aktiver Beteiligung des französischen Episkopats, dem die in Frankreich vorstoßenden Calvinisten zu schaffen machten.

Und könne man schon, wird ein Wort des nun regierenden und das Konzil einberufenden Pius IV. überliefert, "die Krankheit in Frankreich und Deutschland nicht heilen", so müsse man doch Sorge tragen, "die noch Gesunden in Italien und Spanien vor der Ansteckung zu bewahren", wobei man darüber stritt, ob dies ein neues Konzil sei oder nur die Fortsetzung des früheren.

Der Streit jedenfalls riß nicht ab, weder innerhalb noch außerhalb des Konzils, das sich so fast zwanzig Jahre hinzog, länger und mit größeren Komplikationen als jedes vordem.

Von Anfang an rang man um den Tagungsort. Es kam zu gravierenden Spannungen zwischen Kaiser und Papst, die sich wieder auf die entsprechenden Konzilsparteien übertrugen, kam zur Spaltung der Versammlung, zweimal zu ihrer Auflösung, kam zu der Verlegung nach Bologna, um sie dem Einfluß Karls V. zu entziehen, zur Rückverlegung nach Trient.

Fünf Päpste und zwei Kaiser sah das Konzil auf dem Thron und hörte inzwischen mehr oder minder alarmierende Meldungen von Kriegsschauplätzen: Karl V. kämpft siegreich gegen die Protestanten im Schmalkaldischen Krieg 1546/1547 (unterstützt vom Papst mit 12.500 Mann Truppen und 200.000 Dukaten Subsidien). 1552 bis 1556 bekriegt der Herrscher vergeblich Heinrich II., Frankreichs katholischen König, der Metz, Toul, Verdun und Cambrai behält, ihm vom verräterischen Kurfürsten Moritz von Sachsen zugestanden. Und gegen die rebellischen deutschen Fürsten erleidet Karl eine Niederlage und dankt schließlich ab.

Die Versammlung war zunächst spärlich besucht. Von den Bischöfen aus Deutschland erschien anfangs nur der Mainzer Weihbischof Michael Helding, und der reiste bald wieder ab. Die anderen hohen deutschen Geistlichen suchten zu Hause ihre kostbaren Stühle und Hochstühle vor habgierigen protestantischen Fürsten zu schützen, ganz zu schweigen von jenen zahlreichen Prälaten, die weder zum Priester noch zum Bischof geweiht worden waren und schon deshalb schlecht auf ein Reformkonzil paßten.

Erst in der zweiten Tagungsperiode, als sich ohnedies die Teilnehmerzahl mehrte, kamen auch deutsche Bischöfe, darunter sogar die drei vornehmsten geistlichen Kurfürsten vom Rhein, die Prälaten von Mainz, Köln und Trier.

Natürlich war das Konzil auch in sich gespalten, vor allem in eine kaiserliche und eine päpstliche Faktion, eine Bischofs- und eine Kurienpartei. Ja, selbst die Legaten des Papstes vertraten zuweilen entgegengesetzte Interessen, Versöhnung mit den Protestanten oder deren Unterjochung. So erinnerte sie Pius IV. in einem Schreiben vom 11. Mai 1562 daran, "daß ihr ver-

eint Legaten seid, die in voller Eintracht vorzugehen haben, statt durch Zwist Ärgernis zu erregen."

Und selbstverständlich bestand nur begrenzte Debattierfreiheit, war die Tagesordnung von "Kongregationen" in Rom unter Aufsicht des Papstes erstellt worden, und selbstverständlich ließ dieser das Konzil ebenso streng überwachen wie der Kaiser, der zur Zeit der Sitzungsperioden meist in Innsbruck residierte, von Trient nur einen scharfen Tagesritt entfernt.

Es kam immer wieder zu Intrigen, schweren Krisen, spektakulären Zwischenfällen, zu häufigen Einmischungen von außen, mal des französischen Königs, mal des Kaisers. Es war mitunter schwer, im Konzil die Ruhe herzustellen. Der Ortsbischof von Trient, Kardinal Cristoforo Madruzzo, warf dem Konzilspräsidenten del Monte nicht nur eine unchristliche Verfahrensweise, sondern sogar seine nichtadelige Herkunft vor.

Es kam zu Rangstreitigkeiten zahlreicher Gesandter, etwa des französischen und des spanischen Botschafters am 29. Juni 1563, wobei der Franzose dem Papst die heftigsten Vorwürfe machte, ihm unrechtmäßige Wahl unterstellte, Simonie und mit Appellation an das Konzil drohte. Es kam zu stürmischen Auftritten der ehrwürdigen Väter selbst, so zum Aufeinanderprallen in der Frage der bischöflichen Residenzpflicht; oder zu der fürchterlichen Auseinandersetzung dreier Kardinäle, die der Erzbischof von Palermo auf den Knien weinend zu beenden bat.

Ein Kurierteilnehmer bezichtigte die iberischen Prälaten des Zusammenlebens mit Konkubinen und Kindern, ein spanischer Bischof die Kurialen der Blasphemie. Einmal stritten die Bischöfe Sanfelice von La Cava und Dionys von Chiron derart, daß einer dem anderen ein Büschel seines Bartes ausriß. Nicht von ungefähr drohte der Kaiser, zu hitzige Priester zur Abkühlung in die Etsch zu werfen. Noch in der Endphase der frommen Versammlung erfolgte ein Zusammenstoß zwischen den Domestiken der italienischen und der spanischen Bischöfe, wobei es Verwundete und Tote gab.

Dabei hatte bereits in der zweiten Sitzung, am 7. Januar 1546, Kardinal Pole eine eindringliche Ermahnung ... verlesen lassen, die nicht nur die kirchliche Verderbnis, sondern auch alle den Verstand verdunkelnden Leidenschaften zu verbannen beschwor, um "bei Verteidigung weltlicher Interessen nie die heilige Sache Gottes aus dem Auge zu verlieren" - die ja doch nicht weniger schlimm war und ist, sondern eher schlimmer."<<

Der Vizekönig von Peru wurde im Januar 1546 in der Schlacht bei Quito durch Gonzalo Pizarro besiegt und anschließend ermordet. Danach setzte die spanische Krone alle verfügbaren Truppen ein, um Pizarros Rebellion zu zerschlagen.

Eine Expedition (Suche nach dem sagenhaften Goldland "El Dorado") des Augsburger Handels- und Bankhauses Welser in Venezuela von 1540-1546 endete mit der Ermordung aller deutschen Expeditionsteilnehmer.

## **1547**

Kaiser Karl V. besiegte mit spanischen und italienischen Truppen im Jahre 1547 bei Mühlberg an der Elbe die protestantischen Fürsten entscheidend. Die Anführer des Schmalkaldischen Bundes, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, gerieten in kaiserliche Gefangenschaft und blieben bis 1552 in Haft.

Herzog Moritz von Sachsen (1521-1553), der als Protestant im Schmalkaldischen Krieg auf der Seite der Katholiken kämpfte, erhielt für seine Dienste 1547 die sächsische Kurwürde.

Iwan IV. "der Schreckliche" (1530-1584) nahm im Jahre 1547 den Titel Zar an. Zar Iwan IV. förderte während seiner Herrschaft vor allem den Handel sowie das Gewerbe, öffnete das Land für westeuropäische Kultur sowie Bildung und holte die ersten deutschen Handwerker, Baumeister und Lehrer nach Rußland.

Den Beinamen "der Schreckliche" erhielt Iwan IV. wegen seiner radikalen Bekämpfung aller politischen Gegner. Er ließ Zehntausende von Widersachern durch seine gefürchteten Son-

dereinheiten ermorden (x238/229).

Ein englischer Gesandter berichtete später über die damalige Gerichtsbarkeit in Rußland (x122/330-331): >>Das einzige Untersuchungsverfahren ist hier die Folter, denn man glaubt sich verpflichtet, dem mutmaßlichen Verbrecher ein Geständnis abzuwingen, ohne das eine Verurteilung nicht möglich ist. Man peitscht den Schuldigen mit Ochsenziemern oder mit fingerdicken Lederriemen, die tief ins Fleisch dringen. Man schnürt ihn auf einen Spieß und brät ihn oder bricht und krümmt eine Rippe mit rotglühenden Zangen ...

Die Todesstrafe wird auf folgende Arten verhängt: man hängt, köpft und erschlägt, man pfählt man ertränkt, man schiebt unter das Eis, man verbrennt. Die im Sommer zum Tode Verurteilten werden oft bis zum Winter in Verwahrung gehalten, wo man sie (dann) unter das Eis schiebt ...<<

Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündete während der VII. Sitzung am 3. März 1547 (x217/167): >>... Verdammt sei, wer da sagt, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt worden, oder es seien mehr oder weniger als sieben, nämlich Taufe, Konfirmation, Abendmahl, Buße, letzte Salbung, Weihe und Ehe, oder auch, daß irgendeines von diesen sieben nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament sei.<<

Las Casas kehrte im Jahre 1547 endgültig nach Spanien zurück. Während seines unermüdlchen Kampfes um Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit in der Neuen Welt überquerte er in 45 Jahren 14 Mal den Atlantik.

#### **1548**

Im April 1548 besiegten die Truppen des königlichen Bevollmächtigten Pedro de la Gasca die Aufständischen. Von ihren Truppen verlassen, wurden Gonzalo Pizarro und seine führenden Offiziere durch den spanischen Heerführer Alonso de Alvarado (1500-1556) gefangen und wegen Rebellion zum Tod verurteilt. Gonzalo Pizarro wurde bereits am Tag nach der Schlacht enthauptet.

#### **1549**

Der deutsche Humanist und Reformator Philipp Melanchthon (1497-1560, eigentlich Philipp Schwarzert) schrieb im Jahre 1549 über die Lehren des Kopernikus (x244/548): >>Die Augen sind Zeugen, daß sich der Himmel in 24 Stunden umdreht. Doch gewisse Leute haben entweder aus Neuerungssucht oder um ihre Klugheit zu zeigen, geschlossen, daß sich die Erde bewegt. Sie behaupten, daß sich weder die achte Sphäre noch die Sonne dreht. ...

Doch es zeigt einen Mangel an Ehre und Geschmack solche Vorstellungen öffentlich zu äußern, das Beispiel ist gefährlich. Es ist Pflicht eines guten Christen die Wahrheit, wie sie von Gott offenbar wurde, zu akzeptieren und auf sie zu vertrauen. ...<<

#### **1550**

Infolge der Eroberung und wirtschaftlichen Ausbeutung Mittel- und Süd-Amerikas verschob sich um 1550 der Handel von den europäischen Binnenmeeren Nord- und Ostsee sowie Mittelmeer zum Atlantik. Neue führende Handelsstädte wurden Lissabon, Sevilla und Rotterdam. Sie lösten die bisher führenden Seestädte Lübeck, Venedig und Genua ab. Die politische Bedeutung Mitteleuropas nahm ab, während die südwestlichen Randstaaten Portugal und Spanien Großmächte wurden.

In jener Epoche begann die "Europäisierung" der Erde. Die Europäer führten danach mit ihren großen Segelschiffen unentwegt Sklaventransporte durch, so daß weltweit umfangreiche Völkerverschiebungen und Rassenmischungen entstanden (x060/225).

Herzog Albrecht V. "der Großmütige" (1528-1579, seit 1550 Herzog) führte als erster weltlicher deutscher Fürst im Jahre 1550 die Gegenreformation ein und beseitigte den Protestantismus in Bayern (x089/13).

Bischof Bartolomé de las Casas berichtete im Jahre 1550 in einer weiteren Denkschrift an Kaiser Karl V. über die Mißstände in der Neuen Welt (x262/109-110, x217/141): >>Unser Herr und Heiland hat seine Apostel ausgesandt, die Völker zu taufen. Die Apostel gehen noch über die Erde und sie werden immer Arbeit haben, bis Christus sie abrufen. Unser ganzes spanisches Volk ist vom Herrn mit diesem Apostelamt beauftragt worden. Gott hat es gewollt, daß wir die Neue Welt entdecken und den Völkern, die er längst darauf vorbereitet hat, das Kreuz zu bringen.

Gott wird uns einmal fragen, ob wir getan haben, was er uns aufgetragen hat. Daran wird er uns am jüngsten Tage messen. Wir haben nur den Auftrag, in den Ländern jenseits des Meeres Christen zu erwecken und dort eine christliche Herrschaft und Ordnung zu errichten. Doch statt Frieden und Recht bringen wir Gewalt. Statt des Evangeliums Mord und Raub um des Goldes willen. Wir können mit schlechten Mitteln nichts Gutes erreichen. Und unsere Mittel sind schlecht. ...

Es ist wider alles Recht und wider den Glauben, es ist in höchstem Maße verdammungswürdig, daß man die Neger an der Küste Afrikas wie Wild einfängt, sie in Schiffe pfercht, nach Indien (Amerika) verfrachtet und dort mit ihnen so umgeht, wie es täglich und stündlich geschieht! ...<<

>>Die Spanier schleppten die verheirateten Männer 60 bis 400 km zum Goldgraben fort, und die Frauen blieben in den Häusern und auf den Farmen zurück, um dort die Feldarbeit zu verrichten. Sie mußten die Erde mit Pfählen, die im Feuer gehärtet waren, aufbrechen.

So kam es, daß die Geburten fast aufhörten. Die neugeborenen Kinder konnten sich nicht entwickeln, weil die Mütter, von Anstrengungen und Hunger erschöpft, keine Nahrung für sie hatten. Aus diesem Grunde starben z.B. auf der Insel Kuba, als ich dort war, 7.000 Kinder im Laufe von 3 Monaten; einige Mütter erdrosselten vor Verzweiflung ihre Kinder. So starben die Männer in den Goldminen, die Frauen auf den Farmen vor Erschöpfung.

Die Indianer sollten nur auf einige Zeit verdingt werden. Der Gouverneur aber überlieferte sie den Spaniern zur ständigen Arbeitsleistung, ohne ihnen eine Ruhepause zu gewähren. Ferner ließ er zu, daß man spanische Aufseher über sie setzte. Sie gaben ihnen Stock- und Rutenhiebe, Peitschenschläge, Fußtritte und nannten sie nie anders als "Hunde". Bei der fortgesetzten unmenschlichen Behandlung flohen einzelne in die Berge. Darauf setzte man Häscher ein, die sie wieder herbeibrachten. Anschließend wurden sie für ihren Fluchtversuch halbtot gepeitscht. ...

Weite Gebiete, einst von Menschen mit hoher Kultur bewohnt, sind heute entvölkert.<<

Während der "Disputation von Valladolid" (Junta de Valladolid), die 1550/51 in der spanischen Stadt Valladolid stattfand, kam es zwischen dem spanischen Juristen Juan Ginés de Sepulveda (1490-1573) und dem Bischof Bartolomé de las Casas (1474-1566) zu heftigen Auseinandersetzungen über die Rechtmäßigkeit der spanischen Eroberung der Neuen Welt und die menschenunwürdige Behandlung der indigenen Bevölkerung.

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb später über die Missionierung der indigenen Bevölkerung (x244/569): >>... Alle Menschen der Erde, betont Las Casas einleitend, seien Geschöpfe Gottes und als solche von Gott befähigt und aufgerufen den Glauben als freies Geschenk anzunehmen; die Indianer dürften weder ihrer Freiheit noch ihres Besitzes beraubt werden, auch dann nicht, wenn sie noch außerhalb des christlichen Glaubens stünden. Die Mission müsse sich, fährt der Autor fort, milder und geduldiger Methoden bedienen und weit mehr durch Überredung und eigene Vorbildlichkeit zu wirken suchen als durch Zwang und Einschüchterung.

In seinen Ausführungen beruft sich Las Casas auf eine Bulle Papst Pauls III. aus ... (dem Jahr 1537), die zwar ausdrücklich auf die Bekehrungsfähigkeit der Überseebewohner hinwies, zugleich aber davon abriet die Bekehrung unter Zwang, durch einen sogenannten "gerechten

Krieg" erreichen zu wollen.

Mit seiner Ablehnung der gewaltsamen Bekehrung setzte sich Las Casas jedoch in Widerspruch zur Auffassung des Hofjuristen Juan Gines de Sepulveda, eines gebildeten und angesehenen Mannes, der sich in Anlehnung an Aristoteles dessen Gedanken zu eigen gemacht hatte, daß barbarische Völkerstämme als Sklaven von Natur zu betrachten seien.

In seiner Schrift über 'Die gerechten Gründe zum Krieg gegen die Indianer' berief sich Sepulveda auf die Lehensurkunde von Papst Alexander VI. aus dem Jahre 1493, in welcher die Entdeckung des Kolumbus unter Voraussetzung der Missionspflicht sanktioniert worden war. Die Kirche könne, argumentierte Sepulveda, den christlichen Auftrag zur Evangeliumsverkündigung nur erfüllen, wenn die Ungläubigen zuvor politisch unterworfen worden seien. "Wie man klar aus der Bulle sieht", schrieb der Jurist wörtlich, "ist es also der Wille des Papstes Alexander gewesen, daß die Barbaren zunächst den Königen Kastiliens unterworfen würden und daß man ihnen erst dann das Evangelium predige." ...<<

### **1551**

Der Jesuitenorden ließ sich im Jahre 1551 in Frankreich nieder.

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über die Gegenreformation des Jesuitenordens in Frankreich während des 16. und 17. Jahrhunderts (x1.001/34-37): >>**Frankreich**

Im Jahre 1551 begann sich der Orden in Frankreich niederzulassen, d.h. siebzehn Jahre nach seiner Gründung in der Dionysiuskapelle zu Montmartre.

Sie erwiesen sich zwar als erfolgreiche Gegner der Reformation, die bis dahin ein Siebentel der französischen Bevölkerung für sich gewonnen hatte, diesen zu sehr dem Heiligen Stuhl ergebene Soldaten aber mißtrauten die Menschen. Deshalb verlief ihre Unterwanderung auf französischem Boden zunächst langsam. Da in allen anderen Ländern die allgemeine Meinung nicht zu ihren Gunsten war, schlichen sie sich zuerst unter die Leute bei Hofe, danach, über diese, in die Oberschicht ein. Doch in Paris blieben das Parlament, die Universität und sogar die Geistlichkeit ablehnend. Das trat deutlich zu Tage, als sie dort zunächst versuchten, ein Kolleg zu eröffnen.

"Die Theologische Fakultät, deren Aufgabe es ist, die Grundlagen der Religion in Frankreich zu schützen, verfügte am 1. Dezember des Jahres 1554, daß "diese Gesellschaft hinsichtlich des Glaubens außerordentlich gefährlich zu sein scheint, sie ein Feind des Kirchenfriedens ist, tödlich für den Mönchsstand und anscheinend eher dazu bestimmt, Verderben zu bringen denn Erbauung"."

Dennoch wurde den Patres gestattet, sich in Billom, einem Flecken in der Auvergne, niederzulassen. Von dort aus bereiteten sie eine große Aktion gegen die Reformation in den Provinzen Südfrankreichs vor.

Der berühmte Laínez, der Mann auf dem Trienter Konzil, machte sich mit Polemik einen Namen, insbesondere auf dem Religionsgespräch zu Poissy (Meinungsaustausch im Jahre 1561 zwischen katholischen und calvinistischen Theologen in Poissy), in dem unglückseligen Versuch, einen Ausgleich der zwei Lehren herbeizuführen (1561).

Dank der Königinmutter (Mutter der französischen Könige Franz II., Karl IX. und Heinrich III.) Katharina von Medici (Königin, Regentin von 1560-1563 in der Zeit der Minderjährigkeit ihres zweiten Sohnes Karl IX., 1519-1589) eröffnete der Orden seine erste Pariser Niederlassung, das Kolleg Clermont, das in Konkurrenz zur Universität stand.

Die Opposition von der hiesigen Universität, die Geistlichkeit und das Parlament wurden von der Kompanie, die versprach, dem gemeinen Recht (allgemeinen Recht) zu entsprechen, mehr oder weniger mit Zugeständnissen beschwichtigt; doch hatte die Universität bis dato lange und hart dagegen gekämpft, daß, laut Stephan Pasquier, "Männer" eingeführt würden, "die auf Kosten Frankreichs bestochen wurden, um sich gegen den König zu rüsten", und seine Worte

erwiesen sich bald darauf als richtig.

Die Frage, ob die Jesuiten der Bartholomäusnacht (Nacht zum 24.8.1572, in der auf Befehl Katharinas von Medici Tausende Hugenotten ermordet wurden) "zustimmten", erübrigt sich. Hatten sie sie "vorbereitet"? Wer weiß. ... Die in ihren Vorgehensweisen feinsinnige und geschmeidige Politik der Kompanie hat sehr klare Ziele; es ist die Politik des Papstes: "die Ketzerei vernichten". Alles muß diesem höheren Ziel untergeordnet werden. "Katharina von Medici arbeitete auf dieses Ziel hin und die Kompanie konnte auf die Guises zählen."

Diese höhere Absicht aber, der das Blutbad in der Nacht des 24. August des Jahres 1572 einen derartigen Dienst erwies, provozierte einen schrecklichen Ausbruch gegenseitigen Hasses.

Drei Jahre später, war es nach der Ermordung des "König von Paris" genannten Herzogs von Guise (Heinrich I. von Lothringen, des 3. Herzogs von Guise, 1550-1588) Sache der "Liga" (die Katholiken schlossen 1576 eine "Heiligen Liga" gegen die Hugenotten, woraus in Paris die "Liga der Sechzehn" hervorging), und erging der Appell an Seine Christlichste Majestät, gegen die Protestanten zu kämpfen.

"Der kluge Heinrich III. (König von Frankreich, 1551-1589) tat sein Bestes, um einen Religionskrieg zu vermeiden. In Einigkeit mit Heinrich von Navarra (Heinrich IV., seit 1589 König von Frankreich, als Heinrich III. seit 1572 König von Navarra, 1553-1610) versammelte man die Protestanten und die meisten der Paris gegenüber gemäßigten Katholiken, die Liga und die besagten von Spanien unterstützten fanatischen romtreuen Katholiken. ...

Die in Paris mächtigen Jesuiten protestierten, daß der König von Frankreich der Ketzerei gegenüber kapituliert hätte. Der leitende Ausschuß der Liga beriet im Hause der Jesuiten auf der Antonistraße. Hielt Spanien Paris zu jener Zeit? Kaum. Die Liga? Die Liga war lediglich ein Instrument in geschickten Händen. ... Besagte Societas Jesu, die seit dreißig Jahren und auch jetzt und weiterhin im Namen Roms kämpfte. ... Sie war heimlicher Herr über Paris.

Also wurde Heinrich III. Opfer eines Attentats. Da der Thronerbe ein Protestant war, schien es ein Mord aus anderen als aus politischen Gründen gewesen zu sein, doch ist es nicht möglich, daß jene, die ihn planten und den Jakobiner (Dominikaner) Clément (Jakob Clément, französischer Dominikanermönch, 1567-1589) dazu brachten, diesen auszuführen, gleichzeitig auf einen Aufstand des katholischen Frankreichs gegen den hugenottischen Thronerben hofften?

Tatsache ist, daß Clément kurz darauf von dem Jesuiten Camelet als "Engel" bezeichnet wurde, und Guignard, ein weiterer Jesuit, der schließlich gehängt wurde, seinen Schülern, zum Zwecke ihrer Meinungsformung, tyrannenmörderische Texte als Gegenstand ihrer Lateinübungen gab."

Diese Schulübungen beinhalteten unter anderem: "Inspiriert vom Heiligen Geist, hat Jakob Clément hiermit eine verdienstvolle Tat vollbracht. ... Können wir gegen den König Krieg führen, so lasset uns dies tun; können wir nicht gegen ihn Krieg führen, so lasset uns ihn töten. ..." Und: "Wir haben zur Bluthochzeit (Bartholomäusnacht) einen großen Fehler gemacht; wir hätten die königliche Ader bluten lassen sollen."

Im Jahre 1592 beichtete ein gewisser Barriere, der versucht hatte, auf Heinrich IV. ein Attentat auszuüben, daß Pater Varade, Rektor (Leiter des Hauses) der Jesuiten in Paris, ihn dazu gebracht hätte, dies zu tun. Ein weiterer Versuch wurde im Jahre 1594 von Johann Chatel (1575-1594) unternommen, einem ehemaligen Schüler der Jesuiten, welche zuvor seine Beichte darüber hörten.

Bei jener Gelegenheit wurden die bereits erwähnten Schulübungen im Hause Pater Guignards beschlagnahmt. "Der Pater wurde in Grève gehängt, während der König ein Edikt (Gesetz) des Parlaments am 29.12.1594 bestätigte, das die Söhne Loyolas als "Verführer der Jugend, Landfriedensbrecher sowie Feinde des französischen Staates und seiner Krone ..." des Königreiches verwies.

Eine vollständige Umsetzung hat das Edikt nicht erfahren und im Jahre 1603 wurde es gegen

den Rat des Parlaments vom König revoziert (aufgehoben). Claudius Acquaviva, 1543-1615, der Jesuitengeneral, war stets clever bei seinen Manövern und ließ König Heinrich IV. in dem Glauben, daß der in Frankreich wieder eingeführte Orden nationalen Interessen loyal dienen würde.

Wie konnte er, scharfsinnig wie er war, glauben, daß diese fanatischen romtreuen Katholiken tatsächlich das Edikt von Nantes (1498), das die Rechte der Protestanten in Frankreich festlegte, akzeptieren und, schlimmer noch, sie seine Pläne gegen Spanien und den Kaiser unterstützen würden? Tatsache ist, Heinrich IV. wählte Pater Cotton (1564-1626), eines der herausragendsten Mitglieder der Kompanie, als seinen Beichtvater und Hauslehrer für den Delfin (Thronfolger).

Am 16. Mai des Jahres 1610, am Vorabend seines Feldzuges gegen Österreich, wurde er von Ravailiac (Franz Ravailiac, Winkeladvokat, 1578-1610), der beichtete, von den Schriften der Patres Mariana und Suárez (Franz Suárez, 1548-1617) inspiriert worden zu sein, ermordet. Diese Zwei sanktionierten (befürworteten) den Mord an ketzerischen "Tyranen" oder jenen sich unzureichend den Interessen des Papsttums Widmenden.

Der Herzog von Épernon (Johann Ludwig Nogaretius Valetanus, 1554-1642), der, während der Attentäter lauerte, den König dazu brachte, einen Brief zu lesen, war ein bekannter Freund der Jesuiten, und Michelet (Julius Michelet, französischer Historiker, 1798-1874) hat nachgewiesen, daß Letztere von dem Versuch wußten. "Wirklich ergab es sich, daß Ravailiac vor nicht langer Zeit dem Jesuitenpater d'Aubigny die Beichte abgelegt hatte, und als die Richter den Priester verhörten, antwortete dieser bloß, Gott habe ihm die Gabe verliehen, Bekenntnisse im Beichtstuhl sogleich wieder zu vergessen."

Das Parlament, überzeugt, daß Ravailiac lediglich Werkzeug der Kompanie gewesen sei, gab dem Scharfrichter (Henker) Befehl, Marianas Buch (Juan de Mariana, "Über den König und dessen Erziehung", 1559) zu verbrennen.

"Zum Glück gab es noch Acquaviva. Einmal mehr plante dieser große General gut; er verurteilte aufs Schärfste die Rechtmäßigkeit von Tyrannenmord. Die Kompanie hatte stets Autoren, die heimlich, still und leise die Doktrin in ihrer ganzen Rechtschaffenheit darlegten; sie besaß auch große Politiker, die ihr, falls nötig, die richtige Fassade geben würden."

Dank Pater Cotton, der die Situation in die Hand nahm, kam die Gesellschaft Jesu unbeschadet aus dem Sturm. Ihr Vermögen, die Zahl ihrer Niederlassungen und Anhänger wuchs rasch. Als aber Ludwig XIII. (französischer König, 1601-1643) den Thron bestieg und Richelieu die Sache des Staates in die Hand nahm, kam es zur Kollision der Interessen.

Der Kardinal würde niemanden gegen seine Politik vorgehen lassen. Der Jesuit Caussin (Nicolaus Caussin, 1583-1651), Beichtvater des Königs, durfte das, als er in Rennes als Staatsverbrecher eingekerkert wurde, herausfinden. Dieser Akt brachte beste Ergebnisse. Um in Frankreich zu bleiben, ging der Orden auch soweit, daß er mit dem gefürchteten Minister zusammenarbeitete.

H. Böhmer schrieb darüber das Folgende: "Die Rücksichtslosigkeit, mit der die französische Regierung seit den Tagen Philipps des Schönen (Philipp IV., französischer König, 1268-1314) bei jedem Konflikte zwischen nationalen und kirchlichen Interessen die Kirche behandelt hat, hat auch in diesem Falle sich als beste Politik erwiesen."

Der Amtsantritt Ludwigs XIV. markierte den Beginn der erfolgreichsten Zeit für den Orden. Um auf Sünder attraktiv zu wirken, die nicht sehr darauf bedacht waren, Buße abzulegen, wurde weithin der "Laxismus" (von der Kirche verurteilte, in der katholischen Moraltheologie zu findende Grundsatz, daß ein zweifelhaftes Moralgesetz nicht verpflichten sollte) der jesuitischen Beichtväter, besagte clevere Nachsicht, angewendet, unter dem einfachen Volk wie bei Hofe, insonderheit beim König, der mehr Frauenheld war als fromm.

Seine Majestät hatte nicht die Absicht, auf seine Liebesabenteuer zu verzichten, und sein

Beichtvater mied das Thema sorgsam, trotz des offensichtlichen Ehebruchs. Und so war in Bälde die ganze königliche Familie mit ausschließlich jesuitischen Beichtvätern ausgerüstet, und deren Einfluß unter der vornehmen Gesellschaft wuchs mehr und mehr.

Die Pariser Priester attackierten in ihren "Schriften" ("Briefe in die Provinz. Les Provinciales / Die Schriften der Pfarrer von Paris. ...") die lockere Moral der berühmten Kasuisten der Kompanie, doch vergebens.

Während des großen theologischen Streits jener Zeit griff, zu Gunsten der Jansenisten, der katholischen Reformbewegung, die die ungeminderte augustinische Lehre von Erbsünde und Gnade verfocht und sich durch Anerkennung der Prädestinationslehre, der Lehre von der göttlichen Vorherbestimmtheit des Menschen, dem Calvinismus näherte, Pascal (Blaise Pascal; französischer Religionsphilosoph, Mathematiker und Physiker, 1623-1662) höchstselbst ein - vergeblich; er gab in seinen "Briefen in die Provinz" deren allzu weltliche Opponenten (Streitgegner), die Jesuiten, der ewigen Lächerlichkeit preis.

Trotz dessen garantierte die sichere Stellung, die sie bei Hofe hielten, letzteren den Sieg, und jene von Port-Royal (die Jansenisten) unterlagen. Der Orden sollte einen weiteren großen Sieg für Rom erringen, dessen Konsequenzen gegen nationale Interessen standen.

Es versteht sich von selbst, daß sie nur widerwillig den durch das Edikt von Nantes garantierten Religionsfrieden akzeptierten, während sie gegen die französischen Protestanten einen verborgenen Krieg weiterführten. Da Ludwig XIV. älter wurde, wandte er sich unter dem Einfluß von Markgräfin Maintenon (Françoise d'Aubigné, 1635-1719) und seinem Beichtvater Pater La Chaise (François de La Chaise, 1624-1709) mehr und mehr der Bigotterie (Frömmelerei) zu.

Im Jahre 1681 überredeten sie ihn, die Verfolgung der Protestanten wieder aufzunehmen. Jene seiner Untertanen, die es ablehnten, die katholische Religion zu übernehmen, zu Vogelfreien machend, unterzeichnete er schließlich am 17. Oktober des Jahres 1685 die "Aufhebung des Edikts von Nantes". Kurz darauf begannen, um die Bekehrungen zu beschleunigen, jene berühmten "Dragonaden" (Gewaltmaßnahmen Ludwigs XIV. zur Bekehrung der Hugenotten durch Einquartierung von leichten Reitern - Dragonern); jene Unheil verkündende Bezeichnung wurde Teil aller nachfolgenden Versuche, mit Feuer und Ketten zu missionieren.

Während die Fanatiker jubelten, flohen die Protestanten aus dem Königreich massenweise. Laut Marschall Vauban (Sébastien le Prestre de Vauban; französischer Marschall und Festungsbaumeister, 1633-1707) verlor Frankreich auf diese Weise 400.000 Einwohner und 60 Millionen französische Franken. Manufakturisten (Manufakturbetreiber) und Fabrikanten, Kaufleute, Schiffseigner, geschickte Handwerker gingen in andere Länder und ließen diese von ihren Fähigkeiten profitieren.

"Der 17. Oktober des Jahres 1685 (Tag der Aufhebung des Edikts von Nantes) war daher für ihn ein Tag des Sieges, der endliche Lohn für mehr als 125 Jahre unverdrossen geleistete heiße Kampfesarbeit. Aber wo er siegte, hatte meist der Staat die Kriegskosten zu zahlen und diese waren niemals gering.

Entvölkerung, Verminderung des Nationalwohlstandes, das waren fast stets die empfindlichen äußeren Folgen seines Triumphes, dazu eine geistige Verarmung, welche auch die beste Jesuitenschule nicht wieder gutmachen konnte. Das hat Frankreich damals erfahren und später reichlich dem Orden vergolten."

Während des darauf folgenden Jahrhunderts erlebten die Söhne Loyolas, wie nicht nur Frankreich, sondern alle europäischen Länder sie aus ihrer Mitte verstießen - doch, wie bisher, nur für eine Zeitlang; diese fanatischen Janitscharen waren noch nicht am Ende damit, in der Verfolgung ihres unerreichbaren Traumes Verderben anzuhäufen.<<

## **1552**

Kurfürst Moritz von Sachsen (seit 1547 Kurfürst) und andere protestantische Fürsten verbün-

den sich im Jahre 1552 mit dem Erzfeind Frankreich (Heinrich II.) gegen den Habsburger Kaiser Karl V., um ihre protestantische Konfession zu wahren.

Die protestantischen Fürsten schlossen mit Heinrich II. von Frankreich im Jahre 1552 den "Vertrag von Chambord" (x242/205): >>Weil die kaiserliche Majestät (uns) Kurfürsten und Fürsten, Herren vom Adel (und) ehrbare Städte von ihren alten Freiheiten (in eine) viehische Knechtschaft wie in Hispania drängen möchte (und weil) unser Freund, ... der Landgraf von Hessen, trotz der Wahlkapitulation in Gefangenschaft gehalten (wird), so haben wir (beschlossen), einer solchen (Treulosigkeit nicht) länger unterwürfig zu sein, und uns in ein Bündnis mit Heinrich II., König zu Frankreich, eingelassen. ...<<

Im "Vertrag von Chambord" versprachen die deutschen Fürsten dem französischen König Heinrich II. das Reichsvikariat über die Reichsstädte Metz, Toul und Verdun, wenn er sie gegen Karl V. mit Hilfsgeldern unterstützen würde.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtete später über den "Geheimvertrag von Chambord" (x063/235): >>Die Folgen des Verrats am Reiche und am deutschen Königtum im Jahre 1552 sind bis heute nicht verklungen.

In jenem Jahre schlossen Herzog Moritz von Sachsen, der hohenzollernsche Kurfürst von Brandenburg, Albrecht Alcibiades, und andere Fürsten mit König Heinrich II. von Frankreich, einem brutalen Verfolger des Protestantismus, ein Bündnis zum Schutze der deutschen protestantischen "Libertät".

Für Geld und Soldaten, die gegen das Reich verwandt werden sollten, verkauften sie ihm die Vogteirechte über die deutschen Städte über Metz, Toul, Verdun und Cambrai. Dadurch wurde die elsäß-lothringische Frage wiederbelebt und neugeschaffen, die seit dem verhängnisvollen Vertrag von Verdun von 843 soviel deutsches und französisches Blut gekostet hat.

Der Verrat von 1552 gab eine Vorahnung der Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges, als im Namen derselben Libertät Richelieu, der Würger der französischen Protestanten, von den deutschen Protestanten zu ihrem Schirmherren gegen das Reich und das Kaisertum berufen wurde.<<

Kaiser Karl V. flüchtete 1552 nach einer Niederlage von Innsbruck nach Villach (x060/237). Karl V. kämpfte danach von 1552-56 vergeblich gegen Frankreich.

Der Status Quo (freie Religionsausübung für die Protestanten bzw. evangelische Kirche) wurde schließlich im Jahre 1552 vom Papst und der katholischen Kirche im "Passauer Vertrag" anerkannt und festgeschrieben (x060/235).

Zar Iwan IV. ließ von 1552-1556 Kasan und Astrachan erobern.

Bartolomé de Las Casas ließ im Jahre 1552 in Sevilla seinen 1542 verfaßten Bericht über die Zerstörung der Neuen Welt "Brevisima relación de la destrucción de las Indias" drucken.

Dieser berüchtigte Bericht, in dem Las Casas die Eroberungs- und Missionarstätigkeit der Spanier in der Neuen Welt als eine ununterbrochene Kette von Ausbeutung sowie Unterdrückung, Überfällen, Plünderungen, Morden und Schändungen verdammt, schädigte das Ansehen der Spanier enorm. Las Casas war danach in Spanien ungemein verhaßt. Den Wahrheitsgehalt des Beschriebenen bestritt man jedoch nicht (x122/242).

Las Casas berichtete z.B. über die spanische Schreckensherrschaft in der Neuen Welt (x194/40, x255/131): >>Im Jahre 1492 ist Indien gefunden und entdeckt worden. ... Seit jenen Zeiten haben die Spanier durch vierzig Jahre hindurch nichts anderes getan und nichts anderes tun wollen und sich bis zum heutigen Tage mit nichts anderem befaßt als mit dem Morden dieser unglücklichen Menschen. ... Ich wage zu erklären, daß in der Zeit jener vierzig Jahre, da die Spanier in diesen Ländern ihre Schreckensherrschaft ausübten, mehr als zwölf Millionen Menschen unbillig ausgerottet worden sind. ...

Einziges Zweck und einziges Ziel bei der Vernichtung der unendlichen Menge jener Menschen war das Gold und das Bestreben der Spanier, in kurzer Zeit Reichtum zu erlangen und

wie mit einem einzigen Sprunge Stand und Würden zu erreichen, die ihnen nicht gebühren. ... Zu solchem Verhalten wurden die Spanier durch die Demut und Geduld der Bewohner und durch den unglaublichen Reichtum jener Länder verleitet. ...

Denn eine solche Verachtung hegten sie für die Indianer, wahrhaft, ich spreche von Dingen, die ich gesehen, daß sie diese nicht wie Tiere behandelten, ... sondern sie sind mit ihnen wie mit ekligem Mist und Kot umgegangen. ...<<

>>... Über diese sanftmütigen ... Menschen kamen nun die Spanier, und zwar vom ersten Augenblick an, wo sie sie kennenlernten, wie grausame Wölfe, Tiger und Löwen, die man tagelang hat hungern lassen. Sie haben in diesen vierzig Jahren bis zum heutigen Tage nichts anderes getan, ... als zerreißen, töten, ängstigen, quälen, foltern und vernichten, auf jede nur denkbare, nie gehörte, nie gesehene, nie erlebte Art äußerster Grausamkeit. ... Und das alles in solchem Maße, daß auf der Insel Haiti von 3 Millionen Seelen, die zu unserer Zeit dort gelebt haben, heute keine 200 Eingeborenen mehr da sind. Die Insel Kuba ... ist heute fast entvölkert.

...

Als ziemlich sicheres und wahrscheinliches Ergebnis kann man annehmen, daß in den genannten 40 Jahren durch die tyrannischen und teuflischen Taten der Christen mehr als 12 Millionen Seelen, Männer, Frauen und Kinder getötet worden sind. ...<<

### **1553**

Ignatius von Loyola schrieb im Jahre 1553 an seine jesuitischen Ordensbrüder in Portugal (x194/31): >>... Daß andere Orden es uns im Fasten, Nachtwachen und anderen Beweisen der Strenge zuvortun, ... können wir uns schon gefallen lassen.

Aber im reinen und vollkommenen Gehorsam, der wahrhaften Verzicht auf unseren Eigenwillen und Verleugnung unseres eigenen Urteils einschließt: darin, teuerste Brüder, wünsche ich dringend diejenigen ausgezeichnet zu wissen, die sich in dieser Gesellschaft Gott unserem Herrn geweiht haben, und daran soll man ihre echten Söhne erkennen.

Deshalb sollen wir niemals auf die Person sehen, der wir gehorchen, sondern in ihr auf Christus unseren Herrn, dem zuliebe der Gehorsam zu leisten ist.<<

Ignatius von Loyola schrieb ferner im Jahre 1553 an einen jesuitischen Ordensbrüder in Indien (x194/32): >>... Wir haben gehört, daß Gott durch Ihre Arbeit in Japan und China das Tor des Glaubens geöffnet hat zur Verkündigung der frohen Botschaft und zur Bekehrung der Heiden, und wir empfinden darüber eine innige Freude vor der göttlichen Majestät, indem wir hoffen, seine Kenntnis und Verherrlichung werde sich von Tag zu Tag mehr verbreiten und zu den Völkern dringen.<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über die Privilegien des Jesuitenordens (x1.001/20-22): >>... **Die Privilegien der Kompanie**

Nach 1558 wurde Laínez, der raffinierte Taktiker (klug, berechnend und planvoll vorgehende Mann) des Tridentinums, zum General der Kongregation (Ordensgemeinschaft) erhoben mit der Befugnis, der eigenen Inspiration folgend den Orden zu organisieren.

Die "Erklärungen", die er mit Salmeron eigenhändig verfaßte, wurden den "Satzungen" beigelegt, um einen Kommentar zu bilden; jene betonten den Despotismus (Gewalt- und Willkürherrschaftsanspruch) des auf Lebenszeit gewählten Generals noch mehr.

Ein Admonitor (Berater hinsichtlich des Gewissens des Generals), Prokurator (Verhandlungsbeauftragter des Generals in Gesellschaftsangelegenheiten u.a. Dingen beim Hl. Stuhl) und Assistenten (Repräsentanten der 5 Nationen), die ebenfalls alle in Rom residieren, helfen ihm im Allgemeinen den damals in fünf Assistenzen (Provinzenzusammenfassungen): Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien, England und Amerika, unterteilten Orden zu verwalten.

Diese Assistenzen waren ihrerseits in die verschiedenen Gemeinschaften des Ordens zusammenfassende Provinzen unterteilt. Lediglich Admonitor (oder Gewissensrat) und Assistenten werden von der Generalkongregation (Versammlung aller stimmberechtigten Mitglieder) ge-

wählt. Der General ernennt alle anderen Amtsträger, gibt die Verordnungen bekannt, die nicht die Konstitutionen (Satzungen) verändern sollen, verwaltet nach seinen eigenen Wünschen das Vermögen des Ordens und leitet dessen Aktivitäten, für die er allein dem Papst gegenüber verantwortlich ist.

Dieser derart fest unter der Kontrolle ihres Oberhauptes stehenden Miliz (militärische Organisation), die die größte Autonomie benötigt, um ihre Aktionen effektiv zu gestalten, räumt der Papst Privilegien ein, die anderen Orden exorbitant (außerordentlich) vorkommen dürften.

Durch ihre Konstitutionen waren die Jesuiten von der Klosterregel, die das Mönchsleben ganz allgemein betraf, ausgenommen. Tatsächlich waren sie "in der Welt" lebende Mönche und äußerlich unterschied sie nichts vom Weltklerus. Doch im Gegensatz zu jenem und anderen religiösen Kongregationen (Ordensgemeinschaften) sind sie nicht der Autorität des Bischofs unterworfen. Bereits im Jahre 1545 ermächtigte sie eine Bulle Pauls III. zu predigen, Beichte zu hören, die Kommunion (Hostie) auszuteilen und die Messe zu lesen; kurzum ihr geistliches Amt auszuüben, ohne den Bischof konsultieren zu müssen. Trauungen sind das Einzige was ihnen durchzuführen nicht gestattet ist.

Sie haben die Befugnis, die Absolution (Lossprechung von Sünden) zu erteilen, Gelübde gegen andere leichter einzuhaltende einzutauschen oder sie sogar aufzulösen.

Gaston Bally schreibt:

"Die Befugnis des Generals hinsichtlich Absolution und Dispensen (Befreiungen) reicht noch weiter. Er kann alle über die Mitglieder vor oder nach deren Eintritt in den Orden verhängten Strafen aufheben, sie von ihren sämtlichen Sünden, sogar der Sünde der Ketzerei und Kirchenspaltung, Fälschung der apostolischen (päpstlichen) Schriften etc. lossprechen. ...

Der General spricht all jene, die in seiner Obedienz (der Gehorsamspflicht ihm gegenüber) sind, persönlich oder durch einen Delegaten (Bevollmächtigten) von dem unglückseligen aus der Exkommunikation (Ausschließung aus der Gemeinschaft), Suspension (Entziehung der geistlichen Amtsbefugnis) oder dem Interdikt (Gottesdienstverbot) erwachsenden Zustand frei, vorausgesetzt diese Mißbilligungen wurden nicht für Exzesse erteilt, die derart ungeheuerlich waren, daß andere, außer der päpstlichen Bußbehörde, davon wußten.

Er spricht auch frei von aus Bigamie hervorgehender Unrechtmäßigkeit, anderen zugefügten Verletzungen, Mord, Attentaten ... solange diese schändlichen Taten nicht öffentlich bekannt und Ursache für einen Skandal waren."

Schließlich verlieh Gregor XIII. (1502-1585) der Societas Jesu das Recht, sich in Handel und Bankgeschäften zu betätigen, ein Recht, von dem sie später ausgiebig Gebrauch machte.

Diese Erlasse und noch nie dagewesenen Befugnisse wurden ihnen uneingeschränkt zugesichert.

Sogar forderten die Päpste Fürsten und Könige auf, besagte Privilegien zu verteidigen; all jenen, die versuchen würden, letztere zu unterlaufen, drohten sie mit der großen Exkommunikation (mit der völligen Ausschließung aus der Kirche) "latae sententiae" (allein kraft der päpstlichen Bulle, d.h. ohne Verfahren und Richter "gefällten Spruches"). Im Jahre 1574 verlieh eine Bulle Pius' V. dem General das Recht, diesen Privilegien, entgegen allen Versuchen, sie umzuarbeiten oder zu kürzen, ihren ursprünglichen Rahmen zurückzugeben, selbst wenn derartige Kürzungen durch päpstliche Aufhebung offiziell dokumentiert worden waren. ...

"Mit der Gewährung derart außerordentlicher, der veralteten Kirchenverfassung zuwiderlaufender Privilegien beabsichtigte das Papsttum nicht allein die Ausstattung der Jesuiten mit mächtigen Waffen im Kampf gegen die "Ungläubigen", sondern v.a. ihre Verwendung als Leibwache zur Verteidigung seiner eigenen uneingeschränkten Macht innerhalb und gegenüber der Kirche. Um die geistliche und weltliche Vormachtstellung aufrechtzuerhalten, die sie während des Mittelalters an sich gerissen hatten, verkauften die Päpste die Kirche an den Orden Jesu (Jesuitenorden) und lieferten sich ihm folglich aus. ... Wurde das Papsttum von den

Jesuiten gestützt, so stand und fiel deren ganze Existenz mit des Papsttums geistlicher und weltlicher Vorherrschaft. So gesehen waren die Interessen beider Parteien aufs Engste miteinander verknüpft."

Diese Schar Auserwählter aber benötigte, um die bürgerliche Gesellschaft zu beherrschen, eine heimliche Hilfstruppe: eine Aufgabe, die dem verlängerten Arm der - "Jesuiten" genannten - Kompanie zufiel. "So kamen mit der Societas Jesu viele bedeutende Persönlichkeiten in Verbindung: die Kaiser Ferdinand II. (1578-1637, deutscher Kaiser) und Ferdinand III. (1608-1657, deutscher Kaiser), Sigismund III., König von Polen, der der Kompanie offiziell angehörte; der Kardinalinfant Ferdinand von Österreich (... weil er ursprünglich für die kirchliche Laufbahn bestimmt war und schon als Kind zum Kardinal geweiht wurde ...). Und diese waren von nicht geringem Nutzen."

Heute ist es nicht anders; die 33.000 offiziellen Mitglieder der Kompanie operieren als deren Personal auf der ganzen Welt, Führungskräfte einer wirklich verborgenen Armee, in ihren Reihen Parteivorsitzende, hohe Funktionäre, Generäle, Richter, Ärzte, Dozenten etc., alle in dem Bestreben, in ihrem eigenen Bereich "den Opus Dei", Gottes Werk, in Wirklichkeit die Pläne des Papsttums, herbeizuführen. ...<<

Maria I. "die Katholische" oder "die Blutige" (1516-1558) wurde im Jahre 1553 Königin von England. Maria I. bekämpfte den Protestantismus und ließ während ihrer Herrschaft etwa 300 Protestanten als Ketzer verbrennen (x142/212).

#### **1554**

Zar Iwan IV. leitete um 1554 die Unterwerfung Sibiriens ein.

#### **1555**

Kaiser Karl V. mußte im Jahre 1555 den Augsburger Religions- und Landfrieden (danach bestimmte der Landesherr die lutherische oder katholische Konfession seiner Untertanen) akzeptieren, obgleich Papst Paul IV. (Papst von 1555-1559) den Augsburger Religions- und Landfrieden entschieden ablehnte.

Der "Augsburger Religionsfrieden" beendete vorübergehend die Zeit der Religionskriege und erkannte die jeweilige Glaubenslehre an. Die Calvinisten blieben von dieser religiösen Duldung ausgeschlossen. Der Protestantismus setzte sich danach vor allem in Norddeutschland sowie in den nordischen und baltischen Ländern durch.

Ein Jesuit, der die Protestanten in Deutschland bekämpfen sollte, schrieb im Jahre 1555 an Ignatius von Loyola (x194/32): >>Seit ich in Deutschland bin, fühle ich mich wohl und frisch. Das kommt von der Hoffnung auf all das Gute, daß Unser Herr durch die Gesellschaft bei den Völkern vollbringen kann.

Es geht nicht nur darum, den Ketzern mit dem Beistand Gottes zu helfen, sondern es besteht auch die Gefahr, daß, wenn wir den Katholiken nicht helfen, binnen zwei Jahren kein einziger mehr zu finden ist. ...

Was mich am meisten anspornt, ist die Tatsache, daß praktisch jedermann die Hoffnung aufgegeben hat, dem Lande noch helfen zu können. ... Das erfüllt mich mit dem innigsten Verlangen, hierzubleiben und mit allen Mitteln zu helfen, die mir zur Verfügung stehen.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete in der Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges von 1618 bis 1648 über den Augsburger Religionsfrieden (x825/504-505): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Die Zeit seiner Vorbereitung (des Dreißigjährigen Krieges) liegt in dem mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) beginnenden Zeitalter der Gegenreformation.

Der Religionsfrieden hatte dem Glaubenskampf keinen Abschluß gegeben; er war nur dem dringenden Friedensbedürfnis beider Parteien entsprungen und stellte die Lösung wichtiger Fragen ganz der Zukunft anheim, nur um für den Augenblick Ruhe gewähren zu können. Einzelne Bestimmungen wurden von jeder Partei anders ausgelegt, oder überhaupt nur von einer

Partei anerkannt, so besonders der Ausschluß geistlicher Lande von der sonst den Reichsständen gewährten Glaubensfreiheit und die Frage der Gewissensfreiheit der Untertanen in diesen geistlichen Landen.

Ferner war durch den Religionsfrieden von 1555 nur den Anhängern der Augsburger Konfession, nicht aber den Calvinisten Duldung gewährt worden. Jede Partei aber suchte natürlich den Frieden in ihrem Sinne auszulegen und durchzuführen. Die Protestanten hielten sich für berechtigt, alle in ihren Machtbereich fallenden großen und kleinen geistlichen Stifte zu säkularisieren und ihrem Bekenntnis zu gewinnen.

Die Katholiken erkannten das Recht nicht an, aber auch nicht die Rechte der protestantischen Untertanen in den dauernd dem Katholizismus zugesprochenen geistlichen Landen. Während nun auf protestantischer Seite nach dem Aufschwung der vergangenen Jahre ein schwächliches Erlahmen folgte, zeigte sich auf katholischer Seite ein Zusammenraffen aller Kräfte, um den in Deutschland fast ganz verlorenen Boden zurückzugewinnen.

Die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils gaben die Waffen, und zu ihrer Führung trat vor allem der Jesuitenorden hervor. Die jesuitische Politik rücksichtsloser Propaganda fand Eingang an den Höfen leitender katholischer Fürsten in Deutschland, vor allem beim Kaiser und in Bayern; Schritt um Schritt wurden die in Tatenscheu und Kurzsichtigkeit befangenen protestantischen Fürsten zurückgedrängt. Jede protestantische Regung in bisher katholischen Gebieten wurde kräftig unterdrückt.

1607 ging Herzog Maximilian I. von Bayern so weit, daß er auf ein höchst parteiisches Urteil des katholischen kaiserlichen Reichshofrats hin die protestantische Reichsstadt Donauwörth politisch und religiös vergewaltigte. Diese äußerste Gefahr brachte endlich mehrere protestantische Fürsten zum engeren Anschluß aneinander.

1608 wurde in Ahausen die bald sich erweiternde protestantische Union abgeschlossen, welcher dann 2 Jahre darauf unter Führung Maximilians von Bayern die vornehmlich das katholische Süddeutschland umfassende katholische Liga gegenübertrat. Zu dem entscheidenden Ausbruch der Feindseligkeiten führte endlich der Gegensatz in den kaiserlichen Erblanden.

Hier hatten 1609 Matthias in der "Konzession" den Österreichern, vor allem aber Rudolf II. den Böhmen in dem "Majestätsbrief" große religiöse Zugeständnisse machen müssen, und diese letzteren hatte Matthias bei seinem Regierungsantritt bestätigt. Es hatten damit die böhmischen Stände der Herren, Ritter und Städte sowie die Untertanen auf königlichen Gütern (wozu gemeinhin auch die geistlichen Güter gerechnet wurden) nicht nur Gewissensfreiheit, sondern auch das Recht des Kirchenbaues in ihren Gebieten erhalten.

Als aber in Klostergrab und in Braunau die protestantischen Untertanen wider den Willen ihrer Oberherren, des Erzbischofs von Prag und des Abtes von Braunau, Kirchen zu bauen anfangen, ließ die Regierung die in Klostergrab erbaute niederreißen und die zu Braunau schließen (1614) und setzte in die Landesregierung in überwiegender Mehrzahl Katholiken ein.

So entfesselte sie die in Böhmen längst gärende Unruhe zu wilder revolutionärer Erhebung. Die mit ihren Bitten vom Kaiser abgewiesenen böhmischen Stände traten eigenmächtig in Prag zusammen, Abgeordnete von ihnen begaben sich am 23. Mai 1618 zu den kaiserlichen Statthaltern aufs Schloß, nach hitzigem Wortgefecht wurden die verhaßtesten derselben, Martinitz und Slavata und mit ihnen der ganz unschuldige Sekretär Fabricius ergriffen und zum Fenster hinaus in den Schloßgraben gestürzt. Sie kamen ohne erheblichen Schaden davon. Mit dem Fenstersturz aber war gleichsam die Kriegslosung gegeben. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Augsburger Religions- und Landfrieden im Jahre 1555 (x331/452-453): >>... Im September 1555, schloß man den Augsburger Religionsfrieden. Er war nicht theologisch, sondern kirchenpolitisch motiviert und kam vor allem den Interessen protestantischer wie katholischer Fürsten entgegen, sicherte aber insbesondere den sich zur Augsburger Konfession be-

kennenden Fürsten und Reichsständen den Besitz der bis 1552 eingezogenen Kirchengüter zu

...

Preisgegeben wurde durch den Augsburger Religionsfrieden das von Karl V. erstrebte Ziel, dem Reich die religiöse Einheit aufgrund des katholischen Bekenntnisses zu erhalten. Das Konfessionsbestimmungsrecht des Kaisers (der "Skrupel" hatte, in Augsburg mitzuwirken und bald danach abdankte) gemäß dem damals mehrfach ausgesprochenen Grundsatz ... "Wem das Land gehört, dem gehört die Religion", war jetzt aufgehoben.

Doch nun beanspruchten dieses Recht die Reichsstände. Das heißt die Fürsten, die reichsunmittelbare Aristokratie und die Reichsstädte hatten freie Religionswahl. Sie konnten fortan zwischen Katholizismus und Luthertum entscheiden, ein Recht, das ihnen zuerst durch den Speyrer Reichstag 1525, nun aber endgültig zuerkannt worden ist.

Die Untertanen dagegen blieben an die Entscheidung ihrer Obrigkeit gebunden, blieben vom Recht des Bekenntniszwanges ... völlig abhängig. Untertanen, die den religiösen Glauben ihrer Oberen nicht annehmen wollten, konnten nach dem Verkauf ihrer Güter verschwinden, auswandern.

Der Augsburger Religionsfrieden, ein Kompromiß, der viele Unklarheiten, viel Konfliktstoff barg, auch zunächst nur als Provisorium gedacht und vom Papst - jetzt Paul IV. - selbstverständlich verworfen, wurde ein Definitivum, wurde vom Westfälischen Frieden (1648) bestätigt und blieb bis zum Untergang des Reiches 1806 Reichsgesetz.

Der sogenannte Religionsfrieden förderte besonders das landesherrliche Kirchenregiment. Von echter Toleranz, von Gewissensfreiheit keine Spur. Die uneingeschränkte Religionsausübung, von den Lutheranern so energisch für sich beansprucht, gestanden sie auf ihren Territorien keinesfalls den Katholiken zu (und umgekehrt). Und ganz wurden Zwinglianer, Calvinisten, Täufer ausgeschlossen. Denn bei Frieden haben die Religionen immer nur an ihren eigenen gedacht.<<

Der deutsche Historiker Gerhard Ritter (1888-1967) schrieb später über den Augsburger Religions- und Landfrieden (x176/41): >>Glaubensfreiheit gab es nur für die Reichsstände (d.h. für die Landesherren und die Reichsstädte) nicht für die Untertanen. Immerhin wurde diesen das Recht zugesichert, im Fall abweichender Glaubensmeinung mit Weib und Kind auszuwandern und vorher ihr Hab und Gut zu verkaufen; für jene Epoche ein ungeheurer Fortschritt, der mit einem Schlag die Lutheraner von dem erbarmungslosen, überall gleich wirkenden Zwang der kirchlichen Inquisition befreite.<<

Der deutsche Historiker Volker Press (1939-1993) schrieb später über die Verbindung zwischen lutherischer Reformation und den deutschen Landesstaaten (x244/603): >>... Das Zusammengehen von vielen deutschen Fürsten mit Martin Luther hat die deutsche Konfessionslandschaft entscheidend geprägt. Sie waren es, die der Reformation zum Durchbruch verhalfen. Diese Schlüsselrolle folgte konsequent aus ihrer Position in der Reichsverfassung – am Fürstenstaat brachen sich Ritterbewegung und Bauern, aber auch Schwärmer und Täufer.

Daß Martin Luther auf den Fürstenstaat setzte, war für ihn keine rein taktische Entscheidung. Seiner Mentalität und damit auch seiner theologischen Einschätzung hatte sich die landesfürstliche als die von Gott geprägte Obrigkeit eingeprägt.

Die sächsischen Erfahrungen dürften ihm diese Einschätzung erleichtert haben – die Kurfürsten und ein guter Teil ihrer Räte waren dem Reformator stets treue Weggenossen; ihnen war er eng verbunden. Die sächsische war auch eine moderne Obrigkeit – mit ihrer Überwindung von Fehde und Chaos, eine Obrigkeit, die sich bemüht hatte, Recht zu wahren, den Geistern der Unruhe zu wehren, ein gutes weltliches und geistliches Regiment zu errichten.

Die Verbindung zwischen Luthertum und Landesstaat hatte somit keine Alternative. Die Stellung der territorialen Herrschaft war zu stark, sie hatte sich gegen die Ansprüche des Kaisers und gegen den Druck von unten bewährt. Allenfalls hätte sie sich im Abwehrkampf gegen den

Umsturz vollends in die Arme des Kaisers und der alten Kirche geworfen.

Im Augsburger Religionsfrieden wurde die Verbindung zwischen Landesstaat und Konfessionsentwicklung auch reichsrechtlich festgeschrieben und in ein neuerliches Patt der Reichverfassung eingebaut.

Der Preis der evangelischen Kirchenentwicklung war die enge Verbindung mit der Obrigkeit, schließlich auch in den Städten. ...<<

### **1556**

Kaiser Karl V. dankte im Jahre 1556 wegen seiner schweren Gicht und der ungelösten Glaubensspaltung verbittert ab.

Der Kaiser erklärte bei seiner letzten Rede vor den burgundischen Ständen in seinem Schloß in Brüssel (x194/26): >>Ich wurde König von Spanien, dann selbst Kaiser, nicht um persönliche Macht zu vergrößern, sondern um das Wohl dieser Länder zu mehren.

Große Hoffnungen hatte ich – nur wenige haben sich erfüllt und wenige bleiben mir. Ich weiß, daß ich viele Fehler begangen habe, große Fehler. aber bewußt habe ich niemandem Unrecht getan.

Ich bedauere es öffentlich und bitte jeden, den ich gekränkt haben könnte, um sein Verzeihen.<<

Kaiser Karl V. schrieb damals in seinem Testament für seinen Sohn Philipp (x194/18): >>... Weil meine Schwachheit und die kaum überstandenen Lebensgefahren es mir angezeigt erscheinen lassen, Euch Ratschläge zu geben für den Fall meines Todes. ...

Angesichts der Unsicherheit der menschlichen Dinge kann ich Euch keine allgemeine Regel geben, es sei denn das Vertrauen auf die Hilfe des Allmächtigen. Ihr gewinnt sie in der Verteidigung seines heiligen Glaubens. ...

Wählt für die Kirchen und Benefizien gebildete und würdige Männer zum Segen der Kirche und zur Entlastung Eures Gewissens, und sorget, daß sie bei ihren Kirchen residieren und ihre Pflicht erfüllen.

Behütet auch den Frieden und meidet den Krieg, es sei denn, daß er Euch aufgezwungen werde zu Eurer Verteidigung; schon wegen der ungeheuren Lasten für Eure Erblände, die ich Euch unversehrt, ja vermehrt hinterlasse.<<

### **Rücktritt des Kaisers Karl V.**

Nach dem Rücktritt des Kaisers wurde das Riesenreich der Habsburger im Jahre 1556 in 2 Teile geteilt. Ferdinand I. (ein jüngerer Bruder des Kaisers Karl V.) wurde danach zum Kaiser gewählt und herrschte in Deutschland und Österreich-Ungarn, während Karls Sohn Philipp II. (1527-1598) nach der Teilung Spaniens und das Kolonialreich in Mittel- und Südamerika sowie die Niederlande, die Freigrafschaft Burgund, Sizilien, Sardinien, Mailand und Neapel regierte.

Infolge dieser Habsburger Reichsteilung wurden die protestantischen Niederländer den katholischen Spaniern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Unter diesen Umständen war das endgültige Ausscheiden der Niederlande aus dem Heiligen Römischen Reich nur noch eine Frage der Zeit.

Die Deutschen, die im Mittelalter eine dominierende Rolle gespielt hatten, verloren in den folgenden Jahrzehnten durch die politische Unfähigkeit der Habsburger Herrscher relativ schnell jeglichen Führungsanspruch in Europa. Während die Nachbarn der Deutschen ihre nationalen Monarchien festigten und ausbauten, verhinderten die österreichischen Habsburger und die katholische Kirche weiterhin bewußt den Zusammenschluß der zahlreichen deutschen Fürstentümer und Kleinstaaten, so daß sich kein Nationalstaat entwickeln konnte.

Obwohl in Frankreich und in England infolge der straffen Herrschaft von tatkräftigen und zielstrebigem Königen mächtige Einheitsstaaten entstanden waren, unternahmen die Habsburger weiterhin nichts, um die unsinnige deutsche Kleinstaaterei zu beenden.

Das einst kraftvolle Heilige Römische Reich deutscher Nation blieb weiter ein völlig zersplittertes Staatsgebilde, da die österreichischen Habsburger hauptsächlich an einer Sicherung der eigenen Hausmacht interessiert waren. Die katholischen Habsburger förderten sogar unentwegt innerdeutsche Rivalitätskämpfe sowie weitere Aufteilungen und Neugründungen von deutschen Kleinstaaten, um die großen protestantischen Fürstentümer zu schwächen.

Die europäischen Nachbarländer begrüßten naturgemäß diese egoistische Innenpolitik der österreichische Habsburger, denn aufgrund der hoffnungslosen Zersplitterung des Reiches, stellten die vielen schwachen deutschen Kleinstaaten keine gefährliche Macht dar, die man fürchten mußte. Spätestens der dramatische Verlauf des Dreißigjährigen Vernichtungskrieges von 1618-48 zeigte die katastrophalen Folgen der egoistischen Habsburger Führungsstrategie erschreckend deutlich auf.

Philipp II., dem man später nachsagte, "katholischer als der Papst" zu sein, billigte es, daß der spanische Feldherr Herzog von Alba den Papst im Jahre 1556 bedrohte (x194/44): >>Ich rufe Gottes Beistand gegen Eure Heiligkeit und schwöre im Namen meines Königs und Herrn und bei dem Blut, das in meinen Adern rinnt, daß Rom unter der Gewalt meiner Faust zittern wird. Wenn Eure Heiligkeit nicht binnen acht Tagen die Beweise einer entscheidenden Sinnesänderung gibt, so werde ich den Kampf eröffnen, der bis auf den letzten Punkt vorbereitet ist. ...<< Der deutsche Naturforscher Georgius Agricola (1494-1555, eigentlich Georg Bauer, Begründer der Mineralogie, Metallurgie und Bergbaukunde) berichtete im Jahre 1556 in seinem Buch "Vom Berg- und Hüttenwesen" (x240/132): >>... Alsdann behaupten die Gegner, es sei gefährlich, sich um den Bergbau zu bemühen, weil die Berghäuer bald vom verderbliche Grubendunste getötet würden, ... bald durch Abmagerung dahinschwinden, weil sie Staub in sich aufnehmen, der die Lunge zum Eitern bringt, bald verunglücken. ...

Diese Dinge sind, wie ich gern bekenne, sehr schwerwiegend und voller Schrecken und Gefahr. ... Da aber derartige Fälle selten vorkommen und doch nur bei unvorsichtigen Berghäuern, so halten sie die Leute nicht ab vom Bergbau, wie es auch die Zimmerleute nicht von ihrem Handwerk abschreckt, wenn einer von ihnen, weil er unvorsichtig handelte, von einem hohen Gebäude herabgestürzt ist. ...

Jetzt komme ich zu denen, die behaupten, ... die Erde verbirgt nicht und entzieht auch nicht den Augen diejenigen Dinge, die dem Menschengeschlechte nutzen und nötig sind, sondern wie eine wohlthätige und gütige Mutter spendet sie mit großer Freigebigkeit von sich aus und bringt Kräuter, Hülsenfrüchte, Feld- und Obstfrüchte vor Augen und ans Tageslicht.

Dagegen hat sie die Dinge, die man graben muß, in die Tiefe gestoßen, und darum dürfen diese nicht ausgewühlt werden. ...

Außerdem betonen sie folgende Beweismittel: Durch das Schürfen nach Erz werden die Felder verwüstet. ... Wälder und Haine werden umgehauen; denn man bedarf zahlloser Hölzer für die Gebäude und ... um die Erde zu schmelzen.

Durch das Niederlegen der Wälder und Haine aber werden die Vögel und andere Tiere ausgerottet, von denen sehr viele den Menschen als feine und angenehme Speisen dienen. Die Erze werden gewaschen; durch dieses Waschen aber werden, weil es die Bäche und Flüsse vergiftet, entweder die Fische aus ihnen vertrieben oder getötet. ...

Sodann werden die Metalle selbst beschimpft. Zuerst nämlich schmähen die Gegner mutwillig Gold und nennen beide unheilvolle und ruchlose Verderber des Menschengeschlechtes; denn die sie besitzen, schweben in größter Gefahr, und die, denen sie fehlen, stellen den Besitzenden nach. ... Die Erde verbirgt die Metalle in der Tiefe nicht deshalb, weil sie nicht möchte, daß sie von den Menschen ausgegraben würden, sondern weil die vorsichtige und kluge Natur jedem Dinge seinen Ort gegeben hat. ...

Allein der Mensch vermag ohne die Metalle nicht die Dinge zu beschaffen, die zur Lebensführung und zur Kleidung dienen. Denn in der Landwirtschaft ... wird keine Arbeit geleistet und

vollendet ohne Werkzeuge. ... Die landwirtschaftlichen Werkzeuge sind aber meistens aus Eisen. ...

Wenn sodann Stiere, Hammel, Böcke und anderes Vieh solcher Art von der Viehweide zur Fleischbank geführt werden, ... können da die Tiere ohne Beil oder Messer zerschnitten und zerteilt werden? ...

Oder hat der Tuchmacher oder Leinenweber etwa ein Werkzeug, das nicht von Eisen wäre? ...

Die Gebäude endlich ... können nicht errichtet werden ohne Äxte, Sägen und Bohrer. ...

Wenn die Metalle aus dem Gebrauch der Menschen verschwinden, so wird damit jede Möglichkeit genommen, sowohl die Gesundheit zu schützen und zu erhalten, als auch ein unserer Kultur entsprechendes Leben zu führen. ...

Die unterirdischen Dinge erzeugt ohne Zweifel die Natur und sie bringen dem Menschengeschlechte vielfachen und nötigen Nutzen. ...

Deshalb ist es nicht recht und billig, sie ihrer Stellung und Würde, die sie unter den Gütern einnehmen zu berauben.

Wenn einer sie aber schlecht anwendet, so werden sie damit noch nicht mit Recht Übel genannt werden. Denn welche guten Dinge können wir nicht gleichermaßen in übler wie in guter Weise gebrauchen? ...<<

Ignatius von Loyola schrieb im Jahre 1556 über die Unfehlbarkeit der katholischen Kirche (x194/30): >>Die katholische und apostolische Kirche hat sich in Fragen des Glaubens niemals geirrt. Sie hat auch niemals irren können. Diese Wahrheit ist hell erleuchtend und felsenfest in der Heiligen Schrift enthalten. ... Der gleiche Herr, der uns die zehn Gebote gegeben hat, ist auch der oberste Gesetzgeber jener Gebote, die von der Kirche ausgehen.<<

### **1557**

Paul Eber (1511-1569, deutscher Prof. der Physik und Theologie sowie Liederdichter) verfaßte im Jahre 1557 den Text des Kirchenliedes "Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott ..." (x198/405):

>>1. Herr Jesu Christ, wahr' Mensch und Gott,  
der du littst Marter, Angst und Spott,  
für mich am Kreuz auch endlich starbst  
und mir dein's Vater Huld erwarbst;  
ich bitt' durch's bittre Leiden dein,  
du wollst mir Sünder gnädig sein.

2. Wenn ich nun komm in Sterbensnot  
und ringen werde mit dem Tod,  
wenn mir vergeht all mein Gesicht  
und meine Ohren hören nicht,  
wenn meine Zunge nicht mehr spricht  
und mir vor Angst mein Herz zerbricht,

3. Wenn mein Verstand sich nicht besinnt  
und mir all' menschlich' Hilf' zerrinnt:  
So komm, Herr Christe, mir behend  
zu Hilf' an meinem letzten End'  
und führ' mich aus dem Jammertal,  
verkürz mir auch des Todes Qual. ...<<

Spanien erklärte im Jahre 1557 den Staatsbankrott. Der Staat war nicht mehr fähig, die fälligen Kreditzinsen zu bezahlen.

Hauptverlierer waren die Augsburgsburger Fugger, bei denen Spanien besonders verschuldet war.

## 1558

Der schottische Reformator John Knox (um 1513-1572, seit 1546 Prediger der Reformation in Schottland, mußte 1554 das Land verlassen und kehrte 1559 zurück) ermahnte das schottische Volk im Jahre 1558 aus Genf, die reformierte Kirche weiterhin zu unterstützen (x194/29):

>>Es entschuldigt Euch nicht vor Gottes Ansicht, wenn Ihr vorgebt, Ihr seid keine Häupter und Regenten und deshalb komme Euch auch die Sorge für die Religion und ihre Verbesserung nicht zu.

Ihr müßt die Ehre Gottes, die Beförderung des Evangeliums und die Errettung Eurer Seelen allen irdischen Dingen vorziehen.

Ihr dürft, obgleich Ihr Untertanen seid, gesetzlich von Euren Vorgesetzten, sei es der König, seien es Eure Regenten und Gewalthaber, fordern, daß sie Euch mit treuen Predigern versorgen und solche entfernen, die unter dem Namen von Hirten die Herde verschlingen und zerstreuen.<<

Karl V., einst mächtigster Herrscher der Christenheit, starb im Jahre 1558 einsam und verlassen in einem spanischen Kloster.

England verlor im Jahre 1558 in Frankreich seinen letzten Stützpunkt Calais (seit 1347 englisch).

In der Neuen Welt wütete 1558/59 eine verheerende Grippeepidemie.

## 1559

Der niedersächsische Bauernfreistaat Dithmarschen (Hauptstadt Heide) in Holstein wurde im Jahre 1559 von Dänemark unterworfen.

Herzog Christoph erließ im Jahre 1559 die "Württembergische Große Kirchenordnung", um das Schulwesen in den "Lateinschulen" für Jungen zu vereinheitlichen (x240/135-136): >>...

(Welche Bücher gelesen werden sollen:) Damit die Knaben nicht mit anderen Büchern beladen werden und ihre Eltern nicht mit vielen Bücherkäufen beschwert werden, damit die Lehrer bei den Jahrexamen noch besser über ihre Tätigkeit Rechenschaft abgeben können und damit die Knaben bei einem Schulwechsel nicht von der Ungleichheit der Bücher irritiert werden – aus allen diesen Gründen wollen wir, daß künftig in allen Schulen dieselben Bücher gelesen werden und keinesfalls von denen, die in dieser Ordnung verzeichnet sind, abgewichen wird. ...

(Erziehung zur Gottesfurcht:) Der Katechismus soll in den ersten beiden Klassen täglich behandelt werden. Darüber hinaus soll er am Freitag in der ganzen Schule abgefragt werden, wie es die Kirchenordnung vorschreibt; in den ersten beiden Klassen in Deutsch, in den anderen in Latein.

Samstags vor der Mittagspause soll der Lehrer das Sonntagsevangelium besprechen, und zwar auf Griechisch oder Lateinisch, je nach Klasse.

Wenn man am Samstag das erste Mal zur Vesper läutet, sollen alle Klassen ordentlich zur Schule kommen; jeder soll ein Psalmbüchlein mitbringen. Wenn man dann das zweite Mal läutet, so sollen sie miteinander in einer Prozession in den Chor ziehen, ebenso an Sonn- und Feiertagen.

Es soll auch der Lehrer gut achtgeben, daß die Kinder in der Kirche züchtig sind und bei der Predigt fleißig zuhören. Sie sollen nämlich, wenn man sie nach der Predigt abfragt, das zu erzählen wissen, was sie davon behalten haben. ...

(Schulordnung:) 1. Alle Knaben sollen gottesfürchtig, fromm und züchtig sein, fleißig in die Schule gehen und lernen.

2. Alle Knaben sollen ihren Eltern, Vormündern, Pfarrern und Schulmeistern gehorsam sein und alle, denen Ehre gebührt, in Ehren halten. ...

3. Sie sollen in den Schulstunden und auch in der Kirche still sein und nicht schwätzen. Innerhalb und außerhalb der Schule sollen sie nicht deutsch, sondern lateinisch miteinander reden.

...

6. Die Knaben sollen sich mit den notwendigen Büchern versehen, wenn sie zur Schule gehen und darauf gefaßt machen, daß sie zwischen den Unterrichtsstunden nicht aus der Schule laufen dürfen. ...

7. Es soll am Ende jeder Unterrichtsstunde in jeder Klasse ein Klassenbuch geführt werden, in dem jeder Lehrer die anwesenden Schüler verzeichnet und die Abwesenden vermerkt werden. Können diese später ihr Fehlen nicht rechtmäßig begründen und nachweisen, so sollen sie nach Gebühr bestraft werden. ...<<

In Frankreich fand im Jahre 1559 die erste Nationalsynode der Reformierten (calvinistische Hugenotten) statt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Hugenotten" (x808/766-771): >>Hugenotten (französisch Huguenots), Benennung der französischen Protestanten, welche aus Genf stammte, wo im Kampf mit Savoyen die freiheitlich gesinnte, der Reformation zugetane Partei sich Eidgenossen oder Huguenots (nach ihrem Haupte, dem Bürger Hugues) benannte; der Name ging sodann, anfangs (1560) als Spottname der Gegner, auf die französischen Protestanten über, welche die Reformation von Genf empfangen.

Schon sehr früh gab es in Frankreich Anhänger Luthers. Lefèvre, Bricconnet, Farel, Roussel verbreiteten protestantische Lehren; es entstanden sogar, besonders unter dem Schutz der Königin Margarete von Navarra, der Schwester des Königs Franz I., insgeheim lutherische Gemeinden. Noch größeren Anklang und Verbreitung fand die Lehre Calvins; seine Auffassung des Protestantismus erwarb sich besonders unter dem Adel und dem Mittelstand zahlreiche Anhänger.

Franz I. befahl zwar die Konfiskation aller reformatorischen Schriften und bedrohte die Teilnehmer an protestantischem Gottesdienst mit Todesstrafe, vermochte jedoch der Ausbreitung der reformierten Lehre nicht Einhalt zu tun. Heinrich II. ahmte dem Vater mit verwandten Edikten nach trotz seiner Verbindung mit den deutschen Protestanten; er erließ 1555 ein Edikt, welches die Hugenotten mit der Strafe des Feuertodes bedrohte; nach dem Friedensschluß von Cateau-Cambrésis 1559 stellte er sich mit besonderem Eifer die Ausrottung der Ketzerei in seinem Land zur Aufgabe.

Dennoch vermehrten sich die Anhänger der Lehre Calvins in Frankreich so, daß sie bei Heinrichs II. Tod 2.000 Gemeinden zählten, welche sich zu einem gemeinschaftlichen Glaubensbekenntnis und Gottesdienst vereinigten.

Der ganz unter der Leitung der streng katholischen Guisen stehende junge König Franz II. errichtete 1559 bei jedem Parlament eine besondere Kommission, Chambre ardente genannt, welche die Vollziehung der Ketzeredikte überwachen sollte. Indes die allgemeine Opposition gegen die Guisen ermutigte die Hugenotten zum Widerstand.

Ja, ein Teil des calvinistischen Adels unter La Renaudie plante 1560 einen Anschlag gegen das Regiment der Brüder Guise; er beschloß, dem König ein Gesuch um freie Religionsübung und Entfernung der Guisen vom Hof zu überreichen; sollte beides verweigert werden, so beabsichtigte man, die Guisen festzunehmen und den König zu zwingen, den calvinistisch gesinnten Brüdern Bourbon, dem König Anton von Navarra und dem Prinzen Ludwig von Condé, die Regierung zu überlassen.

Der Plan ward jedoch verraten, der König entfloh mit dem Hofe von Blois nach Amboise und ernannte den Herzog Franz von Guise zum Generalstatthalter des Reiches. Die Verschwornen wurden beim Angriff auf Amboise zurückgeschlagen und fielen teils im Kampf, teils wurden sie hingerichtet.

Dennoch hob im Mai 1560 das Edikt von Romorantin die Chambres ardentes auf und verbot bloß religiöse Versammlungen und öffentlichen evangelischen Gottesdienst. Im August 1560 stellte der Admiral Coligny in der Versammlung der Notabeln den Antrag, den Reformierten

Religionsfreiheit zu gewähren. Der Beschluß der Versammlung aber verschob diese Angelegenheit ebenso wie die anderen kirchlichen Fragen auf den Reichstag, der im Dezember in Orléans stattfinden sollte.

Um Beschlüsse desselben, welche die Reformierten begünstigen konnten, zu verhindern, wurden die schon Ende Oktober in Orléans erscheinenden Bourbonen auf Antrieb der Guisen verhaftet und Condé wegen Anteils an der Verschwörung zum Tod verurteilt. Der Tod Franz' II. (5. Dezember), nach welchem Katharina von Medici für ihren unmündigen Sohn Karl IX. die Leitung des Staats erhielt, verhinderte die Vollstreckung des Urteils.

Katharina zeigte sich, den allzu großen Einfluß der Guisen fürchtend, den Hugenotten scheinbar geneigter; sie erhob Anton von Navarra zum Generalstatthalter des Königreichs, ließ Condé wieder frei und zog die gemäßigten Politiker beider Parteien in die Regierung. Im Juli 1561 erschien ein Edikt, welches die Todesstrafe für Ketzerei abschaffte, und um die Streitigkeiten zwischen Katholiken und Reformierten völlig beizulegen, wurde zu Poissy im September 1561 ein Religionsgespräch zwischen beiden Parteien gehalten.

Der Hauptverfechter der katholischen Lehre war der Kardinal von Lothringen, der der Reformierten Theodor Beza. Das Gespräch führte aber nicht die angestrebte Einigung herbei. Das sogenannte Triumvirat, welches aus dem Herzog von Guise, dem Connetable von Montmorency und dem Marschall von Saint-André bestand, arbeitete auf die gewaltsame Unterdrückung der Reformation hin und wußte auch Anton von Navarra den Hugenotten abspenstig zu machen. Als nun auf Anraten des Kanzlers L'Hopital Katharina durch das Edikt vom 17. Januar 1562 den Calvinisten freie Ausübung ihres Gottesdienstes, jedoch nur außerhalb der Städte, gestattet hatte, schritten die Guisen zur Tat.

Franz von Guise überfiel am 1. März 1562 bei Vassy eine Anzahl von Hugenotten, die in einer Scheune Gottesdienst abhielten: das Blutbad von Vassy war das Signal zum Krieg (erster Hugenottenkrieg). Die Guisen entführten den König und die Königin-Mutter von Fontainebleau nach Paris, um sie in ihrer Gewalt zu haben. Der Prinz von Condé trat nun an die Spitze der Hugenotten und besetzte mit 3.000 Edelleuten die größtenteils protestantische Stadt Orléans, um sie zu seinem Waffenplatz zu machen. Aus allen Teilen des Reiches trafen Beitrittserklärungen ein, und in vielen Städten bemächtigten sich die Hugenotten des Regiments.

Aus Deutschland und England kam ihnen Hilfe, während den Katholiken Schweizer Söldner und spanische Truppen zugesandt wurden. Am 19. Dezember trafen die Katholiken mit den Hugenotten bei Dreux zusammen und besiegten Condés Heer. Die Katholiken verloren den Marschall von Saint-André, der erschossen, und den Connetable von Montmorency, der gefangen genommen wurde, die Hugenotten dagegen den Prinzen von Condé, der in Gefangenschaft geriet.

Der Herzog von Guise schritt nun zur Belagerung von Orléans, fiel aber am 18. Februar 1563 vor dieser Stadt durch Meuchelmord. Katharina von Medici schloß hierauf am 12. März mit den Reformierten einen Vergleich, der durch das Edikt von Amboise vom 19. März bestätigt wurde; es war ein Religionsfriede, in welchem den Hugenotten, mit Ausnahme von Paris und einigen anderen Bezirken, freie Religionsübung gestattet wurde.

Die Königin-Mutter war jedoch nicht gesonnen, die Bestimmungen des Friedens von Amboise gewissenhaft einzuhalten; sie wollte die Macht, welche die Guisen besaßen, nicht an die Führer der Hugenotten übergehen lassen: durch Erläuterungen des Edikts von Amboise, wie z.B. schon in dem Edikt von Roussillon (4. August 1564), wurden die gemachten Konzessionen meistens illusorisch gemacht. Der Zug Albas, der 1565 mit Katharina in Bayonne eine Zusammenkunft hatte, nach Flandern und seine Gewaltmaßregeln gegen die niederländischen Protestanten erweckten in den Hugenotten die Besorgnis vor gleichem Vorgehen der französischen Gewalthaber.

Daher knüpften Condé und der Admiral von Coligny wieder Verbindungen mit England und

den deutschen Protestanten an und beschlossen, den König, der in Monceaux bei Meaux Hof hielt, in ihre Gewalt zu bringen. Der Plan ward jedoch verraten, und der Hof entfloh nach Paris. Condé belagerte ihn daselbst sechs Wochen lang und lieferte dann gegen Montmorency am 10. November 1567 die Schlacht bei St.-Denis (zweiter Hugenottenkrieg). Condé zog sich darauf durch die Champagne nach Lothringen zurück, wo 10.000 Mann deutsche Hilfstruppen unter dem kurpfälzischen Prinzen Johann Kasimir zu ihm stießen, und rückte im Februar 1568 wieder vor Paris.

Die Katholiken erhielten Zuzug von Alba aus den Niederlanden. Dennoch schloß Katharina mit den Hugenotten den Frieden von Longjumeau am 23. März 1568, welcher die Bestimmungen des Friedens von Amboise bestätigte und allgemeine Amnestie verhiess. Schon nach sechs Monaten aber brach der Bürgerkrieg von neuem aus.

Der Haß der katholischen Volksmassen gegen die Hugenotten, den diese durch ihre strenge Abgeschlossenheit, ihre aristokratische Haltung und ihr schroffes Auftreten gegen den katholischen Kultus erregt hatten, kam in vielen blutigen Gewalttaten zum Ausbruch. Condé und Coligny flohen nach La Rochelle; in diese Stadt, die nun das Hauptquartier der Reformierten wurde, begab sich auch die Königin Johanna von Navarra mit ihrem 15jährigen Sohn Heinrich von Béarn.

Zur Unterstützung der Hugenotten gab die Königin von England Geld und Geschütze; auch kamen Hilfstruppen aus dem protestantischen Deutschland (dritter Hugenottenkrieg). Allein in der Schlacht bei Jarnac in Angouleme am 13. März 1569 siegten die Katholiken unter der Führung des Marschalls von Tavannes und des Herzogs Heinrich von Anjou, späteren Königs Heinrich III. Condé wurde gefangen und von einem Offizier der Schweizergarde meuchlings erschossen. Johanna von Navarra berief hierauf eine Versammlung der Reformierten nach Cognac, belebte deren Mut durch eine begeisternde Rede und stellte ihren Sohn Heinrich von Béarn unter Colignys Leitung an die Spitze des Heeres.

Dieses verstärkte sich durch ein Hilfskorps von 11.000 Deutschen, welches zuerst der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken und nach dessen Tode der Graf Volrad von Mansfeld befehligte, belagerte jedoch Poitiers sechs Wochen lang vergeblich und erlitt am 3. Oktober bei Moncontour in Poitou durch den Herzog von Anjou eine Niederlage. Während die Katholiken St.-Jean d'Angely belagerten und eroberten, zog Coligny aus England, Deutschland und der Schweiz neue Verstärkungen an sich, nahm mit Hilfe derselben Nimes und entsetzte La Rochelle. Kurz darauf schlugen Lanoue und Coligny die königlichen Truppen (Juni 1570) bei Lucon und Arnay le Duc.

Nun gelangte eine gemäßigte Mittelpartei, die Politiker, zur Geltung, welche auf staatlichem Boden die Gegensätze auszusöhnen gedachte. Ihr war am 8. August 1570 der Friede zu St.-Germain en Laye zu verdanken, durch welchen wiederum allgemeine Amnestie und vollkommene Glaubensfreiheit garantiert, den Hugenotten auch Religionsübung in ihren Besitzungen und in zwei Plätzen eines jeden Gouvernements gewährt und ihnen zu größerer Sicherheit die vier festen Plätze La Rochelle, La Charité, Montauban und Cognac überlassen wurden.

Um das Vertrauen der Reformierten zu gewinnen, wurde von seiten des Hofes die Vermählung der Schwester Karls IX., Margarete, mit Heinrich von Navarra wiederholt in Anregung gebracht; auch knüpfte Karl IX. mit der Königin von England Unterhandlungen an, welche eine gemeinschaftliche Unterstützung des niederländischen Aufstandes herbeiführen sollten. Coligny wurde der Oberbefehl über das zu diesem Zweck auszurüstende französische Heer zugesagt und er mit Ehrenbezeugungen aller Art überhäuft. In ganz Frankreich trat an die Stelle des früheren willkürlichen Verfahrens gegen die Anhänger der reformierten Kirche mit einemmal die vollste Unparteilichkeit.

Ohne Argwohn begab sich daher die Königin Johanna im Frühjahr 1572 mit dem Prinzen

Heinrich von Condé und mit Heinrich von Navarra nach Paris, um der Vermählung des letztern mit der Schwester des Königs beizuwohnen. Johanna starb jedoch plötzlich am 4. Juni, wie die Hugenotten später behaupteten, infolge von Vergiftung. Die Vermählung wurde am 17. August 1572 vollzogen. Eine Menge vornehmer Hugenotten waren dazu eingeladen und fanden sich bereitwillig in Paris ein. Ihr Haupt Coligny verkehrte mit dem jungen König sehr intim, die Leitung der französischen Politik schien ihm zuzufallen.

Die Katholiken sahen mit wachsendem Ingrimm diesen Vorgängen zu; Katharina wollte vor allem Coligny beseitigen, der ihre Herrschaft über den König gefährdete. An Coligny ergingen einigemal Warnungen, allein er beachtete sie nicht. Selbst als ihm am 22. August beim Nachhausegehen durch einen Büchschuß, der aus einem guisischen Haus kam, der Zeigefinger der rechten Hand zerschmettert und der linke Arm verwundet ward, schöpfte er kein Mißtrauen, zumal ihm der König die herzlichste Teilnahme bezeugte; er selbst beruhigte die aufgeregten Gemüter seiner Glaubensgenossen. Jede Vorsichtsmaßregel wurde außer acht gelassen.

Katharina fürchtete aber die Rache der Hugenotten und beschloß, ihnen zuvorzukommen. Am 23. August hielt die katholische Partei die letzte Beratung über ihren Mordplan.

Der König, seine Mutter, die Herzöge von Anjou, von Guise, von Nevers, von Angouleme, der fanatische Marschall von Tavannes, der Graf von Retz und der Großsiegelbewahrer Birago nahmen an derselben teil. Man einigte sich über die Ermordung aller Hugenotten, nur Heinrich von Navarra und der Prinz von Condé sollten verschont bleiben; die Massen des Pariser Pöbels sollten zur Vollbringung der Bluttat aufgerufen werden. In der Nacht vor dem 24. August (einem Sonntag), der Bartholomäusnacht (la Saint-Barthélemy), fand das unerhörte, gräßliche Ereignis, die sogenannte Pariser Bluthochzeit, statt.

Der Herzog von Guise hatte im Namen des Königs den Chefs der Pariser Bürgerwachen den Befehl erteilt, ihre Mannschaft gegen Mitternacht vor dem Stadthaus zu versammeln, und teilte ihnen dort den Mordplan mit. Sobald um Mitternacht die Sturmglocke von St.-Germain l'Auxerrois ertönte, eilte der Herzog von Guise an der Spitze von 300 Soldaten nach der Wohnung des an seinen Wunden noch leidenden Admirals von Coligny und ließ diesen niederstechen. Unter dem Läuten der Sturmglocken durchstreiften die Mörderbanden die Straßen der Stadt.

Auf die Straße gescheucht, fielen viele Hugenotten durch Schüsse aus den Fenstern; die anderen wurden in den Häusern aufgesucht und niedergemacht. Selbst im Louvre wurden blutige Greuelszenen in Menge aufgeführt. Vor dem Schloßtor bildeten die königlichen Gardes ein Spalier und töteten jeden, der entfliehen wollte. König Karl selbst schrie seinem Schwager Heinrich und dem Prinzen von Condé entgegen: "Messe, Tod oder Bastille!" Beide schwuren ihren Glauben ab. Ja, Karl soll sogar selbst aus einem Fenster seines Schlosses auf die fliehenden Hugenotten geschossen haben.

Mehrere Tage lang dauerte das Morden. Es kamen auch nicht wenige Katholiken durch das Schwert ihrer Glaubensgenossen um, denn Raubgier, Eifersucht und andere niedrige Leidenschaften hatten in jenen Tagen den freiesten Spielraum.

Der König und seine Mutter durchwanderten mit den Hofleuten die mit Leichen angefüllten Straßen. Die meisten Statthalter in den Provinzen setzten auf des Königs Befehl das Pariser Blutbad fort; etwa 20.000-30.000 Hugenotten wurden in ganz Frankreich innerhalb der nächsten sechs Wochen umgebracht.

Der Papst Gregor XIII. veranstaltete zu Ehren dieser Ketzervertilgung Dankfeste und ließ Münzen zu ihrem Andenken schlagen mit der Inschrift: "Hugonotorum strages"; am 8. September feierte der Kardinal von Lothringen in Gegenwart des Papstes einen Dankgottesdienst für die Beseitigung aller Ketzer, die in Frankreich mit Einem Schlag erreicht worden.

Der König Karl hatte erst nicht den Mut, sich als den Urheber des Pariser Blutbades zu bekennen, und wollte die Schuld auf die Guisen schieben; doch schon am dritten Tag nach der

Tat, am 26. August, gab er vor dem versammelten Parlament zu Paris die Erklärung ab, er habe die Tötung Colignys und seiner Anhänger deshalb befohlen, weil sie hochverräterische Unternehmungen gegen ihn und sein Haus im Schilde geführt hätten.

Die über die Hugenotten verhängten Proskriptionen hatten jedoch nicht den gehofften Erfolg. Viele entkamen den Metzeleien und verteidigten sich von nun an mit dem Mute der Verzweiflung. In Montauban, La Chatre, Nimes, La Rochelle und allenthalben, wo sich die Hugenotten stark genug fühlten, verschlossen sie den königlichen Truppen die Tore. La Chatre wurde von den Katholiken acht Monate lang vergeblich belagert.

Ebenso versuchte der Herzog von Anjou vergeblich, La Rochelle, welches den Hugenotten eine bequeme Verbindung mit England sicherte, in seine Gewalt zu bekommen; neun Stürme schlugen die Belagerten siegreich zurück: und es endete dieser Kampf (vierter Hugenottenkrieg) endlich damit, daß auf die Nachricht von der Wahl des Herzogs von Anjou zum König von Polen den Hugenotten im Frieden vom 24. Juni 1573 Montauban, Nimes und La Rochelle als Sicherheitsplätze zugestanden und in denselben freie Religionsübung gestattet wurde; im übrigen Frankreich sollten sie wenigstens wegen ihrer Glaubensmeinungen nicht verfolgt werden.

Bald nach dem Abschluß des Friedens trat die Partei der "Politiker" aufs neue mit den Hugenotten in Verbindung, um ihre Hilfe zum Sturz der Herrschaft der Guisen zu gewinnen. Diese Verschwörung wurde jedoch verraten; der Herzog von Alençon, der sich an die Spitze der Politiker gestellt, und Heinrich von Navarra wurden in Vincennes verhaftet; Condé entging der Verhaftung durch die Flucht nach Straßburg, wo er zu der protestantischen Kirche zurücktrat.

Unter Karls IX. Nachfolger Heinrich III. (seit 1574) begannen bald neue Feindseligkeiten gegen die Hugenotten (fünfter Hugenottenkrieg). Marschall d'Anville, der in Languedoc kommandierte, ging zu den Hugenotten über; Lanone eroberte mehrere feste Plätze, Montbrun breitete sich in der Dauphiné aus und schlug die Katholischen bei Gordes. Dazu entfloh der Herzog von Alençon, jetzt Herzog von Anjou, aus dem Gefängnis und trat wieder in Verbindung mit den Hugenotten. Ebenso entkam Heinrich von Navarra, trat zur reformierten Kirche zurück und stellte sich auf die Seite seiner Glaubensgenossen.

Condé drang jetzt mit einem bedeutenden deutschen Hilfskorps in Frankreich ein und vereinigte sich am 11. März 1576 mit dem Herzog von Anjou, dem er den Oberbefehl überließ. Gegen diese 30.000 Mann protestantischer Truppen standen dem Herzog von Mayenne nur 18.000 königliche zu Gebote; er riet daher dem König zum Frieden, der auch am 8. Mai zu Beaulieu abgeschlossen wurde. Die Hugenotten erlangten mehr Zugeständnisse als je zuvor. Mit Ausnahme von Paris und dessen Umkreis von zwei Meilen erhielten sie in ganz Frankreich freie Religionsübung, Zutritt zu allen Ämtern und acht neue Sicherheitsplätze zugesichert.

Noch in demselben Jahr aber gründete der Herzog von Guise einen katholischen Adelsverein, die Heilige Ligue, zur Verteidigung des katholischen Glaubens; der König stellte sich auf dem Reichstag zu Blois am 6. November 1576 selbst an die Spitze dieses Bundes, und ein neuer Krieg (sechster Hugenottenkrieg) brach aus. Er dauerte nicht lange, nach kleinen Erfolgen lenkte König Heinrich III. ein. Er fürchtete allmählich die ehrgeizigen Pläne des Herzogs von Guise, welche dieser mit Hilfe der Ligue durchzusetzen hoffte, mehr als die Reformierten; so entschloß er sich im September 1577 auf Anraten des Parlamentspräsidenten de Thou zum Frieden von Poitiers oder von Bergerac, durch welchen den Hugenotten fast alle früheren Zugeständnisse erneuert wurden.

Das unter den Katholiken immer höher steigende Ansehen des gefürchteten Herzogs von Guise bewog die Königin-Mutter, mit Heinrich von Navarra in Unterhandlungen zu treten, welche eine noch weitere Ausdehnung der Rechte der Hugenotten und die Überlassung von 14 neuen

Sicherheitsplätzen an dieselben zur Folge hatten. Noch einmal gab es über die Ausführung des Friedens Konflikte, sogar eine kurze Waffenerhebung fand statt (siebenter Hugenottenkrieg). Aber der Herzog von Anjou vermittelte bald im November 1580 zu Fleix einen neuen Frieden.

Als nach dem Tode des Herzogs von Anjou (10. Juni 1584) Heinrich von Navarra die nächsten Ansprüche auf den Thron hatte, erneuerte der Herzog von Guise, der die Krone nicht auf eines Ketzers Haupt kommen lassen wollte, die Heilige Ligue und verband sich mit dem spanischen Hof und dem Papst zur Beseitigung Heinrichs von Navarra.

Zunächst proklamierte die Ligue den alten Kardinal von Bourbon als Thronfolger und nötigte den König am 7. Juli 1585 zu dem Edikt von Nemours, welches alle frühern Zugeständnisse an die Hugenotten zurücknahm, nur die katholische Religion in Frankreich für erlaubt erklärte und den Andersgläubigen gebot, binnen sechs, den reformierten Predigern, binnen einem Monat das Land zu verlassen.

Hierauf griffen 1586 die Hugenotten von neuem zu den Waffen (achter Hugenottenkrieg, nach den drei Häuptern auch der "Krieg der drei Heinriche" genannt). Das protestantische Deutschland unterstützte sie mit Truppen, England mit Geld. Am 20. Oktober 1587 brachte Heinrich von Navarra den Katholischen bei Coutras eine blutige Niederlage bei.

Anstatt nun aber sogleich gegen Paris zu ziehen, begab sich Heinrich nach Béarn, worauf die deutschen Hilfstruppen, die allein den Katholischen nicht gewachsen waren, mit Heinrich III. unterhandelten und nach Deutschland zurückmarschierten. Der König wurde nun von dem Herzog von Guise durch Erhebung der Pariser Bürger (Tag der Barrikaden, am 12. Mai 1588) gezwungen, am 19. Juli 1588 das sogenannte Unionsedikt von Rouen zu publizieren, welches die Bestimmungen des Edikts von Nemours gegen die Ketzer erneuerte und jeden nichtkatholischen Fürsten vom Thron ausschloß.

Die Ermordung Heinrichs von Guise auf dem Reichstag zu Blois am 23. Dezember 1588 und die Hinrichtung seines Bruders, des Kardinals Ludwig (24. Dezember), welche Heinrich III. befahl, um sich der übermächtigen Guisen zu entledigen, befreiten jedoch die Hugenotten von den Gefahren, mit denen sie jenes Edikt bedrohte. Aber diese Gewalttat an den Häuptern der Ligue erregte gegen Heinrich III. einen Aufstand der Katholiken, der ihn nötigte, in das Lager Heinrichs von Navarra zu flüchten. Er zog mit ihm vor Paris, wurde aber am 1. August 1589 von dem Dominikanermönch Clément ermordet.

Nunmehr war Heinrich von Navarra vermöge des Erbfolgerechts legitimer König von Frankreich, aber er hatte noch fünf Jahre zu kämpfen, ehe er von dem überwiegend katholischen Volk anerkannt wurde; ja, er sah sich genötigt, am 25. Juli 1593 zur katholischen Kirche überzutreten.

Auch als König scheute er sich anfangs, seine katholischen Untertanen durch Begünstigung der Reformierten vor den Kopf zu stoßen; lange zauderte er, den Hugenotten ihre Rechte durch ein neues Edikt gesetzeskräftig zu bestätigen; endlich, am 13. April 1598, erließ er das Edikt von Nantes, welches in 91 öffentlichen und 51 geheimen Artikeln die Rechte der Hugenotten teils bestätigte, teils erweiterte.

Es war eine Wiederholung der frühern Friedensedikte von 1563, 1570, 1577, mit vollem Ernst auf eine definitive Befriedigung beider Religionsparteien gerichtet; es garantierte den Reformierten die freie Ausübung ihrer Religion in ganz Frankreich, einige Städte, wie z.B. Reims und Soissons, ausgenommen, wo besondere Verträge Heinrichs mit den Katholiken die allgemeine Religionsfreiheit verhinderten; es gab ihnen ferner das Recht zum Abhalten von Synoden, bewilligte ihnen eine jährliche Staatsunterstützung von 45.000 Thaler zur Unterhaltung ihrer Prediger, die Aufnahme ihrer Kranken und Armen in die öffentlichen Spitäler, eröffnete ihnen Zutritt zu allen Ämtern und Würden und räumte ihnen die Besetzung der Rechtskammern der Parlamente, welche die Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten ent-

schieden, zur Hälfte ein; endlich sollten sie ihre Sicherheitsplätze noch acht Jahre lang behalten.

Die Parlamente waren mit diesem Edikt sehr unzufrieden, es erhob sich eine lebhaft Agitation gegen dasselbe; aber König Heinrich blieb standhaft und setzte zuerst bei dem Pariser Parlament die Eintragung desselben in die Akten durch (Februar 1599).

Wiewohl Ludwig XIII., als er sich 1614 für volljährig erklärte, das Edikt von Nantes bestätigte, ließen sich die Hugenotten doch in ihrem Mißtrauen gegen den mit einer Spanierin vermählten König von dem nach politischer Macht strebenden Adel verleiten, die Empörung des Prinzen Heinrich II. von Condé zu unterstützen; sie beruhigten sich, als am 4. Mai 1616 der Vertrag von Loudun ihnen ihre Rechte und Freiheiten von neuem garantierte. Allein schon 1617 bewog der Klerus den König zu einem Edikt, welches die katholische Religion in dem rein protestantischen Béarn wieder einführt und außerdem den Reformierten daselbst zumutete, alle seit 50 Jahren besessenen Kirchengüter wieder herauszugeben.

Als dasselbe nicht befolgt ward, zog 1620 der König selbst nach Béarn und setzte die Ausführung seines Edikts mit Gewalt durch. Die Reformierten sahen in diesem Verfahren eine Verletzung der eigenartigen Stellung Béarns, ein Attentat auf den Protestantismus; sie versammelten sich zu weiterer Beratung in La Rochelle, stellten die Prinzen von Rohan und Soubise an ihre Spitze, und im Mai 1621 begann der Krieg von neuem. Mehrere feste Plätze wurden von den untüchtigen Befehlshabern der Hugenotten ohne Widerstand an die Königlichen übergeben; nur St.-Jean d'Angely, welches Soubise verteidigte, und Nérac wurden erst nach harter Belagerung überliefert.

Den starken Platz Montauban, welchen der Marquis La Force verteidigte, belagerte der König ebenfalls lange vergeblich. Im nächsten Feldzug fielen aber wieder einige Städte teils durch Verrat, teils durch die Untüchtigkeit der Unterbefehlshaber der Hugenotten in seine Hände. Gleichwohl erhielten letztere im Frieden von Montpellier am 21. Oktober 1622 eine allgemeine Amnestie und die Rückgabe der eingezogenen Güter zugesichert; nur sollte ihnen fernerhin nicht gestattet sein, ohne vorher eingeholte Genehmigung seitens des Königs ihre Versammlungen zu halten.

Da jedoch der Hof mehrere Friedensbedingungen nicht hielt, so suchten die Hugenotten ihr Recht mit Gewalt durchzusetzen. Unter der Führung von Soubise siegte ihre Flotte 1625 über zwei königliche Flotten, die Richelieu gegen Rochefort gesandt hatte, wurde dagegen im September von Montgomery gänzlich geschlagen. Durch die Vermittelung der Engländer und Holländer kam hierauf am 5. Februar 1626 ein neuer Friede zu stande. Die Hugenotten brachen jedoch den Frieden bald wieder und wurden vom König von England im Juli 1627 mit einer Flotte unterstützt. Diese englische Flotte leistete nicht viel; auch konnte der Herzog von Rohan La Rochelle nicht zu Hilfe kommen, da er von dem Prinzen von Condé in Languedoc beschäftigt wurde.

Am 10. August begann die Belagerung von La Rochelle. Am 8. November mußten die Engländer die Insel Ré räumen, und die im Mai sowie im September 1628 erscheinenden neuen englischen Hilfsflotten mußten unverrichteter Sache wieder absegeln. Am 28. Oktober 1628 ergab sich endlich die Stadt. Dem Fall dieser stärksten Schutzwehr der Hugenotten folgte bald der der anderen, weniger bedeutenden nach.

Im Süden sah sich der Herzog von Rohan am 27. Juni 1629 genötigt, den Vertrag von Alais einzugehen, worin die Schleifung der Festungswerke von Castres, Montauban, Nimes und Uzez ausbedungen, dagegen den Hugenotten Amnestie und freie Religionsübung gewährt wurde. Mit dem Verlust ihrer Sicherheitsplätze waren aber die Hugenotten so gut wie wehrlos gemacht; die Erfüllung der anderen Friedensbedingungen war ganz in die Willkür des Königs gegeben.

Richelieu, dem es nur um Vernichtung der partikulären Privilegien und der Macht des Adels

sowie um Herstellung einer alles umfassenden Regierungsgewalt zu tun war, ließ allerdings die Religionsfreiheit der Hugenotten unbeschränkt, und ebenso verfuhr nach ihm auch Mazarin. Die Hugenotten wurden zu Staatsämtern zugelassen und zeigten sich als tüchtige Bürger. Die Regierung Ludwigs XIV. folgte anfangs denselben Grundsätzen.

Aber als der König sich in seinem späteren Lebensalter der Frömmerei zuwandte, bewirkte der Einfluß der Frau von Maintenon und seines Beichtvaters La Chaise, daß den Hugenotten seit 1681 die bis dahin genossene Rechtsgleichheit mit den Katholiken nach und nach wieder entzogen wurde; ja, nach Colberts Tod 1683 unterlagen sie neuen Bedrückungen.

Die Regierung betrieb ihre Bekehrung mit Mitteln der Gewalt. Militärische Einquartierungen überzogen diejenigen, die widerstrebten. Es wurden Dragoner ausgeschiedt, um die Hugenotten durch gewaltsame Verfolgung in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Viele wurden ermordet; anderen wurden ihre Kinder mit Gewalt entrissen, um im katholischen Glauben erzogen zu werden.

Viele protestantische Kirchen wurden niedergerissen, die protestantischen Prediger aber auf die Galeeren gebracht oder, oft auf grausame Weise, ermordet. Endlich (22. Oktober 1685) ließ sich Ludwig XIV. zur Aufhebung des Edikts von Nantes bewegen. Eine große Anzahl von Hugenotten floh trotz der Besetzung der Grenzen mit Militär nach der Schweiz, nach Deutschland, den Niederlanden und England. Im ganzen verließen etwa 200.000 gewerbefleißige Menschen Frankreich. Im Ausland wurden sie wegen ihrer Kunstfertigkeit in Gewerben gut aufgenommen und trugen viel zur Hebung der Industrie in ihrer neuen Heimat bei.

Nach der Aufhebung des Edikts von Nantes wurden aber noch strengere Maßregeln gegen die Hugenotten ergriffen: die Ehen derselben wurden für nichtig erklärt, ihre Kinder von der Erbfolge ausgeschlossen oder in Klöster gesteckt etc. Diese Verfolgungssucht rief endlich 1702 in dem Gebirgsland der Cevennen, wohin sich viele Hugenotten geflüchtet hatten, den Aufstand der Kamisarden hervor. Trotz dieser Maßregeln erhielt sich der Protestantismus in Frankreich; es gab immer noch Hugenotten im Land. In der Provence und der Dauphiné wagten sie zuerst wieder, in ihren Häusern Gottesdienst abzuhalten.

Ludwig XV. erließ zwar auf Drängen der Jesuiten neue Verfolgungsdekrete gegen die Ketzer; allein der Geist der Humanität hatte schon so tiefe Wurzeln geschlagen, daß nicht einmal die königlichen Behörden diesen Anweisungen Folge leisteten. Das einzige Resultat war, daß die Reformierten ihren Gottesdienst wieder geheim halten mußten. 1752 machte die Regierung noch einen letzten Versuch, den Protestantismus zu unterdrücken, indem sie alle von reformierten Geistlichen vollzogenen Taufen und Trauungen für nichtig erklärte und die Wiederholung derselben durch katholische Geistliche gebot.

Da diese Maßregel jedoch neue massenhafte Auswanderungen zur Folge hatte, so zwang die öffentliche Meinung die Regierung, jene Verordnungen zurückzunehmen. Und es kam nun dazu, daß die Philosophie des 18. Jahrhunderts die Geister der Gewalthaber immer mächtiger ergriff: Voltaire, Montesquieu, Diderot, Rousseau u.a. bahnten die Toleranz auf religiösem Gebiet an. Die Revolution von 1789 gewährte den Reformierten endlich alle bürgerlichen Rechte, die ihnen so lange widerrechtlich vorenthalten waren.

Der Code Napoléon beharrte auch bei dieser Rechtsgleichheit, und selbst die von der Restauration oktroyierte Charte respektierte die Religionsfreiheit der Reformierten und sicherte ihren Geistlichen Besoldung aus der Staatskasse zu. Freilich wurden die Reformierten unter der Restauration hier und da zurückgesetzt, und es wurden sogar im Süden von Frankreich, besonders in der Umgegend von Nimes, auf Anstiften der Ultraroyalisten und Ultramontanen rohe Pöbelexzesse gegen sie verübt; vor dem Gesetz aber blieben sie den Katholiken gleichgestellt. Und dies Verhältnis hat auch unter allem politischen Wechsel in Frankreich sich dauernd behauptet. ...<<

## 1560

In Schottland wurde im Jahre 1560 das reformierte Bekenntnis (Calvinismus) angenommen und zur Nationalkirche erklärt. Die Feier der katholischen Messe war danach unter Androhung der Todesstrafe verboten.

Der Erzbischof von Mexiko schrieb im Jahre 1560 an den spanischen König (x247/72): >>... Wir wissen nicht, welchen Grund es gibt, daß die Neger mehr Sklaven seien als die Indianer.<<

## 1561

Ambrosius Blaurer (1492-1564, deutscher Pastor und Liederdichter) verfaßte im Jahre 1561 den Text des Kirchenliedes "Wach auf, wach auf ..." (x198/268):

>>1. Wach auf, wach auf, 's ist hohe Zeit,  
Christ, sei mit deiner Hilf' nicht weit!  
Das wütend ungestüme Meer  
läuft an mit Gewalt und drängt uns sehr. ...

6. Mach' uns den Feinden nicht zu Spott;  
die Sach' ist dein du starker Gott.  
Gib uns den Feinden nicht zur Schand',  
wir woll'n gern fallen in dein' Hand. ...<<

Der letzte Landmeister des Deutschen Ordens, Gotthard Kettler (1517-87), wandelte die baltischen Ordensgebiete im Jahre 1561 in das erbliche Herzogtum Kurland und Semgallen unter polnischer Lehnshoheit um. Diese Umwandlung beendete endgültig die glorreiche Geschichte des Deutschen Ordens. Das Fürstenhaus Kettler konnte seine Machtposition bis zum Aussterben (1737) behaupten.

Nach der Umwandlung übernahm eine deutsch-baltische Adelsschicht das Herzogtum. Die deutsch-baltischen Ritterschaften besaßen fast alle großen Güter in Kurland und Livland. Sie beherrschten außerdem die wichtigen Handelsstädte Reval, Riga und Dorpat.

Kurland blieb bis zur 3. Teilung Polens (1795) unter polnischer Oberhoheit und wurde danach in das russische Reich eingegliedert.

Der schwedische König setzte im Jahre 1561 in Estland die Anerkennung seiner Lehnshoheit durch.

Hernando Pizarro wurde im Jahre 1561 von Philipp II. begnadigt und aus der Haft entlassen.

## 1562

Livland ging im Jahre 1562 an Polen-Litauen.

Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündete während der XXII. Sitzung am 27. September 1562 (x244/609): >>... Wenn einer sagt, in der Messe werde Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht oder das Darbringen bedeute nichts anderes, als uns Christen zum Essen geben, der sei verflucht.

Wer da sagt, daß Meßopfer sei kein Versöhnungsmittel oder nütze nur dem, der es nimmt, und dürfe nicht für Lebende und Tote dargebracht werden, der sei verflucht.

Wer da sagt, es sei eine Verfälschung, Messen zu feiern zur Ehre der Heiligen und für die Erlangung ihrer Fürsprache bei Gott, wie die Kirche bezweckt, der sei verflucht.

Wer da sagt, die Zeremonien, Gewänder und äußerlichen Zeichen, deren sich die katholische Kirche bei der Feier der Messen bedient, seien mehr Reizmittel der Unfrömmigkeit als Stützen der Frömmigkeit, der sei verflucht. ...<<

Ein Franziskanermönch berichtete im Jahre 1562 über die Eroberung Lateinamerikas durch die spanischen Konquistadoren (247/71): >>Obgleich es unter den Spaniern hier gute Christen gibt, ... wird es kaum einen geben, der nicht gestünde, daß er unter dem Banner der Habgier gekämpft hat und daß der Hauptbeweggrund war, mehr in der Welt zu gelten und zu können

und reicher zu werden, als er nach diesem Lande kam. ...<<

### **1563**

Die Herzöge von Bayern und die katholischen Landesfürsten vertrieben ab 1563 alle Protestanten, wenn sie nicht zum katholischen Glauben übertraten.

In der Schulordnung der schlesischen Stadt Goldberg des Jahres 1563 hieß es (x217/117):

>>Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Deshalb sollen unsere Schüler vor allem fromm sein. Sie sollen ihre Lehrer ehren, auch wenn diese sie strafen. Wenn die Schüler das Studieren angefangen haben, sollen sie nicht vom Fleiß ablassen. Aus den Stunden sollen sie nicht ohne Erlaubnis wegbleiben. Die Aufgaben sollen sie sorgfältig lernen und mit weggelegtem Buche aufsagen; auch soll niemand vorsagen. Seine schriftlichen Aufgaben soll jeder selbständig anfertigen, auch anderen seine Ausarbeitungen nicht mitteilen. Die Wurzeln der Wissenschaft sind bitter, aber die Früchte sind süß. ...<<

Die katholische Kirchenversammlung von Trient verkündete während der XXV. Sitzung vom 3. bis zum 4. Dezember 1563 (x244/609): >>... Jeder Aberglaube bei der Anrufung der Heiligen, der Verehrung der Reliquien und der heiligen Verwendung der Bilder soll abgeschafft werden, so jedoch, daß ohne Befragung des heiligsten römischen Bischofs keine neue oder in der Kirche bisher ungebräuchliche Entscheidung getroffen werde.

Da die Macht, Ablass zu erteilen, der Kirche von Christus zugestanden wurde, lehrt und verordnet die heilige Synode, daß der Gebrauch des Ablasses, als der Christenheit sehr heilsam und durch die Autorität der heiligen Konzilien gebilligt, in der Kirche beibehalten werden sollte. Und sie verflucht die, welche ihn als unnütz erklären oder der Kirche die Macht bestreiten, ihn zu erteilen. ...<<

### **1564**

Maximilian II. (1527-1576) erhielt im Jahre 1564 die Kaiserwürde. Kaiser Maximilian II. sympathisierte zwar mit dem Protestantismus, konnte und wollte aber keine Einigung der Konfessionen durchsetzen.

In jener Epoche waren etwa 7/10 der Deutschen lutherisch (x142/214).

Die katholischen Landes- und Kirchenfürsten schlossen die Ausschaltung der protestantischen Minderheiten gründlich und konsequent ab. Unter Führung der Herzöge von Bayern ließen die katholischen Landesfürsten bis 1564 sämtliche Untertanen und den Adel aus ihrer bayerischen Heimat vertreiben, wenn sie den lutherischen Glauben nicht ablegen wollten.

Im Verlauf der jahrzehntelangen Gegenreformation begann eine neue Wanderungswelle nach Osten. Es handelte sich vorwiegend um Reformierte, die der Verfolgung durch die katholische Kirche und die katholischen Landesfürsten entgehen wollten.

Die lutherischen Landesfürsten lehnten zwar gewaltsame Verfolgungen von Andersgläubigen grundsätzlich ab, aber während der späteren Religionskriege ereigneten sich naturgemäß auch zahlreiche Gewalttaten durch Protestanten. Das außerordentliche Ausmaß der katholischen Gewaltmaßnahmen wurde von den Protestanten jedoch nicht erreicht.

Im Jahre 1564 starb der italienische Bildhauer, Maler, Baumeister und Dichter Michelangelo Buonarroti (1475-1564, Hauptmeister der Hoch- und Spätrenaissance).

Ein zeitgenössischer Biograph schrieb später über den berühmten Renaissancekünstler Michelangelo Buonarroti (x242/178): >>... (Wirklich ist die Sixtinische Kapelle) die Leuchte unserer Kunst, ... die so viele Jahrhunderte im Finstern gewesen war. ...

Um (in der Kunst der Zeichnens) ganz vollkommen zu werden, beschäftigte ... sich (Michelangelo) unendlich viel mit Anatomie, indem er selbst viele Leichname sezerte, um die Grundformen und Verbindungen der Knochen, Muskeln, Adern und Nerven zu sehen, die verschiedenen Bewegungen und alle Stellungen des menschlichen Körpers kennenzulernen.

Die Kunst Michelangelos fand während seines Lebens Anerkennung, denn wir haben gesehen, daß die großen Päpste Julius II., Leo X., Klemens VII. ... ihn immer in ihrer Nähe haben woll-

ten, und wissen dasselbe von Soliman, dem türkischen Kaiser, ... dem König von Frankreich, Kaiser Karl V., der Signoria von Venedig und schließlich Herzog Cosimo de Medici, die sich alle erboten, ihm ein ehrenvolles Gehalt zu zahlen, aus keinem anderen Grunde, als um sich seiner Kunst zu bedienen.

(Papst Julius II. beschloß durch Michelangelo) zum Ehrengedächtnis seines Oheims (Papst Sixtus IV.) das Gewölbe der Kapelle, die dieser im Vatikanspalast erbaut hatte (1473-1481), ausmalen zu lassen.

(Jünglinge trugen) Girlanden von Eichenlaub und Früchten, das Sinnbild und Wappen von Papst Julius, wodurch sie andeuteten; daß ... während seiner Herrschaft das goldenen Zeitalter war.

Der Papst war entschlossen, den riesenhaften, angsteinjagenden Bau von Sankt Peter zu unternehmen und begann das Werk mit dem Vorhaben, es solle an Schönheit, ... wie an Größe, Reichtum und Schmuck alle Gebäude übertreffen, die der Macht des römischen Staates ... ihre Entstehung danken. ...<<

### **1565**

Die Spanier gründeten im Jahre 1565 im heutigen Florida den Ort Saint Augustine. Es war die älteste, noch heute bestehende europäische Siedlung auf dem Gebiet der USA.

### **1566**

Holland bekannte sich im Jahre 1566 zum Calvinismus.

Der Dominikaner Bartolomé de las Casas starb im Jahre 1566 in Madrid. Mit ihm verloren die Ureinwohner der Neuen Welt ihren engagiertesten Interessenvertreter.

Im Jahre 1566 trafen die ersten Jesuitenmissionare in Lateinamerika ein und entwickelten dort einen neuartigen Missionsstil. Die Jesuiten richteten sogenannte "Reduktionen" ein, um angeblich vor allem die Unterdrückung und Ausbeutung der indigenen Bevölkerung zu verhindern.

### **Die Jesuitenreduktionen in Lateinamerika**

Bei den Reduktionen der Jesuiten in Lateinamerika handelte es sich um geschlossene Schutzgebiete, die Kolonisten nicht betreten durften. In den Reduktionen lebten bis zu 1.000 Menschen. Die Leitung der Reduktionen übernahmen oft zwei Jesuiten, die nicht nur für die Seelsorge, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung der Siedlung verantwortlich waren. Die Jesuitenreduktionen waren den jeweiligen Provinzialgouverneuren unterstellt, die als Vertreter der spanischen Krone alle Missionare kontrollierten.

Im Mittelpunkt jeder Siedlung stand die Kirche. Jede Familie erhielt ein eigenes Heim. Der größte Teil des Bodens war Gemeineigentum. Die erwirtschafteten Produkte kamen mehrheitlich der Gemeinschaft zugute und ein geringer Teil mußte als Steuern an die spanische Krone abgeführt werden.

Obgleich das Reduktionssystem der indigenen Bevölkerung ein sorgenfreies und sicheres Leben garantierte, fand keine angemessene Emanzipation der Ureinwohner statt. Die Jesuiten verzichteten in ihren Reduktionen bewußt darauf, die indigene Bevölkerung zu selbständig handelnden Menschen zu erziehen. Sie förderten kein eigenes Denken und persönliches Handeln, sondern sie verlangten in erster Linie unbedingten Gehorsam.

Die Missionare verhinderten dadurch jegliche Ansätze von Eigeninitiative und Selbständigkeit. Alle Initiativen gingen vom Jesuitenpater aus, so daß die indigene Bevölkerung weitgehend von dieser Führungsperson abhängig war. Da der Einzelne nur geringe soziale Aufstiegsmöglichkeiten erhielt, entwickelten sich auch keine indigenen Führungspersönlichkeiten. Die Jesuiten behielten immer ihre Rolle als Vormund und behandelten die indigene Bevölkerung nicht wie gleichberechtigte Partner.

### **1567**

Die protestantischen Niederländer wehrten sich gegen die gegenreformatorischen Maßnahmen

der spanischen Besatzer. Im Jahre 1567 fand in den niederländischen Kirchen ein "Bildersturm" statt.

König Philipp II. von Spanien (1527-98, Sohn des Kaisers Karl V., ein besonders fanatischer Anhänger der katholischen Gegenreformation), beauftragte danach 1567 den Herzog von Alba (1507-1582), die protestantischen Aufstände der Niederländer gewaltsam zu beenden.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über den spanischen Herzog von Alba (x821/316-317): >>Alba, Ferdinand Alvarez von Toledo, Herzog von, spanischer Staatsmann und General, geboren 1508, aus einem der vornehmsten Geschlechter Kastiliens. Nachdem sein Vater gegen die Mauren gefallen war, wurde Alba von seinem Großvater, Friedrich von Toledo, erzogen. Seine eiserne Strenge in Verbindung mit der glühenden Leidenschaft für das angestammte Königtum und die katholische Religion machte ihn bald zum gefürchtetsten und berühmtesten General Europas. Schon im 16. Jahre kämpfte er gegen die Franzosen und dann in den Kriegen Kaiser Karls V. in Frankreich, Italien, Afrika, Ungarn und Deutschland.

In der Schlacht von Mühlberg (1547) entschied er mit der Reiterei den Sieg. Mit Erfolg kämpfte er auch 1557 gegen die Truppen Papst Pauls IV., den Albas Sieg in den Abruzzen zum Aufgeben der französischen Freundschaft und zum Wiedereinlenken in die spanische Politik zwang.

Eine unauslöschliche, blutige Erinnerung hinterließ Alba durch seine Statthalterschaft in den Niederlanden (1567-73). Seine Tyrannei fachte hier die mit dem Kompromiß von Breda 1566 begonnene Revolution, die schon im entschiedenen Erlöschen begriffen war, erst wieder an. Mit einem kleinen, aber auserlesenen Heere segelte Alba nach der genuesischen Küste und zog von hier aus durch Savoyen, Burgund und Lothringen nach den Niederlanden, um sich dort auf Befehl Philipps II. der angesehensten Männer zu versichern, sie am Leben zu strafen, ihre Güter zu konfiszieren, die katholische Religion mit Strenge zu erhalten. Der Tod Oranien, Egmonts, Hoorns u.a. war beschlossene Sache.

Doch gelang es Alba, von den drei Häuptern nur Egmont und Hoorn verräterischerweise am 9. September 1567 verhaften zu lassen. Der von Alba eingesetzte "Rat der Unruhen", vom Volke "Blutrat" genannt, sollte über die Erhaltung der spanischen Staatsform wachen und rechtfertigte unter dem Präsidium des zynisch-rohen Vargas jenen Beinamen in furchtbarer Weise. An 1.800 Menschen wurden in drei Monaten auf das Schafott geliefert.

Die ins Ausland geflüchteten Oranier, Wilhelm und Ludwig, begannen im Frühjahr 1568 von Deutschland aus den Krieg. Der Erfolg Ludwigs bei Heiligen-Lee (Mai 1568) bewog Alba zur Hinrichtung Egmonts, Hoorns und anderer Großen (4. Juni) und wurde von ihm wieder aufgewogen durch zwei Siege über Ludwig und die sehr geschickten Operationen gegen Wilhelm, den er ohne Schlacht zum Lande hinausmanövrierte.

Darauf begann Alba die Blutarbeit von neuem, zugleich legte er dem Lande unerschwingliche Lasten auf. Im März 1569 mußten die Stände zu Brüssel drei Dekrete bewilligen, wonach 1 Prozent von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, 5 Prozent bei jedem Verkauf von Grundeigentum, 10 Prozent von jeder verkauften Ware an den Staat zu entrichten waren (der sogenannte 100., 20. und 10. Pfennig). Die strenge Durchführung dieser Maßregel scheiterte aber an dem passiven Widerstand der Bevölkerung.

Als es dann den Wassergeusen gelungen war, Briel einzunehmen (1. April 1572), fielen Seeland und Holland ab, und Ludwig und Wilhelm erschienen wieder im Lande. Im Felde blieb Alba freilich auch jetzt noch (ein) Meister, aber nach einem Jahre neuer Blutarbeit und fruchtloser Siege schwand ihm selbst die Hoffnung, zum Ziele zu kommen: er nahm seinen Abschied (18. Dezember 1573) und kehrte nach Spanien zurück.

Hier leistete er seinem König noch einen großen Dienst durch die Eroberung Portugals (1580). Doch besaß er in den letzten Jahren das Vertrauen seines despotischen Herrn nicht mehr, da er

für sich zu viel Macht und Ansehen in Anspruch nahm. Er starb am 12. Januar 1582 zu Thomar.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die protestantischen Aufstände der Niederländer (x332/238-254): >>**Terror in den Niederlanden**

Die Niederlande waren durch dynastische Zufälligkeiten entstanden, durch eine Reihe von Todesfällen 1477 an das Haus Habsburg gekommen und mit Spanien verbunden worden.

Zur Zeit Karls V., selbst ein geborener Niederländer, blühte die Industrie des Landes, zumal der Außenhandel, aber auch die heimische Güterproduktion - allein in Antwerpen, einer der reichsten Städte des Kontinents, fuhren schließlich im Hafen Tag für Tag fünfhundert Schiffe ein und aus, an der Börse machten fünftausend Händler ihre Geschäfte, waren die Niederlande doch überhaupt bis dahin "der beneidenswerteste Staat in Europa" (Friedrich Schiller).

Karl V., dessen ganze niederländische Regierungsgeschichte, so Schiller wieder, "beinahe nur ein fortlaufendes Verzeichnis eingeforderter, verweigerter und endlich doch bewilligter Steuern" war, Karl kassierte 1.500.000 livres, die Hälfte seiner gesamten Einkünfte, nur von den drei Millionen Einwohnern dieser Provinzen, denen er aber keinerlei Religionsfreiheit gewährte, vielmehr verteufelte er, wie die römische Kirche, jede "Ketzerei".

Die reformatorischen Neuerungen waren schon früh aus den Nachbarstaaten eingedrungen, aus Deutschland lutherische und täuferische Ideen, aus der Schweiz, aus Frankreich Vorstellungen Zwinglis und Calvins. Und die Abwehr dieser wie aller "Ketzereien" führte zu einer rücksichtslosen Verfolgung, zeitweise im Fanatismus der Mönche, besonders der Dominikaner gipfelnd, deren einer beteuerte, er vergrübe am liebsten seine Zähne in Luthers Kehle und ginge mit dessen Blut im Mund zum Abendmahl.

Es kam zu ersten Märtyrern des neuen Glaubens. Am 1. Juli 1523 endeten in Brüssel die Augustiner Hendrik Vos und Jan van Esch im Scheiterhaufenfeuer. Im folgenden Jahr wurde der geflohene Augustiner Hendrik van Zutphen, ein Schüler und Freund Luthers, in Holstein liquidiert. Und bald hat man Jahr für Jahr aus religiösen Gründen geköpft, verbrannt, ertränkt, Calvinisten und vor allem Täufer, deren Sozialrevolutionäre, Obrigkeit, Ehe, persönlichen Besitz verwerfende Bewegung sich rasch ausbreitete, in manchen holländischen Städten schon mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft betrug.

Beim Kampf um ein westfriesisches Kloster, das man 1535 überrumpelt, dann verteidigt hatte, starben achthundert Menschen, auch durch den Beschuß mit schwerer Artillerie. Und als im selben Jahr Täufer das Amsterdamer Rathaus erstürmten und wieder verloren, riß man aus Rache den Rädelsführern Zungen und Herzen heraus und schleuderte sie den Toten, den Sterbenden ins Gesicht.

Gerade die Täufer wurden unerbittlich verfolgt, auch später noch. Jan de Zwartes Familie beispielsweise, meist Weber in Hondschoote, stellte von 1558 bis 1567 dem Täufertum nicht weniger als achtzehn Märtyrer - und allem Anschein nach rottete "die katholische Obrigkeit schließlich die ganze Familie aus" (Parker).

Blutopfer niederländischer Christen unter dem Kaiser Jahrzehntlang hatte Karl V. in Übereinkunft mit dem Papsttum durch seine Religionsedikte, die sogenannten Plakate, und durch die Inquisition die niederländischen Häresien bekämpft, ihre Unterdrückung immer wieder verschärft und noch wenige Jahre vor seinem Rücktritt in einem seiner schlimmsten Erlasse am 25. September 1550 befohlen:

"Niemand darf irgendein Buch oder eine Schrift des Martin Luther, des Johann Oecolampadius, Ulrich Zwingli, Martin Butzer, Johann Calvin oder anderer von der heiligen Kirche verworfener Ketzer drucken, abschreiben, vervielfältigen, aufbewahren, verheimlichen, verkaufen, kaufen oder verschenken; niemand darf die Bilder der heiligen Jungfrau oder kanonisierter Heiliger zerbrechen oder sonst beschädigen; - niemand darf in seinem Hause Conventikel

oder gesetzwidrige Zusammenkünfte halten oder Versammlungen beiwohnen, in welchen die Anhänger der obengenannten Ketzer lehren, taufen und Verschwörungen gegen die heilige Kirche und die allgemeine Wohlfahrt stiften."

Ferner verbietet das Dekret den Laien die Teilnahme sowohl an öffentlichen wie geheimen Gesprächen oder Disputationen "über die Heilige Schrift, besonders über alle zweifelhaften oder schwierigen Lehren."

Ebenso untersagt der Herrscher das Verbreiten irgendeiner "ketzerischen" Meinung "heimlich oder öffentlich" und bestimmt, alle sich dagegen Vergehenden als Störer des Staates und der allgemeinen Ruhe folgendermaßen zu bestrafen: "die Männer mit dem Schwert, die Weiber sollen lebendig begraben werden, wenn sie nicht in ihren Irrtümern verharren; verharren sie darin, alsdann sollen sie mit Feuer zu Tode gebracht werden; alles ihr Eigentum soll in beiden Fällen der Konfiskation durch die Krone unterliegen.

Wir verbieten jedermann, irgendeinen Menschen, welcher im allgemeinen Verdachte der Ketzerei steht, zu beherbergen, zu bewirten, ihm Nahrung, Feuer oder Kleidung zu reichen, oder ihn in anderer Weise zu unterstützen; - und jedermann, welcher eine solche Person anzuzeigen versäumt, soll selbst den oben genannten Strafen verfallen."

Die Verluste der niederländischen Protestanten wurden unter der Herrschaft Karls auf 50.000 und weit mehr Menschen geschätzt, von dem venezianischen Gesandten am Kaiserhof (anno 1546) auf 30.000. Von Zehntausenden von Opfern spricht auch Schiller. Belegt sollen allerdings "nur" etwa 1.300 Hinrichtungen sein.

Doch hatte schon Karl die spanische Inquisition in die Niederlande geholt, rauchten schon unter ihm die Scheiterhaufen, und gelegentlich hackte man einem Delinquenten, wie dem Calvinisten Bertrand Le Blas in Tournai, erst beide Hände ab, bevor man ihn verbrannte - wenn man auch immer wieder und noch heute "die Arbeitsweise der geistlichen Inquisitoren in Spanien" zu idealisieren sucht, die fürchterlichen Torturen gar als "Fabeln", "Märchen", "Unsinn" hinstellt und die "Billigung der Kirche" bestreitet. "Schneiden und brennen wurde nur von der weltlichen Strafverfolgung praktiziert, von der sich das Vorgehen der Inquisition positiv abhob ..." (van der Lern)"

König Philipp II. - "alles unter dem Gesichtswinkel des kirchlichen Interesses ..."

Als Kaiser Karl am 25. Oktober 1555 in Brüssel die damals siebzehn niederländischen Provinzen seinem Sohn Philipp II., dem nachmaligen König von Spanien (1556-1598), übertragen hatte, wurden diese Landstriche immer mehr eine Art Schlachtfeld.

War Philipp doch felsenfest entschlossen, das Testament des Vaters, die rücksichtslose Beseitigung der Häresie, zu vollstrecken, somit nicht nur deren Fortschreiten zu hemmen, sondern sie gänzlich auszurotten; wobei der spanische Augustiner Lorenz von Villavincencio dem frommen König riet, notfalls auch 50.000 Hinrichtungen nicht zu scheuen, obschon 2.000 wohl zum Ziel führten.

Gewiß verflochten sich mit den religiösen, den religionspolitischen Konflikten sozialökonomische, führten die Niederlande auch einen nationalen Befreiungskampf, vielleicht den grandiosesten der europäischen Geschichte, einen erfolgreichen überdies, bei dem auch viele Katholiken, Laien wie Priester, ohne ihre Kirche zu verlassen, mit den Protestanten sympathisierten, weshalb es, besonders in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, oft schwer war, in den sehr heterogenen Gruppen zwischen Katholiken, protestantisierenden Katholiken und Protestanten scharf zu trennen. Und wurde die niederländische Inquisition auch 1566 aufgehoben, es gab noch wirksamere Tribunale zur Eindämmung der "Ketzerei".

Ja, es kam die Zeit, wo "die Kirchenfrage die Politik zu beherrschen begann", wo die "Ketzerverfolgung ... offiziell auf der Tagesordnung" stand. "Sie wurde schnell zum brennenden Problem, das alle anderen in den Hintergrund drängte" (Handbuch der Europäischen Geschichte). Gestand doch Philipp selbst, daß er auch dort, wo er politische Rebellen politisch zu bekämp-

fen scheine, in Wahrheit die "Ketzer", den "Nährstoff des Aufruhrs" bekämpfe und austilgen wolle.

Der Bürgerkrieg bzw. Unabhängigkeitskrieg wurde zum Religionskrieg und brachte Philipp den Tiefststand seiner Macht, "die vielleicht schlimmste Niederlage seines Lebens" (Bihlmeyer/Tüchle). Es kam zur Trennung der Niederlande, die südlichen blieben habsburgisch und katholisch, die nördlichen wurden protestantisch und führten zu der von Spanien getrennten Republik der Vereinigten Niederlande (seit 1596), für das Papsttum künftig "Missio Hollandica", Missionsgebiet ...

Philipp II., von dem Schiller sagt, "Egoismus und Religion sind der Inhalt und die Überschrift seines ganzen Lebens", hatte schon früh die Jesuiten geholt und 1559 gemeinsam mit Papst Paul IV. durch eine Umstrukturierung der niederländischen Kirche (statt vier nun 18 Diözesen, darunter 14 Neugründungen) die Häresie schärfer zu kontrollieren, die Reformation zu stoppen gesucht. Dabei sollten - eine der bezeichnendsten Novitäten - je zwei Domherren jedes Bistums die Inquisitoren in ihrer Diözese sein.

Doch weder das Bistumsprojekt, beim Adel wie beim Volk unbeliebt, noch ein härterer gegenreformatorischer Kurs konnten die Ausbreitung des Protestantismus, hier hauptsächlich des Calvinismus, hindern. Auch nicht die Generalstatthalterin Margareta, die Philipp bei seinem Abschied in den Niederlanden zurückließ, die Herzogin von Parma, seine Halbschwester, eine uneheliche, doch später legitimierte Tochter Karls V., ein Mitglied somit des Herrscherhauses und, wie der Vater, in den Niederlanden geboren.

Erst recht kein förderlicher Missionar der katholischen Sache wurde ihre an sich stärkste Stütze, der Bischof und nachmalige Kardinal Antoine Perrenot de Granvelle, der "Mann des Königs" im Brüsseler Staatsrat und eigentliche Regent, doch als Verfechter des spanisch-habsburgischen Zentralismus so verhaßt, daß ihn Philipp 1564 abberufen mußte.

Der König, der schon 1559 die Stammlande seines Hauses für immer verlassen hatte, um fortan einsam und mißtrauisch scheu in der Abgeschiedenheit seiner Schlösser, im Escorial zumal, zu thronen, wo er den Blick von seinem Schlafzimmer auf das "Allerheiligste" im Hochaltar der Kirche genoß - und seine Mätressen, wo er fast mehr Energie auf die Verteidigung der katholischen Kirche verwandte als auf die Weltmachtstellung eines Reiches, das Spanien, Spanisch-Amerika, Portugal, die Niederlande, Burgund, Mailand, Neapel und Sizilien umfaßte. "Seine kirchliche Devotion war schrankenlos.

Täglich besuchte er die Messe, an den Festtagen auch die Predigt und Vesper. Der Beichtvater war sein ständiger Berater und übte auf ihn den größten Einfluß aus; er nahm an allen Geschäften Anteil, da der König alles unter dem Gesichtswinkel des kirchlichen Interesses zu betrachten und zu prüfen pflegte" (Rachfahl). Freilich lehrte ihn auch die Erfahrung, "daß ein Wechsel der Religion außer dem Schaden, der dem Dienste Gottes dabei zugefügt wird, zugleich weltlichen Umsturz nach sich zieht; oft benutzen die Armen, Müßigen und Vagabunden diese Gelegenheit, um die Güter der Reichen anzutasten."

Bei seiner Abreise am 25. August 1559 aus den Niederlanden lag Philipp nichts so am Herzen, als die Alleinherrschaft der alten Kirche zu sichern, seine Fürsorge schien schier unerschöpflich. Auch vergaß er nicht, der Herzogin noch kurz vor seiner Einschiffung in Vlissingen - letzte Maßnahme im Land der Väter - zu befehlen, einige in Middelburg eingekerkerte "Ketzer" auf die Folter zu spannen und nach Mitschuldigen zu forschen, wie überhaupt der Schwester einzuschärfen, die Inquisition zu aktivieren und sie erfolgreich zu machen.

Nach seiner so ersehnten Heimkehr aber dankte Philipp gleich dadurch dem Himmel, daß er ein Autodafe feiern und zwölf Protestanten verbrennen ließ, einige davon bei lebendigem Leib. Generalinquisitor Valdes forderte die Majestät dabei auf, mit der Königlichen Rechten am entblößten Degen zu schwören, "daß Sie dem heiligen Amte der Inquisition und ihren Dienern allen nötigen Schutz und Schirm gegen die Ketzer und Abtrünnigen leihen wird, so-

wie gegen alle diejenigen, von denen sie verteidigt und begünstigt werden, nicht minder gegen jedermann, der mittelbar oder unmittelbar die Wirksamkeit des heiligen Amtes hindern sollte, daß Sie fernerhin alle Untertanen und Landeskinder zwingen wird zum Gehorsam und zur Beobachtung der apostolischen Vorschriften und Verordnungen ..." etc. etc.

In den Niederlanden vor allem nahm so die Gewaltherrschaft der Spanier zu, wuchs die Glaubensverfolgung, die Ausbeutung des Volkes zumal zur Finanzierung von Philipps gewaltige Summen verschlingenden Kriegen gegen Frankreich, aber auch zum Unterhalt der flandrischen Streitkräfte, die monatlich rund 300.000 Gulden aus Spanien erhielten, indes schätzungsweise viermal soviel brauchten. Dazu kamen die Exzesse der Soldaten, ihre Mißhandlung der Menschen, die Zurücksetzung Einheimischer bei der Vergabe höherer Ämter, die Flüchtlinge, auf 50.000 bis 500.000 geschätzt.

Kurz, die vom Hochadel auf breitere Adelsschichten und viele Städte sich ausweitende, auch mit protestantischen Zirkeln verbindende Opposition brachte immer größere Unzufriedenheit, den wachsenden Widerstand des Prinzen Wilhelm von Nassau-Oranien, der Grafen Egmont und Hoorn, auch des niederen Adelsverbundes der "Geusen" - ein Name, der von jenen 400, nach anderer Lesart fast 600 Rittern herrühren soll, die am 5. April 1566 in Brüssel eine die Religionspolitik betreffende Bittschrift überreichten, durch ihre Vielzahl jedoch die Regentin erschreckten, so daß der regierungstreue Graf Charles de Barlaymont bemerkte: "Beruhigen Sie sich, Madame, es ist nur ein Haufen Bettler".

Die Unzufriedenen übernahmen damals die Bezeichnung Geusen/Bettler, und später nannte man alle, Adlige, Kaufleute, Fischer, die von der alten Religion zur neuen übergingen, Geusen, "Buschgeusen" im Land, "Meergeusen" an der See, und alle Geusen wollten, so stand auf ihren Hüten, "lieber türkisch als päpstlich" sein.

Der Bildersturm

Im August 1566 begann von Westflandern aus und auf zwölf Provinzen übergreifend ein barbarischer Bildersturm der Calvinisten. "Eine rasende Rotte", schreibt Friedrich Schiller, "von Handwerkern, Schiffern und Bauern, mit öffentlichen Dirnen, Bettlern und Raubgesindel untermischt, etwa 300 an der Zahl, mit Keulen, Äxten, Hämmern, Leitern und Strängen versehen, nur wenige darunter mit Feuertgewehr und Dolchen bewaffnet, werfen sich, von fanatischer Wut begeistert, in die Flecken und Dörfer bei St. Omer, sprengen die Pforten der Kirchen und Klöster, die sie verschlossen finden, mit Gewalt ..."

Bisher eine verfolgte Minderheit, plötzlich Verfolger, ergießen sich krakeelende calvinistische Haufen übers Land, gelegentlich noch von Gassenkindern ermuntert, dagegen kaum gestört, ja nur sehr selten bekämpft, etwa außer Landes gepeitscht oder gar gehenkt, einmal drei in Antwerpen, einmal 22 auf der Stelle bei Grammont.

Von Ort zu Ort ziehen sie, von Stadt zu Stadt, zumindest anfangs aufgestachelt, angetrieben von Predigern. Und spielte bei den Aktionen gewiß auch die soziale Lage, das "hongerjaar" 1566, eine Rolle, erfolgten, in Gent beispielsweise, auch Angriffe auf Getreidespekulanten, bestand selbst unter Prädikanten und Konsistorien keine vollständige Übereinstimmung in der Beurteilung dieser ikonoklastischen Attacken - "es gibt Beweise dafür in Hülle und Fülle, daß Prediger und Konsistoriale leitend bei den Exzessen zugegen waren und wohl gar selbst Hand mit anlegten, daß die Kirchenschänder in ihrem Solde arbeiteten, und es war nicht nur der Pöbel ..."

Und, bedeutsamer noch, man vernichtete all die kirchlichen Dinge nicht in einem Anfall von Vandalismus, von Anarchie, sondern als Corpora delicti eines falschen, eines fluchwürdigen Glaubens, als verdammte Zeugnisse der Götzenanbetung, als Beleidigungen Gottes; "das Grundmotiv des bei weitem größten Teils der Tumultuanten war religiöser Art" (Rachfahl).

Sie erbrachen Kapellen, Prioreien und Abteien, sie schlugen alles kurz und klein, zertrümmerten Altäre, Statuen, Bilder des Herrn und der Heiligen. Man demolierte Kruzifixe und Mon-

stranzen, Kanzeln und Chorgestühl, Taufbecken und Orgeln. Man zerschmetterte, verbrannte, stahl ungezählte Kunstschätze - allein der Schaden in der Antwerpener Marienkirche wurde auf 400.000 Goldgulden beziffert.

Man trat geweihte Hostien, Fahnen, Meßgewänder in den Dreck, schmierte sich die Stiefel mit heiligem Öl, vernichtete berühmte Büchereien, durchwühlte Gräber, riß halbverweste Leichen hervor, man mißhandelte Priester, Mönche, Nonnen, verjagte sie.

In wenigen Tagen waren die meisten Kirchen und Ordenshäuser jener Gegenden des heutigen Belgien geplündert und verwüstet, gab es in Antwerpen, wo man die Kathedrale ausgeraubt, wo sich kein Priester mehr auf die Straße traute, gab es weithin in Flandern keine katholischen Gottesdienste mehr, waren dort, nach Bezeugung der Regentin, an die 400 Kirchen und Klöster zerstört, insgesamt aber 5.000 "gesäubert" worden, wobei nicht wenige Christentempel, so ein Augenzeuge, "Viehställen ähnlicher sahen als Gotteshäusern".

Margareta reagierte mit Scheinzugeständnissen, Wortbrüchen, Truppenrekrutierungen; doch im nächsten Sommer war der Katholizismus erneut die allein anerkannte Religion, und die Statthalterin beanspruchte mit aller Entschiedenheit, Ruhe und Ordnung wieder hergestellt zu haben.

König Philipp aber hatte Rache geschworen, Rache "bei der Seele meines Vaters". Am 5. November 1566 spornte er die Inquisition zu kraftvollem Vorgehen an, und im nächsten Jahr setzte er Herzog Alba mit zehntausend Mann in Marsch, Fußknechte und Reiter, dazu Feldkapläne und, wie es hieß, mehr als 2.000 Huren: meist "Elitetruppen" aus Spanien und Italien, von denen der Papst übrigens auf ihrem Weg nach Norden, sozusagen im Vorbeigehen, gern das "ketzerische" Genf liquidiert gesehen hätte, "ein Unternehmen", wie der ein Jahrhundert später heiliggesprochene Pius V. durch seinen Nuntius dem Herrscher vorstellen ließ, "glorreich für den König und nützlich für die Religion ..."

Und bald wünschte der nimmersatte Hierarch von Alba auch ein Gutachten, wie er "gegen den Fürsten von Oranien Vorgehen könnte, um sich seines Fürstentums zu bemächtigen".

Fernando Alvarez de Toledo, Herzog von Alba, war früh in den Dienst Karls V. getreten und dann Teilnehmer an vielen Kriegen seines Herrn, 1525 an der Schlacht von Pavia, 1527 am Feldzug nach Ungarn, 1535 an der Eroberung von Tunis. Bald danach wurde er erster militärischer Berater Karls, für den er 1542 Katalonien und Navarra verteidigte, 1547 bei Mühlberg gegen die Schmalkaldener siegte.

Ein Jahrzehnt später bekämpfte er als Vizekönig von Neapel und Generalkapitän in Italien päpstliche und französische Truppen. Und nun, nach dem Bildersturm, sollte der erfolgreiche Feldherr in den Niederlanden jede Opposition gegen Philipp und seine Herrschaft zerschlagen, sollte er, laut einer geheimen Instruktion, Land und Leute unterwerfen, damit es "in allen Provinzen einen König gibt und Brüssel die Hauptstadt ist, wie Paris in Frankreich".

In den Niederlanden, wo Alba Ende August 1567 in Brüssel eintraf, Philipps Schwester Margareta bald nur noch nominell regierte und dann, gedemütigt und tief verletzt, das Land verließ, setzte Alba einen "Rat der Unruhen" (Conseil des Troubles) ein, vom Volk "Blutrat" genannt, doch noch in unseren Tagen als "Kodifizierung und Humanisierung der Strafgerichtsbarkeit" gepriesen, als "eine Leistung von Format" (van der Lern). Tatsächlich stützte der Blutrat ein sechsjähriges Schreckensregiment, für die Niederländer der Inbegriff verhaßter Fremdherrschaft.

Der Herzog kontrollierte alles, besonders aber die Finanzen und die Religionsausübung. Er saugte die Bevölkerung durch kaum erschwingliche Steuern aus und schröpfte den oppositionellen Adel und andere Begüterte durch Vermögenseinziehung, durch möglichst unverkürzte Konfiskation des Besitzes. An die 9.000 nur in den Aufstand von 1566/1567 mehr oder weniger involvierte Personen verurteilte der "Blutrat" zum teilweisen oder gänzlichen Verlust ihrer Habe; über tausend wurden liquidiert.

Der "eiserne Herzog" ließ den Grafen Egmont (einst im Krieg gegen Frankreich für Philipp Sieger bei Saint-Quentin und bei Gravelingen) sowie den Grafen Hoorn (langjähriger Kommandeur von Philipps persönlicher Leibwache) am 9. September 1567 durch ein Sonderkommando heimtückisch verhaften, neun Monate einkerkern und am 5. Juni 1568 vor dem Stadthaus in Brüssel köpfen, wobei er Mitleid mimte, vorgab, aus Schmerz über das Todesurteil des Königs erkrankt zu sein, und log, alles versucht zu haben, es zu mildern, ja bei der Hinrichtung Tränen vergoß, "so dick wie Erbsen."

Zuvor aber hatte sich Kaiser Maximilian II. bei ihm und Philipp mehrfach für Freilassung oder Begnadigung der beiden Grafen verwandt.

Niemand und nichts war vor Albas Willkür, seinem Terror sicher nicht hoch, nicht nieder, nicht ganze Magistrate, ganze Städte, über die sich da und dort feste Zwingburgen erhoben. Es kam zur massenweisen Verbrennung "ketzerischer" Bücher, kam zur Ausweisung, zur Flucht von Tausenden. Rund 60.000, viele Kaufleute und Handwerker darunter, entwichen während Albas Despotie ins Ausland, flohen nach England, nach Emden und Wesel, nach Genf und Straßburg.

Es kam zu Sippenhaftungen, Verschleppungen nach Spanien, wo etwa der Bruder des Grafen Hoorn, Montigny, im Oktober 1570 heimlich erwürgt worden ist. Es kam zu Massenverhaftungen, Massenexekutionen. Staatsmord reihte sich an Staatsmord, durchs Schwert, durch Galgen, Feuer.

Und da immer wieder Todgeweihte (welch euphemistisches Wort) sich noch auf ihrem letzten Weg zu ihren Überzeugungen, ihrem Glauben bekannten oder, mit Alba selbst zu sprechen, "da uns mitgeteilt wird, daß einige verstockte Delinquenten, wenn sie zum Tode geführt werden, nicht aufhören, den Namen Gottes blasphemisch auszusprechen und ihr Gift auszustreuen, so wollen und ordnen wir an, daß man solchen Leuten bei ihrer Hinrichtung den Mund verstopft, so daß sie nicht mehr reden können."

Der Tyrann rühmte sich der Tötung von 18.600 Menschen während seiner Herrschaft, "meist wegen der Religion", waren nach dem Gesetzbuch des "Blutrates" doch fast alle Niederländer des Todes schuldig."

Noch wenige Monate vor seiner Abberufung, im August 1573, stachelte Alba den König auf, "sich von der Illusion zu befreien, daß irgend etwas in diesen Provinzen jemals durch Milde erreicht werden könnte". Und drängte im Dezember auch seinen Nachfolger Don Luis de Requesens, vorzugehen "ohne alle Instrumente der Gnade, Milde, Unterhandlungen oder Gespräche mit Waffengewalt, ... bis jeder Widerstand gebrochen ist." Beide Herren wiesen auch sämtliche Versöhnungsversuche von dritter Seite zurück: 1568 vom Kaiser, 1572 von den Franzosen, 1573 von den Engländern und dem Erzbischof von Köln.

Es ist bezeichnend, daß in einer Untersuchung der deutschsprachigen Publizistik zum "Achtzigjährigen Krieg" (1566-1648) von fast 500 berücksichtigten Flugschriften nur ein Viertel dezidiert politische oder theologische Themen herausstellten, dagegen rund die Hälfte aller Drucke hauptsächlich "militärische" Begebenheiten! (Man vergleiche damit die spätere Historiographie.)"

So wurden fort und fort Städte überfallen, unter unerhörten Greueln geplündert, Mecheln drei volle Tage lang, ähnlich Zutphen. Ein Kommandeur Oraniens hörte das Wehgeschrei der Opfer über viele Meilen hin, Zutphen wurde dem Erdboden gleichgemacht, ebenso Naarden, wo sich die Einwohner gehorsam und unbewaffnet in der Großen Kirche versammelten und die Spanier sie niederstachen - nach Albas Siegesmeldung an den König "entkam keiner Mutter Sohn".

Das hungernde Haarlem ergab sich nach siebenmonatiger Belagerung und der Zusicherung des königlichen Kommandanten, niemandem werde ein Haar gekrümmt. Die ganze Garnison, mehrere Magistratsbeamte, insgesamt 2.000 Menschen wurden niedergemetzelt, den Überle-

benden 200.000 Gulden als Kriegsentschädigung aufgezwungen. Von den 18.000 Einwohnern Leydens starben 6.000, die meisten an Hunger und Pest.

Natürlich rächten sich die Neugläubigen. Es kam zu einem blutigen Vernichtungskrieg. Vor Haarlem, dem "Friedhof der Spanier", sollen 8.000 der Ihren umgekommen sein. Die Geusen schlachteten bevorzugt Priester und Mönche, so in Leyden, Enkhuizen, Alkmaar oder in Gorkum, wo sie 19 Geistliche und Ordensleute erst gräßlich torturierten, dann nachts in einer Scheune hängten, ihre abgeschnittenen Nasen und Ohren als Trophäen auf den Hüften tragend - Christen unter sich. (Es erinnert an den Umgang katholischer Kroaten gegen Mitte des 20. Jahrhunderts mit vielen Hunderttausenden freilich oft noch entsetzlicher hingemordeter orthodoxer Serben; aber schließlich: lernt man nicht dazu im Lauf der Zeit, im Lauf der Heilsgeschichte?)

Alba scheiterte mit all seiner Grausamkeit. 1573 fordert und erhält er seine Entlassung. Er wird abgelöst von Don Luis Requesens, dieser von Don Juan d' Austria, Philipps II. einzigem Bruder, dieser von Alexander Farnese von Parma - alles in wenigen Jahren: Triumphe und Niederlagen, Belagerungen, Blutbäder, Gefechte, Plünderungen, Meutereien, Staatsbankrotte. Die Geusen siegen auf der Schelde, die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau, der Prinz Christoph von der Pfalz sterben bei Nimwegen, in der Schlacht auf der Mokerheide.

Es kommt zum Massaker in Oudewater durch die königliche Soldateska und zur Ausraubung und Ausmordung Antwerpens gleichfalls durch die "Spaanse furie", "eine der schaurigsten Greuelthaten des 16. Jahrhunderts" (Parker), kommt zur Pazifikation von Gent, zur Ersten Union von Brüssel, das Wilhelm von Oranien 1577 triumphal empfängt. Am 15. März 1580 aber ächtet ihn Philipp II., der Todfeind, dessen loyaler Diener er zunächst war, wie schon zuvor der Karls V.; am 10. Juli 1584 wird er nach mehreren Tötungsversuchen in Delft ermordet.

Die Spanier hatten auf seinen Kopf einen Preis von 25.000 Scudi gesetzt, und einer, der ihn gern verdient hätte, doch zuvor ergriffen wurde, der Biscayer Jauregny, führte unter seinen Papieren Gebete bei sich, in denen er Christus zur Begünstigung des Mordes anfleht, doch kulant dem Himmel nach vollbrachter Tat auch Gewinnbeteiligung verspricht: "der Mutter Gottes von Bayonne ein Kleid, eine Lampe, eine Krone, der Mutter Gottes von Aranzosu eine Krone, dem Herrn Christus selbst ein reicher Vorhang."

Leopold von Ranke, anscheinend die weitgesteckten Möglichkeiten eines frommen christkatholischen Gemüts verkennend, erzählt dies und zweifelt, "ob es eine größere Blasphemie gibt ..." Dabei spricht er gleich von dem tatsächlichen Attentäter, dem Burgunder Balthasar Gerard, der, martyriumssüchtig und von einem Trierer Jesuiten angefeuert, Oranien im Juli 1584 niederschießt; und während er, gemartert unter den Verwünschungen des Volkes, seinen Geist aufgibt, schreibt Ranke, "hielten die Domherren in Herzogenbusch ein feierliches Tedeum für seine Tat."

Solch feierlicher Lobpreis Gottes für eine edle "Tat", woran es die Gotteskinder nie ließen mangeln, wurde freilich recht häufig und stets aus vollem Herzen angestimmt; so nur wenige Jahre zuvor in Rom, wo es am heiligsten ist, in der Mitte einer Kette von Konflikten, die das katholische Frankreich zur Ausrottung des Protestantismus betrieb.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Das Ziel: den Menschen Furcht einflößen**

Wenn Folter und Tod auch zum "Tagesgeschäft" der Inquisition gehörten, so war doch ihr Hauptziel nicht die physische Vernichtung der Ketzer, sondern die Ausrottung der Ketzerei schlechthin. Um dieses Ziel zu erreichen, tat die Kirche alles, um ein Klima der Einschüchterung zu schaffen. Ein spanischer Inquisitor erklärte es 1578 einem Kollegen so: "Wir müssen uns daran erinnern, daß die Verfahren und Exekutionen nicht in erster Linie dazu dienen, die Seelen der Angeklagten zu erretten, sondern vor allem dazu, das Gemeinwohl zu fördern und den Leuten die Furcht einzuflößen."

Was er damit meinte, wird deutlich, wenn man sich die von der Inquisition verhängten Strafen ansieht. Verschiedene Berechnungen über Opferzahlen weisen übereinstimmend darauf hin, daß auf jeden zum Tode verurteilten "Ketzer" etwa zehn weitere kamen, die zu anderen Strafen verurteilt wurden.

Hierzu gehörte die Kerkerstrafe, unter den damaligen Umständen nichts anderes als ein verzögertes Todesurteil. Oder der Verurteilte mußte eine mehrjährige Wallfahrt, etwa nach Santiago de Compostela, machen - für einen älteren Mann auch eine Art Todesurteil; bei jüngeren Delinquenten nicht selten ein Todesurteil für ihre Familie - denn diese stand nun ohne Ernährer da. Der Einschüchterungscharakter der Inquisition kommt jedoch auch bei den Strafen, die bei "leichteren Vergehen", verhängt wurden, zum Ausdruck, etwa bei der regelmäßigen Geißelung:

"Der Ketzer ... mußte jeden Sonntag entblößt ... und mit einer Rute in der Hand in der Kirche erscheinen. An einer bestimmten Stelle der Messe pflegte der Priester ihn dann vor der versammelten Gemeinde der Gläubigen voller Inbrunst auszupeitschen ... Damit war die Strafe jedoch noch nicht abgegolten. Jeden ersten Sonntag im Monat wurde der Büßer genötigt, alle Häuser aufzusuchen, in denen er sich jemals mit anderen Ketzern getroffen hatte, und in jedem Haus wurde er aufs Neue gezüchtigt.

Darüber hinaus mußte er an Festtagen jede feierliche Prozession durch den Ort begleiten, wobei er wiederum gegeißelt wurde. Diese Tortur mußte das Opfer für den Rest seines Lebens über sich ergehen lassen - es sei denn, der Inquisitor ... erinnerte sich seiner beim nächsten Besuch und begnadigte ihn." "Das war nicht der Gott der Liebe und des Erbarmens, der hier auftrat", kommentiert Bernd Rill, "das war der rächende Jehova des Alten Testaments".

Eine ähnlich demoralisierende und terrorisierende Wirkung - sowohl auf den Verurteilten selbst wie auf seine Umgebung - übten große safrangelbe Kreuze aus, die lebenslang, gleich ob im Haus oder außerhalb, hinten und vorne auf der Kleidung getragen werden mußten.

"So war der Büßer ständig der gesellschaftlichen Verachtung ausgesetzt, der Erniedrigung und dem Spott, manchmal auch körperlicher Gewalt. Menschen, die durch diese Kreuze stigmatisiert waren, wurden von ihren Mitmenschen geschnitten; niemand wagte es, Geschäfte welcher Art auch immer mit ihnen zu machen. Für unverheiratete junge Frauen wurde es unmöglich, einen Ehemann zu finden." Ketzerischen Ärzten war es verboten, ihren Beruf weiter auszuüben.

Solche "leichteren" Strafen wurden mit Vorliebe bei Verdächtigen eingesetzt, die sich entweder selbst angezeigt hatten oder die ihre "Gedankenverbrechen" ohne großen Widerstand bekannt hatten. Kann man sich eine perfidere soziale Kontrolle vorstellen als eine lebenslange Kennzeichnung? So versuchte man auf der einen Seite zu verhindern, daß der Überführte jemals wieder auf "falsche" Gedanken kam.

Zum anderen wurde allen Mitbürgern auf brutale Weise klargemacht, daß sich derlei Ausflüge in nichtkirchliche Gedankenwelten nicht lohnten. Durch solche und ähnliche Maßnahmen erreichte die Kirche, daß eine breite Sympathie der Bevölkerung für die Ketzer wie im Südfrankreich für die Katharer nicht wieder aufkommen konnte. Im Gegenteil: "Der Geist der Zeit war unduldsam geworden", so Bernd Rill. "Waren die Albigenser ... noch von ihren Mitbürgern gedeckt worden, so standen breite Volksmassen nunmehr eindeutig auf der Seite der Inquisition."

Dies erschien den meisten schon aus purem Selbsterhaltungstrieb geboten. Denn es wimmelte überall in Europa von Spitzeln und Denunzianten. "Familiares", "Vertraute", hießen diese "informellen Mitarbeiter" der Inquisition, die sich aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft rekrutierten. Auch dem Pfarrgeistlichen, der "in den ländlichen Gebieten die Rolle des Spürhundes" ausübte, standen "zwei Gehilfen aus der Laienwelt zur Seite". Als Grund, um in die Mühle der Inquisition zu geraten, reichte eine Beschuldigung, "die eine Person gegen eine

andere erhob wegen der Zugehörigkeit zu einer Sekte bzw. Sympathie oder Hilfe für einen Ketzer".

### **Wenn der Inquisitor kommt**

Doch es sollte nichts dem Zufall überlassen werden. Damit der Verfolgungseifer des inquisitorischen "Bodenpersonals" nicht durch Trägheit und Routine allzu sehr erschlaffte, trat in regelmäßigen Abständen der Chef selbst in Aktion: Der Besuch des Inquisitors wurde angekündigt. Gleich nach seinem Eintreffen versammelte er die Gemeinde in der Kirche und erläuterte in der Predigt "die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Häresien, die Kennzeichen, an denen man die Ketzer erkennen könne, die Schliche, auf die sie sich einließen, um die Wachsamkeit der Verfolger einzuschläfern, und schließlich die Formen und Methoden der Meldung bzw. Anzeige".

Wie sich die Bilder trotz aller Veränderungen gleich bleiben: Wer schon einmal den Vortrag eines "Sektenbeauftragten" in einem kleinen Dorf mit erlebt hat, zu dem die aktiven Kirchgänger in der Regel vollzählig angetreten sind, um alles über die "gefährlichen Irrlehren" unserer Tage zu erfahren, wer die Stimmung zwischen sensationsbegieriger Erwartung und aggressiver Verteidigungshaltung gespürt hat, der weiß, was gemeint ist.

Das Klima bei der Ankunft des Inquisitors dürfte im Mittelalter jedoch noch wesentlich gespannter gewesen sein, saßen doch gezwungenermaßen auch die noch nicht "enttarnten" oder vermeintlichen Ketzer mit in den harten Kirchenbänken.

Den Gläubigen wurde zur Auflage gemacht, binnen einer festgelegten Zeit alle verdächtigen Personen beim Inquisitor anzuzeigen. Wer es nicht tat, obwohl er etwas "wußte", wurde selbst wie ein Ketzer behandelt. Man kann sich die Hysterie lebhaft vorstellen, die dieser kirchliche Gesinnungsterror verursachte.

Lieber selbst andere anzeigen, ehe ich angezeigt werde, hieß für viele die rettende Parole. "Der traurige Ruhm, der die Inquisition begleitete, schuf unter der Bevölkerung eine Atmosphäre des Schreckens, des Terrors und der Unsicherheit, die eine Welle von Denunziationen erzeugte, deren überwältigende Mehrheit Erfindungen oder törichte und lächerliche Verdächtigungen waren."

Die Hysterie führte auch dazu, daß sich, wie etwa in Spanien, Menschen selbst anzeigten, weil sie bei sich Züge der Ketzerei festgestellt zu haben meinten. Dabei hatten sie vielleicht nur geflucht oder aus Versehen an einem Fasttag Fleisch gegessen. Oder Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn zeigten sich gegenseitig an.

### **Es gibt kein Entrinnen**

Wer einmal in das Räderwerk der Verhöre gelangte, für den gab es kein Entrinnen mehr. Wollte er lebend herauskommen, so mußte er möglichst rasch etwas gestehen, sich auf keinen Fall "hartnäckig" zeigen. Doch der Preis für eine "leichtere" Strafe war immer, daß er auch andere anzeigen mußte. Die Spirale drehte sich.

Eine Verteidigung war unmöglich, denn die Anzeigen wurden grundsätzlich anonym behandelt. "Aussagen zugunsten des Angeklagten wurden jedoch nicht berücksichtigt, da man der Ansicht war, daß diese durch verwandtschaftliche Bande oder durch sonstige Abhängigkeiten des Zeugen vom Beschuldigten hervorgerufen worden waren. ... Persönliche Gegenüberstellungen der Anklagezeugen mit den Inhaftierten waren verboten."

Auch hier werden wir in der Gegenwart auf Parallelen stoßen: Argumente für eine des "Sektierertums" bezichtigte neue religiöse Bewegung werden von den Medien so gut wie nicht wahrgenommen. Die Betroffenen werden zu den Vorwürfen, und seien sie noch so abstrus, grundsätzlich nicht befragt. Und auch die Inquisitoren von heute lieben es, mit anonymen Geschichten von sogenannten "Aussteigern" Stimmung zu machen.

Auch heute noch bleiben sie über Jahre bei den gleichen Lügen, auch wenn diese längst widerlegt sind. Auch die Inquisitoren des Mittelalters bestanden "weiterhin auf den Beschuldi-

gungen, selbst in solchen Fällen, wo sie sich als Verleumdungen und Erfindungen der Denunzianten herausgestellt hatten".

Die feierliche Hinrichtung, das "Autodafé" (wörtlich Akt des Glaubens), gibt es heute allerdings nicht mehr. Sie dauerte meist den ganzen Tag, mit mehreren Messen, mit der Verlesung langatmiger Urteile. Auch die nicht zur Hinrichtung Bestimmten mußten daran teilnehmen und erfuhren meist erst in letzter Minute, was genau auf sie zukommen würde. Am Ende dann die Hinrichtung - zum Scheiterhaufen Holz herbei tragen zu dürfen, galt als Auszeichnung und brachte einen gewissen Sündenablaß ein. "Während der Häretiker, je nach Windrichtung, erstickte oder langsam verbrannte, sangen die versammelten Katholiken" fromme Lieder, so Karlheinz Deschner.

Gibt es solches heute wirklich nicht mehr? Man muß es nur auf unsere Zeit übertragen. Wo versammeln sich heute Menschen, wenn es ein Großereignis zu bestaunen gilt? Das Fernsehen liefert es ihnen frei Haus. Heute ist es für nicht wenige Fernsehjournalisten und Talkmaster, bekannte wie weniger bekannte, eine große Ehre, in einer Reportage, einem Magazin oder einer Talkshow die gefährlichen "Sekten" so richtig vorzuführen. Eine entsprechend hohe Einschaltquote ermöglicht einen perfekte Rufmord: Aus der ehemals öffentlichen Verbrennung - mit all den dabei entstehenden schmutzigen Rückständen - wird eine klinisch "saubere" öffentliche Hinrichtung durch die Massenmedien.

Doch wir greifen vor. Festzuhalten bleibt zur mittelalterlichen Inquisition noch, daß es aus ihr weder zeitlich noch räumlich ein Entrinnen gab. Auch ohne Computer und Datenübertragungsnetze wurden alle Informationen "akribisch festgehalten. So kam allmählich eine gigantische 'Datenbank' zusammen, die ständig durch Protokolle weiterer Befragungen ergänzt wurde. ... So konnte man die Verdächtigen auch noch mit Vergehen und Verbrechen konfrontieren, die sie dreißig oder vierzig Jahre zuvor begangen hatten - oder die ihnen damals in die Schuhe geschoben worden waren."

Durch die überstaatliche Organisation der Inquisition "gab es keinen Winkel im katholischen Europa mehr, in dem nicht die Scheiterhaufen rauchten, auf denen man vermeintliche oder wirkliche Ketzer verbrannte".

"Die Inquisition", so Henry Charles Lea, "stellte eine wirkliche überregionale Polizei dar ... Die Inquisition hatte einen langen Arm und ein unfehlbares Gedächtnis, so daß wir das geheime Grauen wohl verstehen können, das sie sowohl durch die Geheimhaltung ihrer Tätigkeit als auch durch ihre fast übernatürliche Wachsamkeit der Menschheit einflößte ...

Ein einziger glücklicher Fang, ein einziges durch die Folter erpreßtes Geständnis konnte die Spürhunde auf die Spur von Hunderten von Menschen bringen, die sich bis dahin in voller Sicherheit wähnten, und jedes neue Opfer erweiterte den Kreis der Denunzianten. So lebte der Ketzer beständig auf einem Vulkan, der ihn in jedem Augenblicke verschlingen konnte ... Für die menschliche Furcht war die päpstliche Inquisition fast allgegenwärtig, allwissend und allmächtig."<<

Der Aufstand der unterdrückten Morisken (Mauren bzw. Muslime, die nach dem Ende der arabischen Herrschaft in Spanien geblieben waren und wegen ihres abweichenden Glaubens durch die Inquisition verfolgt wurden) wurde im Jahre 1567 durch königliche Truppen niedergeschlagen.

Luis de Granada (1504-1588, ab 1524 Dominikanermönch, seit 1557 Berater der spanischen Königin Johanna) schrieb damals in einer Einleitung zum Glaubensbekenntnis (x247/109):

>>... Christliche Nächstenliebe und Eifer für die Seelenrettung nötigen mich, hier ein Wort der Warnung an jene zu richten, die aus verkehrtem Glaubenseifer meinen, sie sündigen nicht, wenn sie jenen, die sich außerhalb des Glaubens befinden, seien sie Juden oder Mauren oder Ketzer oder Christen, Böses antun und Schaden zufügen.

Hierbei täuschen sie sich gründlich, denn auch diese sind Brüder gleich jenen, die dem Glau-

ben angehören.<<

### 1568

Christoph Fischer (1518-1598, deutscher evangelisch-lutherischer Theologe) verfaßte im Jahre 1568 den Text des Kirchenliedes "Wir danken dir, Herr Jesu Christ ..." (x198/101):

>>1. Wir danken dir, Herr Jesu Christ,  
daß du für uns gestorben bist  
und hast uns durch dein teures Blut  
gemacht vor Gott gerecht und gut,

2. und bitten dich, wahr' Mensch und Gott,  
durch dein' heilig' fünf Wunden rot:  
erlös' uns von dem ew'gen Tod  
und tröst uns in der letzten Not.

3. Behüt uns auch vor Sünd' und Schand',  
reich uns dein' allmächtige Hand,  
daß wir im Kreuz geduldig sei'n  
uns trösten deiner schweren Pein

4. und schöpfen draus die Zuversicht,  
daß du uns werd'st verlassen nicht,  
sondern ganz treulich bei uns steh'n,  
bis wir durchs Kreuz ins Leben geh'n.<<

Die spanischen Truppen besiegten die Flamen und marschierten im Jahre 1568 in Brüssel ein. König Philipp II. von Spanien ordnete am 16. Februar 1568 per Dekret an, alle niederländischen Ketzern gnadenlos zu verfolgen und alle Protestanten mit "Feuer und Schwert" zu vernichten, um den protestantischen Widerstand zu brechen.



Abb. 26 (x122/302): Die "Spanische Inquisition" in den Niederlanden ließ Tausende enthaupten, pfählen und verbrennen.

Der spanische Herzog von Alba errichtete danach in den Niederlanden ein grausames Schreckenregiment. Alba rühmte sich später selbst, daß etwa 18.000 niederländische Rebellen hingerichtet worden seien (x194/48).

Am 5. Juni 1568 ließ der spanische Herzog von Alba die niederländischen Staatsmänner Lamoraal Graf von Egmont (1522-1568, seit 1559 Staathalter von Flandern und Artois, ein Führer der niederländischen Adelsopposition gegen die spanische Besatzungsherrschaft) und Philipp II. Graf von Horne (1524-1568, seit 1559 Admiral, ein Führer der niederländischen Adelsopposition gegen die spanische Besatzungsherrschaft) als Hochverräter in Brüssel enthaupten.

Ein Zeitzeuge berichtete damals über die Hinrichtung eines Anführers der Geusen (x122/304-305): >>... Man schnitt ihm die Ohren ab, dann wurde er auf einer Leiter durch die Straßen und rund um den Marktplatz geschleift, dann zwickte man ihn an sechs Stellen mit glühenden Eisenstangen. Endlich wurde er auf dem Schafott mit Ketten an einen Pfahl mitten in einem Scheiterhaufen gefesselt, indem man auf seinem Haupte ein Gefäß mit Pech anbrachte, doch scheint er verschieden zu sein, ehe das Pech zu schmelzen begann.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die "Geusen" (x807/276-277): >>... Geusen, Name einer Verbindung niederländischer Edelleute und anderer mit der spanischen Herrschaft Mißvergnügten unter Philipp II.

Als auf Befehl des letzteren die Inquisition auch in den Niederlanden eingeführt werden sollte, wurde bei einer Zusammenkunft einer Anzahl damit unzufriedener Edelleute ... zu Brüssel im November 1565 ... die unter dem Namen Kompromiß bekannte Bundesschrift verfaßt, worin man gegen die beabsichtigte Einführung der Inquisition Protest erhob; dieselbe wurde von vielen angesehenen Männern aus dem Adel und dem Bürgerstand unterschrieben und am 5. April 1566 in diesem Sinn eine Bittschrift der Statthalterin, Margarete von Parma, von über 400 Edelleuten, unter Anführung der Grafen Heinrich von Brederode und Ludwig von Nassau, in ihrem Palast zu Brüssel feierlich übergeben.

Der Bescheid der Statthalterin war nicht ablehnend, und als die Edelleute am 8. April ihren Sieg mit einem Gelage feierten, hinterbrachte einer der Gäste, als die Statthalterin beim Anblick der mächtigen verbündeten Schar in Bestürzung geraten, habe ihr der Präsident des Finanzrats, Graf Barlaimont, um sie zu ermutigen, zugeflüstert: "Das ist nur ein Haufen Bettler". Da schlug der Graf Brederode dieser Äußerung zum Trotz gerade diesen Spottnamen als Bezeichnung für den neuen Bund vor ... und so entstand der Name der Geusen (Bettler).

Als Abzeichen trugen die zum Bund gehörigen Edelleute an ihren Hüten oder Gürteln silberne oder goldene Gerätschaften der Bettler, oder sie kleideten sich in die graue Farbe der Bettelmönchsgewänder. Auch schlug man damals die sogenannten Geusenpfennige, eine ovale Denkmünze in Silber oder Gold, die auf der Hauptseite das Brustbild Philipps II. mit der Umschrift: "In allem getreu dem König" und auf der Kehrseite einen Bettelsack mit zwei verschlungenen Händen und den Worten: "Bis zum Bettelsack" zeigte.

Im März hatte der Bund nur 2.000 Mitglieder gezählt; im Mai konnte Brederode schon sagen, daß die Geusen zahllos seien wie Sand am Meer: so hatte das Volkstümliche, was der neuen Bezeichnung anhaftete, gewirkt.

Während Albas blutiger Gewaltherrschaft in den Niederlanden rüsteten viele aus Holland Geflüchtete Kaperschiffe aus, mit welchen sie auf spanische Schiffe Jagd machten; dies waren die sogenannten Meergeusen oder Wassergeusen ... Edelleute und Kaufleute gaben Summen zur Ausrüstung der Schiffe her und teilten den Gewinn. Die englischen, französischen und selbst die deutschen Nordseehäfen dienten ihnen als Zufluchtstätten.

Da sie jedoch ohne Bestallung waren, so wurden sie als Seeräuber behandelt, bis ... Prinz Wilhelm von Oranien sich mit ihnen verbündete, ihnen Kaperbriefe gab und den Grafen von der Marck zum Admiral derselben ernannte. Am 1. April 1572 nahmen die Meergeusen Briel

an der Mündung der Maas, und damit begann der Krieg, den die Niederlande bis 1648 für ihre Unabhängigkeit führten. ...<<

Der nordamerikanische Historiker John L. Motley (1814-1877) berichtete später über die Ra-  
cheakte der protestantischen Geusen (x122/306): >>Bei mehr als einer Gelegenheit sah man  
Männer ... ihre eigenen Brüder aufhängen, die in den feindlichen Reihen gefangengenommen  
worden waren. (Sie) fanden ein stolzes Vergnügen an diesen Grausamkeiten. Ein Spanier hat-  
te in ihren Augen aufgehört, ein Mensch zu sein. ...<<

Obwohl die spanischen Besatzer in den folgenden Jahren Tausende von protestantischen Nie-  
derländern grausam folterten und hinrichteten, ließen sich die Niederländer nicht von den  
Spaniern einschüchtern. Nicht selten öffneten die Geusen (niederländische Freiheitskämpfer)  
sogar Schleusen und Dämme, um die zahlenmäßig überlegenen Spanier in die Flucht zu  
schlagen (x144/236).

Die Niederländer führten ihren erbitterten Freiheits- und Glaubenskampf schließlich bis 1648  
unbeirrt weiter.

In einem niederländischen Spottvers der damaligen Zeit hieß es (x122/305):

>>Als Alba in die Hölle kam,  
Er Luzifer beiseite nahm  
Und meint, es möchte ihm wohl gebühren,  
Die Inquisition – hier einzuführen.<<

Wilhelm von Oranien (1533-1584, Statthalter von Holland, Seeland, Utrecht und Westfries-  
land) rief die Bevölkerung der Niederlande im Jahre 1568 zum Widerstand auf (x247/102):

>>Es ist allen Einwohnern der Niederlande bekannt genug, wie die Spanier seit langem ver-  
sucht haben, das Land nach ihrem Belieben zu regieren. Sie haben die niederländischen Untertanen bei Seiner Majestät so verleumdet, daß der Fürst die Einführung der Inquisition in den  
Niederlanden zugestanden hat. ...

Der Herzog Alba hat bereits die geschriebenen Rechte und Privilegien des Landes unterdrückt  
und sogar die von seiner Majestät selbst geschworenen Eide gebrochen.

Was können die guten Untertanen des Königs anderes von Alba erwarten, als gezwungen zu  
werden, entweder Jesus Christus zu verleugnen oder zum Märtyrertod verdammt zu werden,  
mindestens aber Besitz und Vaterland zu verlieren? ...

Da Wir nun sehen, daß die Wahrheit nicht zu den Ohren des Königs kommt, und da Wir in-  
ständig gebeten worden sind von den getreuen Untertanen Seiner Majestät der einen wie der  
anderen Religion, haben Wir die Waffen ergriffen. ...<<

Philip Marninx (1540-1598) verfaßte im Jahre 1568 während des niederländischen Freiheits-  
kampfes den Text des trotziges Liedes der Geusen - der späteren Niederländischen National-  
hymne "Wilhelmus von Nassouwe" (x230/116):

>>Wilhelmus von Nassawe  
bin ich, von teutschem blut,  
dem vaterland getrawe  
bleib ich bis in den todt.  
Ein printze von Uranien  
bin ich, frey unerfehrt,  
den könig von Hispanien  
hab ich allzeit geehrt.<<

Im Jahre 1568 lebten in Mexiko von den etwa 25.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1519) nur  
noch etwa 3.000.000 (x194/39).

## **1569**

Der deutsche Historiker Maximilian P. Freiherr von Freyberg (1789-1851) berichtete später  
über die bayerische Schulordnung von 1569 (x242/160): >>1. Bei allen Schulen ... sollen die

Lehrer ihre anbefohlene Jugend zur Gottesfurcht anweisen und täglich die Unterrichtsstunden mit lautem Gebet anfangen und schließen.

In den lateinischen Schulen sind hierzu lateinische Hymnen, in den deutschen Schulen deutschen Gebete und gute Akte katholische Gesänge zu gebrauchen.

Neue deutsche Psalmen und Lieder zu lernen oder zu singen (oder den lutherischen Katechismus zu gebrauchen) soll nicht gestattet werden. ...

4. Es soll keiner mehr zu einer Schulstelle angenommen werden, der nicht ... altgläubig und katholisch ... ist. Die Lehrer sollen in der ersten Fasten- und ersten Adventswoche eine Verzeichnis ihrer Schulkinder den Pfarrern zustellen, damit diese ersehen können, welche im Beichten und Kommunizieren, den schuldigen Gehorsam leisten. Die Säumigen sind den Obrigkeiten namhaft zu machen.

(Die Dichter... Ovid, Terenz und Catull ... sind in der Schule so lange verboten), bis sie ... vom einem Katholiken von allen anstößigen Stellen gereinigt (sind). ...<<

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.08.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x060/79) = dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 1. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. 24. Auflage, Seite 79.

|      |  |
|------|--|
| x060 | Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann: <u>dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Band 1</u> . Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. 24. Auflage. München 1990. |
| x063 | Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.   |
| x089 | Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.  |
| x122 | Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.  |
| x142 | Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.   |
| x144 | Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1</u> . Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges. 1. Auflage. Weinheim 1963.                        |
| x176 | Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2</u> . Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.  |
| x193 | Joseph jr., Alwin M. u.a.: <u>Die Welt der Indianer</u> . Geschichte, Kunst, Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. München 1998.                  |
| x194 | Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4</u> . In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.   |
| x198 | Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.  |
| x199 | Rang, Martin, und Otto Schliske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.  |
| x213 | Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte</u> . Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.       |
|      |  |

|      |  |
|------|--|
| x217 | Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648).</u> Frankfurt/Main 1978.   |
| x226 | Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Hg.): DER GROSSE PLOETZ. Die Chronik zur Weltgeschichte. Göttingen 2010.  |
| x230 | Reclam, Philipp (Hg.): <u>Nationalhymnen.</u> Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.   |
| x235 | Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.  |
| x238 | Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 2.</u> Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden. 11. Auflage. Frankfurt/Main 1975.  |
| x240 | Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986. |
| x242 | Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.   |
| x244 | Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.  |
| x247 | Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.   |
| x255 | Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2.</u> Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.  |
| x262 | Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.   |
| x331 | Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8. Das 15. und 16. Jahrhundert</u> - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.             |
| x332 | Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9. Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts</u> - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.           |

## Internet

|      |  |
|------|--|
| x803 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.  |
| x806 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.  |
| x807 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 7. Band: Gehir - Haini. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.  |
| x808 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.   |
| x809 | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013. |

|        |   |
|--------|---|
| x816   | Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.  |
| x821   | Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 1. Band: A - Astrab. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.             |
| x825   | Brockhaus Konversationslexikon. Autorenkollektiv, F. A. Brockhaus. 5. Band: Deutsche L - Elektrodi. 14. Auflage. Leipzig, Berlin und Wien 1894-1896.<br><a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013. |
| x923   | <a href="https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm">https://www.theologe.de/reichtum_der_kirche_ist_blutgeld.htm</a> - Juli 2019   |
| x924   | <a href="https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm">https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm</a> - Juli 2019   |
| x988   | <a href="https://fassadenkratzer.wordpress.com/2017/01/05/luthers-rebellion-und-die-protestanten-heute/#more-2790">https://fassadenkratzer.wordpress.com/2017/01/05/luthers-rebellion-und-die-protestanten-heute/#more-2790</a> - November 2019     |
| x989   | <a href="https://www.offenbarung.de/papsttum-schwur-der-jesuiten.php">https://www.offenbarung.de/papsttum-schwur-der-jesuiten.php</a> - September 2020  |
| x1.001 | <a href="https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf">https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf</a> ("Die verborgene Geschichte der Jesuiten") - März 2021  |